

Abstract:

Konrad von Marburg gilt als einer der ersten Inquisitoren des mittelalterlichen Deutschlands. Er wurde von Papst Gregor IX. zu diesem ernannt und ist für den Tod unzähliger Menschen verantwortlich. Er fungierte ungefähr zwei Jahre als Inquisitor und ist durch seine strikte Vorgehensweise gegen das Ketzertum bekannt geworden. Obwohl seine Prozessführung oft kritisiert wurde, wagte es kaum jemand, sich gegen ihn und seine Gehilfen zu stellen.

Zuvor war er durch seine Tätigkeit als Wanderprediger an den Hof des thüringischen Landgrafen Ludwigs und seiner Frau, der Heiligen Elisabeth gekommen. Anfangs nahm er die Stellung eines Beraters und des Beichtvaters der Heiligen Elisabeth ein. Nach dem Tod Ludwigs, wurde er von Papst Gregor IX. zum Defensor Elisabeths bestellt. Er wollte sie, der Religiosität seiner Zeit entsprechend, führen, dabei schreckte er nicht von psychischen und physischen Strafen ab, die Elisabeth im Laufe der Jahre sehr schwächten. Nach dem Tode Elisabeths, versuchte er ihre Kanonisation so schnell wie möglich voran zu treiben. Die Heiligsprechung selbst sollte er jedoch nicht mehr erleben, da er nach einem aufsehen erregenden Prozess gegen den Grafen von Sayn, in der Nähe seines Heimatortes Marburg von Unbekannten erschlagen wurde.

Warum ich Konrad von Marburg zu meinem Thema gewählt habe:

Ich habe mich schon immer für umstrittene Personen in der Geschichte interessiert und es gab wenig Menschen, die die Meinungen in der Forschung und letztlich in meiner Wahrnehmung so polarisiert haben wie Konrad von Marburg. Einerseits war er ein tief religiöser Mensch, der sich zu seiner Lebensaufgabe gemacht hat, das Wort und die Lehren Gottes zu verbreiten. Anfangs war als Kreuzprediger durch das hessische Deutschland gezogen und versuchte die höfische Welt und den Klerus davon zu überzeugen, sich die Ideale Jesu Christi wieder bewusst zu machen und so zu leben. Verkürzend ist zu sagen, dass die Fürsten und die Adeligen in Saus und Braus lebten, während das gemeine Volk hungerte und fror. Die eine Seite feierte rauschende Feste und die andere Seite starb. Er war sicher eine beeindruckende Persönlichkeit, die allein durch das gelebte Armutsideal herausstach.

Als er an den Hof des Landgrafen Ludwigs und seiner Gemahlin Elisabeth von Thüringen kam, eilte ihm sein Ruf bereits voraus. Es gelang ihm in kürzester Zeit, das Vertrauen der beiden Eheleute zu gewinnen. Konrad von Marburg wurde zum Beichtvater und Seelenführer Elisabeths erkoren. Er überredete den Landgrafen an einem Kreuzzug in das Heilige Land teilzunehmen und bekam in der Abwesenheit des Grafen die Schutzfunktion über Elisabeth. Anfangs kümmerte sich Konrad auch weitgehend um die geistige Führung Elisabeths. In dieser Zeit begann er bereits ihr Speiseverbote aufzuerlegen, die Elisabeth auch peinlichst genau befolgte. Konrad wusste, dass er großen Einfluss auf Elisabeth hatte, da sie ihn in gewisser Weise sicherlich bewunderte. Nach dem Tod Ludwigs hatte Konrad die totale Kontrolle über seine Schutzbefohlene und sein wahrer Charakter kam zum Vorschein.

Er begann sie auf das schlimmste zu disziplinieren und schreckte vor keiner Strafe zurück. Er argumentierte, dass nur durch die von ihm auferlegten Bussen

Elisabeth zur absoluten Reinheit gelangen konnte. Was nun aber folgte hatte mit Seelenfreund nichts mehr zu tun. Er folterte sie regelrecht sowohl physisch als auch psychisch. Schläge standen an der Tagesordnung, die er selbst oder ihm Vertraute ausführten. Da er sie mit Gewalt jedoch nicht genug demütigen und erniedrigen konnte, ging er nun dazu über, alle Menschen, die ihr nahe standen, aus ihrem Umfeld zu entfernen. Er scheute sich auch nicht ihr zu befehlen, sich von den eigenen Kindern zu trennen. Konrad berief sich immer wieder darauf, dass sein Handeln Gott gewollt war. Konrad war richtig von dem Gedanken besessen Elisabeth den Weg in das Himmelreich zu ebnen. Jedoch trieb er sie in den Tod.

Konrad war sicher bewusst, was er getan hatte und ihn plagte ein schlechtes Gewissen. Nur so ist zu erklären, dass er mit der gleichen Konsequenz, mit der er sie strafte, nun ihr Kanonisationsverfahren voran trieb. Die Heiligsprechung Elisabeths sollte er aber nicht mehr erleben.

Konrad von Marburg hatte in der Zwischenzeit vom Papst die Aufgabe der Ketzerverfolgung erhalten und in diesem Tätigkeitsbereich sollte er traurige Berühmtheit erlangen. Er ging mit einer bisher kaum dagewesenen Grausamkeit gegen vermeintliche Ketzer vor und zerrte jeden oder jede vor sein Gericht. Die Urteilstvollstreckung überließ er jedoch den weltlichen Richtern. Damit machte er sich seine Hände nicht schmutzig. Ein faires Verfahren war ihm fremd und er war daran auch gar nicht interessiert.

„Lieber 99 Unschuldige verbrennen als einen Schuldigen laufen lassen!“¹ Dies war sein Leitspruch und genauso war seine Verfahrensweise. Er folterte, er denunzierte und er klagte an. Dabei war ihm jedes Mittel recht. Konrad konnte Recht von Unrecht nicht mehr unterscheiden und anfangs war ihm auch keiner gewachsen. Die Leute, die er anklagte waren meist einfache Bauern, die sich

¹ Hergemöller, Bernd-Ulrich: Krötenkuss und schwarzer Kater. Ketzerei, Götzendienst und Unzucht in der inquisitorischen Phantasie des 13. Jahrhunderts, S81

nicht verteidigen konnten. Für ihn waren auch Verteidiger Häretiker und so traute sich niemand seiner Schreckensherrschaft entgegen zu wirken.

Selbst Erzbischöfe, die versuchten sein Treiben zu stoppen hatten keine Chance gegen ihn. Zu seinen Lebzeiten stand er unter dem Schutz Papst Gregors IX. Er verunsicherte die gesamte Region, in der er wirkte. Er war sich seiner Sache so sicher, dass er nun gegen den Adel vorzugehen begann. Dies zeigt, wie hoch seine Selbstüberschätzung war. Er manipulierte Zeugen, die falls sie nicht im Sinne seiner Anklage fungierten, selbst der Ketzerei bezichtigt worden wären und mit einem Todesurteil rechnen mussten. Ihm zur Seite standen zwei äußerst umstrittene Helfer, die nicht einmal über geistige Ämter verfügten.

Dies war für ihn jedoch nicht von Bedeutung, da für ihn allein das Aburteilen zählte. Konrad und seine späteren Weggefährten, Konrad Torso und Johannes Iuscius verbreiteten Schrecken überall wo sie auftauchten und Konrad von Marburg genoss es förmlich. Seine unendliche Grausamkeit eilte ihm nun voraus.

Was er wegen seiner Selbstüberschätzung jedoch nicht beachtete war, dass der Adel über ganz andere Mittel und Wege verfügte um sich gegen seine Denunziationen zu schützen. Er sollte bald erfahren, dass er doch nicht tun und lassen konnte, wie ihm beliebt.

Im Verfahren, dass er gegen den Grafen von Sayn führte, wurden ihm erstmals seine Grenzen aufgezeigt. Die Zeugen der Anklage konnten der Lüge überführt werden und er verlor das Verfahren. Er gab sich mit seiner Niederlage jedoch nicht zufrieden und versuchte eine Wiederaufnahme des Verfahrens zu erreichen.

Jedoch sollte er auch dies nicht mehr erleben, da er wahrscheinlich von Anhängern des Grafen kurz vor Marburg erschlagen worden war. Seinem Tod dürfte er allerdings nicht so furchtlos in das Auge geschaut haben, wie sein Vorgehen gegen die Ketzer und seinem Verhalten gegenüber Elisabeth gewesen

war. Am Boden liegend bettelte er um sein Leben und soll auch wie ein Kind geweint haben.² Er, der allen anderen gegenüber gnadenlos war, hatte Angst vor dem jüngsten Gericht. Er hatte niemals Menschlichkeit gezeigt und war vollkommen skrupellos in seinem Wirken. Seine Schutzbefohlene ging in die Geschichte als Heilige ein, er als ihr Peiniger. Die Zahl wie viele unschuldige Menschen Konrad getötet hatte ist uns heute nicht bekannt. Er ist jedoch in allen Belangen gescheitert. Er hat nur Leid über die Menschheit gebracht, egal ob sie ihm vertraut hatten oder nicht. Die religiöse Situation war zu seiner Zeit sicher eine andere als heute. Jedoch war sein Vorgehen auch für damalige Verhältnisse hart und grausam.

Für mich ist Konrad ein Mörder, der alle Regeln der Vernunft ignoriert und missachtet hat, um sein Ideal an Gottesfurcht zu verbreiten. Anfangs war er sicher bemüht seine Welt zu verbessern, doch die Mitteln und Wege, die er benutzte waren die falschen. Er hat das Vertrauen, welches ihm entgegengebracht wurde auf das widerwärtigste missbraucht.

Nach seinem Tod haben sich alle, die noch an ihn geglaubt hatten von ihm abgewandt. Es ging sogar soweit, dass Kleriker forderten ihn zu exhumieren, post mortem den Prozess zu machen und seinen Leichnam als den eines Ketzers zu verbrennen.

Er liegt neben der Heiligen Elisabeth begraben. Die einzige Chance auf Erlösung, die er noch hat, ist dass die Heilige Elisabeth eines Tages aufersteht und ihn an ihrer Seite mit ins Himmelreich nimmt. Ich bin mir sicher, dass sie in ihrer Größe ihm vergeben würde und alles was in ihrer Macht steht tut, damit ihrem Peiniger vergeben wird.

Konrad glaubte sein ganzes Leben Gott gegeben zu haben, doch in Wirklichkeit handelte er nur um sein persönliches Interesse, seinen Hass und seine Grausamkeit ausleben zu können. Er war ein Sadist, der jegliches Leben

² Busse- Wilson, Elisabeth: Das Leben der Heiligen Elisabeth von Thüringen, S305

verachtete und muss auch schwer unglücklich gewesen sein. Konrad von Marburg ist in allen Belangen gescheitert und müsste jetzt, seinem Glauben nach in den untersten Regionen der Hölle auf Vergebung hoffen.

Einleitung:

Konrad von Marburg dürfte zwischen 1180 und 1190 in Marburg an der Lahn geboren worden sein. Jedoch gibt es keine Quellen, die seinen Namen, sein Geburtsjahr oder den Stand seiner Eltern eindeutig überliefern. Es wird aber vermutet, dass er von einem Marburger Burgmannengeschlecht abstammt.³

Wahrscheinlich hat er zur Vorbereitung auf einen geistlichen Beruf an einer der Domschulen seiner Zeit gelernt und es wird angenommen, dass er später an der Universität von Paris studierte und dort den Magistergrad erwarb, den er auch sein Leben lang führte.⁴ Paris galt als Mittelpunkt der Kultur und die theologische Ausbildung war die beste ihrer Zeit. Wer dort sein Studium absolviert hatte, konnte damit rechnen, in seiner späteren Berufslaufbahn ein Amt von hoher Würde zu bekleiden und die Absolventen genossen hohes Ansehen. Dies könnte Konrad veranlasst haben, Paris als Studienort zu wählen und dort seine theologischen Studien voranzutreiben.⁵

Da der Besuch einer Domschule mit hohen Kosten verbunden war, liegt die Vermutung nahe, dass er zumindest aus einer wohlhabenden Familie der kleinen landgräflichen Stadt abstammen musste.⁶ Durch seinen hohen Bildungsgrad galt er als gelehrt und war bei seinen Zeitgenossen anerkannt, berühmt aber auch gefürchtet. Seine gehobene Stellung wurde auch durch den päpstlichen Auftrag zur Kreuzpredigt deutlich, den nur wenige Männer seiner Zeit erhielten. Konrad erhielt den Auftrag von Papst Gregor IX. Kreuzprediger waren Männer, die bereits im Dienste der Kurie erfolgreich tätig gewesen sind. Konrad gehörte dieser Elite seit spätestens 1215 an. 1214 war er als einfacher Wanderprediger in den Provinzen Bremen und Trier unterwegs.⁷ Aus den Quellen ist nicht

³ Scharfe, Martin: Die Heilige und ihr Zuchtmeister, S 8

⁴ Werner, Matthias: Die Heilige Elisabeth und Konrad von Marburg, S 48

⁵ Diehl, Wilhelm; Herrmann, Fritz: Beiträge zur hessischen Kirchengeschichte, S 249

⁶ Ambros, Edeltraut: Die Heilige Elisabeth, S 161

⁷ Lea, Charles- Henry: Geschichte der Inquisition im Mittelalter, S371

eindeutig ersichtlich, welchem Orden er anfangs angehörte oder ob er Weltgeistlicher war. Eine Theorie, besagt dass er dem Praemonstratenserorden angehörte. Er stand allerdings auch dem Zisterzienserorden und später den Franziskanern nahe.⁸

Die Behauptung, dass er Prämonstratenser war, wird durch einen Eintrag im Nekrologium der Praemonstratenserabtei Arnstein an der Lahn gestützt. Dort ist seine Memoria mit den Worten: “*Magistrer Conradi, fratris nostri in Marburck*“ eingetragen, wobei in der Diskussion des Beleges jedoch außer Acht gelassen wurde, dass unter dieser Bezeichnung auch Geistliche und Laien geführt wurden, die dem Arnsteiner Praemonstratensern nur in einer Gebetsbruderschaft verbunden waren.⁹ Ein weiteres Argument seiner Zugehörigkeit zum Praemonstratenserorden ist sein Siegel, das ihn in einem langen Talar, mit einem Buch in der linken und einer Kreuzfahne in der rechten Hand zeigt.¹⁰ Die Schrift auf dem Siegel lautet: *Sigillum magistri Cunradi praedicatoris verbi Dei*.¹¹

Die Zugehörigkeit zum Franziskanerorden wird dadurch bekräftigt, dass sein Beichtkind Elisabeth zuerst in Eisenach und später in Marburg enge Beziehungen zu den Franziskanern pflegte, außerdem war sein langjähriger Begleiter und Mitarbeiter Gerhard Lützelkolbe, der mit ihm zusammen erschlagen wurde und an seiner Seite beigesetzt wurde, Franziskaner.¹²

Eine andere Sicht bei Dietrich Kurze besagt, dass Konrad Dominikaner gewesen sei und begründet diese These mit seinem Titel *praedicator oder praedicator verbi Dei*¹³, der ihm vom Papst verliehen worden war und den er auch selber führte. Von diesem Titel schloss man auf den *ordo praedicatorum*, wie auch die Dominikaner bezeichnet wurden. Jedoch übersah man, dass dieser Titel älter als

⁸ Westphäliger, Ariane: Der Mann hinter der Heiligen, S25

⁹ May, Karl Hermann: Zur Geschichte Konrads von Marburg, S90

¹⁰ Reber, Ortrud: Elisabeth von Thüringen, S15

¹¹ Segl, Peter: Konrad von Marburg, S544

¹² May, Karl Hermann: Zur Geschichte Konrads von Marburg, S94

¹³ Kurze, Dietrich: Anfänge der Inquisition in Deutschland, S147

der Dominikanerorden selbst war und auch unabhängig getragen werden konnte.¹⁴ Ein weiterer Grund, warum man annehmen könnte, dass er Dominikaner war, ist die Tatsache, dass der Orden in führender Weise gegen die Ketzerbewegungen eingesetzt wurde und Konrad einer der ersten deutschen Inquisitoren war.¹⁵

Abschließend kann wohl nur festgehalten werden, dass wir aus den Quellen erschließen können, dass Konrad ein einfacher Weltgeistlicher der Mainzer Diözese war, der wie ein Franziskaner lebte und wie ein Dominikaner predigte.¹⁶

¹⁴ Ambros, Edeltraut: Die Heilige Elisabeth, S162

¹⁵ Oberste, Jörg: Ketzerei und Inquisition im Mittelalter, S90

¹⁶ Diehl, Wilhelm; Herrmann, Fritz: Beiträge zur hessischen Kirchengeschichte, S252

I: Konrad von Marburg und die Heilige Elisabeth:

Konrads frühe Jahre:

Einer, der Konrad gut kannte, war der Zisterzienser Cäsarius von Heisterbach.¹⁷ Dieser war Prior und damit Prediger in der Zisterze Heisterbach und zahlreiche seiner Werke sind heute noch erhalten.

Er war nicht nur ein Zeitgenosse von Konrad, sondern hat viel Zeit mit Konrad in Marburg verbracht. Seine Hochachtung und Wertschätzung gegenüber Konrad drückten sich nicht nur in den Schriften aus, die Cäsarius über Konrad fertigstellte, sondern er bezeichnete ihn als einen *presbiter secularis*, einen Weltpriester.¹⁸

Ein anderer Aspekt in der Person Konrads war, dass er als geschickter Diplomat bekannt war. Er soll ab 1218 regelmäßig vom Papst als Vermittler und Schlichter eingesetzt worden sein. So löste er einen Konflikt zwischen dem Kloster Nieburg und dem sächsischen Herrschaftshaus und er diente sowohl Erzbischof Siegfried II. und Siegfried III. von Mainz als Bevollmächtigter in Rechtsgeschäften und Besitzstreitigkeiten. 1228 gelang es ihm, die einvernehmliche Regelung über Elisabeths Witwenentschädigung mit der landgräflichen Familie, vor allem mit ihrem Schwager Heinrich Raspe zu führen. Er konnte eine Abfindungssumme von 2000 Mark und die lebenslange Nutzung einiger Ländereien bei Marburg für Elisabeth heraus handeln.¹⁹

Sein Betätigungsfeld als Prediger wurde im Jahr 1217 auf Norddeutschland ausgeweitet und 1218 ist sein Wirken in den Diözesen Mainz und Meißen bezeugt. Wie man sehen kann war sein Wirken auf einen, selbst für einen

¹⁷ Vgl. dazu allgemein: Franz Walter, Cäsarius von Heisterbach. In: Lexikon des Mittelalters: Band II, Sp.1363.

¹⁸ Reber, Ortrud: Die Heilige Elisabeth, S89

¹⁹ Braun, Paul: Der Beichtvater der Heiligen Elisabeth und deutsche Inquisitor Konrad von Marburg, S274

Kreuzprediger flächenmäßig großen Tätigkeitsbereich ausgedehnt. Über sein Schaffen ist nach 1218 eigentlich nichts mehr bekannt und es gibt keine Quellen, die Konrad in den nächsten Jahren erwähnen.

Es kann jedoch davon ausgegangen werden, dass Konrad weiterhin als Prediger im Norden Deutschlands, vor allem in den Bereichen Magdeburg und Bremen tätig war. In den Jahren 1226 und 1227 wird er wieder als Kreuzprediger erwähnt und damals wirkte er offenbar vor allem in Thüringen. Wie es damals üblich war, predigte er im Freien, da der Andrang so groß war, dass die Menschen nicht in den zur Verfügung stehenden Räumen Platz fanden. Er predigte, dass das Seelenheil nur durch strengste Armut, bedingungslose Keuschheit und hingebungsvolle Nächstenliebe gegenüber den Armen erreicht werden könnte.

Dominikaner oder Franziskaner hatten eine besondere Verpflichtung zur Predigt, da die Kirche besonders viel Wert auf Intensivierung theologisch pastoraler Ansätze gelegt wurde.²⁰

Konrad predigte jedoch nicht nur, sondern er stellte auch gegenüber sich selbst die höchsten Ansprüche. Er lebte in strengster Armut und ebenso in äußerster Strenge sich selbst gegenüber.²¹

²⁰Vgl. dazu allgemein: J. Longere, Predigt in. Lexikon des Mittelalters, Band VII, Sp.173

²¹ Westphälinger, Ariane: Der Mann hinter der Heiligen, S73

Die Armutsbewegungen zur Zeit Konrads:

Nicht nur er forderte in seinen Reden und Predigen den Verzicht auf Besitz, gesellschaftliches Ansehen oder Standeszugehörigkeit. Die Bettelorden und insbesondere religiöse Frauenbewegungen stellten diese Maximen immer wieder in den Mittelpunkt. Die damaligen Frauenklöster waren voll mit Vertreterinnen der höchsten Stände, des Hochadels, der Ministerialität und der wohlhabenden Kaufmannskreise. Besonders die Frauengemeinschaften oder Bettelorden sind als Reaktion gegen den Reichtum und die wirtschaftlich-kulturelle Entwicklung des Hochmittelalters zu verstehen.²² Sowohl die Mitglieder der Bettelorden als auch Konrad predigten eine den Evangelien nachempfundene Lebensweise, die sich in Keuschheit, freiwillig gelebter Armut und Verzicht auf Besitz äußerte. Das eigene Leben sollte in den Dienst der Armen und Kranken gestellt werden. Das Ideal war, in der gleichen Armut wie Jesus Christus und seine Jünger zu leben. Man sollte ungesichert und ohne Eigentum sein, sich nur von der täglichen Arbeit ernähren und ausschließlich auf Gott vertrauen.²³

Die Krankenpflege und Betreuung nahm einen ganz wichtigen Stellenwert in der Verwirklichung der geforderten Lebensweise in den Lehren und im Leben Konrads von Marburg ein. Es war dies ja auch ein bewusstes Anliegen der religiösen Bewegungen: Die Hinwendung zum Nächsten im Sinne der Nachfolge Christi!

Die in der Forschung oft geäußerte Meinung, die religiösen Bewegungen des 13. Jahrhunderts erklären sich aus der wirtschaftlichen und sozialen Notlage der Zeit, wird oft überspitzt auch auf die Frauenbewegungen übertragen, und behauptet, dass Frauen in den unteren, ärmeren Bevölkerungsschichten infolge

²² Westphäliger, Ariane: Der Mann hinter der Heiligen , S23

²³ Reber, Ortrud: Die Heilige Elisabeth, S91

eines Männermangels, in diese Gruppen gedrängt haben. Dies widerspricht anderen Untersuchungen, nach deren Ansicht diese Meinung im Widerspruch zu allen Quellenfunden stünde und den Sinn der angeführten Religiosität missverstehe.²⁴

Die religiösen Armutsbewegungen waren also nicht der Protest der Armen oder der Unterprivilegierten gegen das vorherrschende Ungleichgewicht von Adel und dem Rest der Bevölkerung, es war vielmehr das Aufbegehren sowohl Armer als auch Reicher gegen die Ungerechtigkeiten des gesellschaftlichen Systems. Kritik am Lebensstil des Klerus und an der Verweltlichung der Kirche wurde in Laienkreisen, im Adel und in anderen Gruppen geübt.²⁵ Da der Unmut sowohl in den Unteren als auch in den oberen Bevölkerungsschichten groß war, hatten Konrad und die anderen Kreuzprediger eine große Anhängerschaft. Die Menschen suchten, in den radikalen Lebensformen, sich dem Heil zu nähern, das ihnen die Welt nicht geben konnte. Die Wanderprediger wurden allerdings auch, da sie Armut und tiefste Gottverbundenheit lehrten, von allen Seiten misstrauisch und argwöhnisch beobachtet und es wurden ihnen nicht selten Strafen oder Predigtverbote auferlegt oder sie wurden sogar aus der Kirche ausgeschlossen und der Häresie angeklagt.²⁶ Dies war immer dann der Fall, wenn Kirchenväter sich dem Ruf der Verinnerlichung widersetzen.

Wanderprediger versuchten Laien, Männer genauso wie Frauen, zu bekehren.²⁷ Diese verbanden sich wiederum zu religiösen Laiengemeinschaften mit den Klöstern. Sie verzichteten auf Ehe oder weltliches Eigentum, ohne aber in den monastischen Stand überzutreten. Solche Bekehrungen spiegelten das Bedürfnis nach Verinnerlichung und persönlicher Befolgung religiöser Ideale wieder. Die Werte und Normen, an denen man sich orientierte, entnahm man der Heiligen

²⁴ So Herbert Grundmann, Religiöse Bewegungen im Mittelalter. Untersuchungen über die geschichtlichen Zusammenhänge zwischen der Ketzerei, den Bettelorden und der religiösen Frauenbewegung im 12. Und 13. Jahrhundert und über die geschichtlichen Grundlagen der deutschen Mystik. (Darmstadt/1970), S188.

²⁵ Rösener, Werner: Bauern im Mittelalter, S217

²⁶ Oberste, Jörg: Ketzerei und Inquisition im Mittelalter, S40

²⁷ Schiewer, Predigt B: Volkssprachliche Literaturen des Westens, In: Lexikon des Mittelalters. Band VII, Sp. 176 S.12.

Schrift. Die Menschen wollten ihr Seelenheil nicht mehr bedenkenlos der Amtskirche überlassen. Diese schlossen sich zu einem neuen Orden, den Tertianern, der vorwiegend aus Laien bestand, zusammen.²⁸

In Europa begannen nun Wanderprediger und Reformer immer stärker zu wirken. Ihre Leitmotive waren Aufruf zur Buße und Umkehr zum evengelientreuen Leben, wodurch die Seelenrettung des Einzelnen erreicht werden konnte. Dadurch trat diese Bewegung oft in Konkurrenz zu den örtlichen Bischöfen, die als Repräsentanten der Amtskirche für Predigt und Seelensorge, verantwortlich waren. Sie handelten sich den Vorwurf der Häresie ein, da sie die Autorität der Kirche untergruben. Denn wo das gesteigerte religiöse Bewusstsein in festere Strukturen und Gemeinschaften mündete, wo aus dem Antrieb der Bekehrung Einzelner neue Lebensformen wuchsen, war der Konflikt mit der Kirche vorprogrammiert.²⁹

Die katholische Kirche schreckte selbst von der Exhumierung nicht zurück.³⁰ Dessen war sich Konrad sein Leben lang bewusst.

Beim Auftreten neuer Wanderprediger war die Grenze zwischen Ketzerei und Rechtgläubigkeit selbst für Kirchenleute oft nicht leicht zu bestimmen. Für das einfache Volk entschied ohnehin das Auftreten des jeweiligen Wanderpredigers über seine Glaubwürdigkeit.

²⁸ Vgl. dazu allgemein: Barone, Giulia: Tertianer. in : Lexikon des Mittelalters, Band VIII ,Sp.555- 558

²⁹ Oberste, Jörg: Ketzerei und Inquisition im Mittelalter, S41

³⁰ Reber, Ortrud: Elisabeth von Thüringen, S89

Konrad als Wanderprediger:

Konrad soll auf einem Maultier, anstatt auf einem Pferd reitend, durch das Land gezogen sein. Dieses Tier ist ein Zeichen der Demut und soll den Geistlichen auf einem Tier, das der Eselin Christi gleicht, zeigen. Er soll nichts besessen haben und strebte nicht nach Reichtum oder Pfründen. Sein Körper soll durch das ständige Fasten und die Selbstgeißelungen gezeichnet gewesen sein, denn er wollte den Anderen mit einem guten Beispiel voran gehen und zeigen, dass es möglich ist, so zu leben, wie er selbst predigte.³¹ Deshalb war er stets umringt von einer großen Menschenmenge, die seiner Predigt zuhörte und ihm folgte.

Bei den Menschen seiner Zeit muss er einen gewaltigen Eindruck hinterlassen haben. Er wurde nicht nur als der ausgezeichnete Prediger gesehen, der zur Aufopferung gegenüber Anderen aufrief, sondern Viele kamen seinen Worten nur deshalb nach, weil sie von Furcht angetrieben waren, seinen Lehren Folge zu leisten. Sein hohes Ansehen im Volke wurde vor allem durch seine Art zu predigen begründet. In seiner Funktion als Prediger hatte er aber einen viel stärkeren Einfluss auf die Masse, als der einfache Klerus, also die Stadt- und Landpriesterschaft. Jedoch ist der genaue Inhalt so gut wie gar nicht überliefert. Der Inhalt seiner Predigt dürfte im Großen und Ganzen mit den päpstlichen Kreuzzugsbullen und den Kreuzzugsliedern übereingestimmt haben.³² Die Predigt sollte zu Frieden, Eintracht und Achtung vor den anderen aufrufen. Die Predigt sollte eingehend die Sakramente behandeln und die Gläubigen durch Auslegung des Glaubensbekenntnisses im Glauben stärken.³³

Sobald er sich einer größeren Stadt näherte, kamen ihm der Klerus und die Bevölkerung entgegen. Dieser empfing ihn mit Kerzen und Fahnen und

³¹ Ambros, Edeltraut: Die Heilige Elisabeth, S 170

³² Diehl, Wilhelm; Herrmann, Fritz: Beiträge zur hessischen Kirchengeschichte, S257

³³ Vgl. dazu allgemein: Longere, Jean. Die Predigt, in: Lexikon des Mittelalters, Band VIII, Sp.173- 174

geleitete Konrad ehrenvoll in die jeweilige Stadt.³⁴ Nachdem Konrad seine Tätigkeit beendet hatte und einen Ort verließ, ließ er immer einige Vertrauensmänner zurück, die in seinem Namen im Auftrag der heiligen Sache weiterwirkten und vor allem das gesammelte Geld für die Befreiung des heiligen Landes verwalten mussten. Der Inhalt seiner Predigten, war so gestaltet, dass er die besonderen Nöte und Anliegen der Kirche formulierte. In seiner Forderung nach radikaler Armut, traf er die Stimmung der Bevölkerung weiterhin sehr gut.

³⁴ Diehl, Wilhelm; Herrmann, Fritz: Beiträge zur hessischen Kirchengeschichte, S256

Elisabeths erste Gelübde:

Diese oben beschriebenen Tugenden waren es auch, die Elisabeth von Thüringen so fasziniert haben, als Konrad in seiner Funktion als Kreuzprediger 1226 zu ihr an den Hof nach Thüringen kommt. Es beeindruckt sie auch die radikale Lebensphilosophie Konrads, da er sich selbst sehr strenge Regeln auferlegte, machte er auf sie einen sehr überzeugenden Eindruck. Konrad wurde sowohl von ihr, als auch von ihrem Ehemann, Landgraf Ludwigs 1226 zum Beichtvater erwählt. Beide schworen ihm Gehorsam und Treue. Konrad übernahm durch dieses Gelübde die Verpflichtung, ihr bei ihrem Streben nach Reinheit und geistiger Vollkommenheit mit Rat und Tat zur Seite zu stehen.³⁵ Die Ehe hatte sowohl für Konrad als auch für Elisabeth einen sehr hohen Stellenwert. Er verlangte von ihr, dass sie sich entsprechend der christliche Ehe lehre verhielt und dabei nur von Liebe und nicht von der Fleischeslust getragen werden sollte.³⁶ Sie schwor ihm sich so zu verhalten, dass ihr Mann nicht der Sünde und der Unzucht erliegt, dass sie immer bei ihm sei und eine vorbildliche Ehe führen würde.

Sie versprach Konrad, dass die Ehe im Todesfall ihres Mannes die einzige bleiben sollte. Die Kirche war besorgt, die monogame Ehe als Institution und als Sakrament zu schützen. Ehe und Familie waren Institutionen, bei denen sowohl die kirchliche als auch die weltliche Gewalt auf die Wahrung ihrer Zuständigkeit bedacht waren. Die Zeremonie fiel ausschließlich in den kirchlichen Bereich. Für das Verhalten der Verheirateten innerhalb und außerhalb der Ehe interessierten sich sowohl Kirche und Staat, wobei der Staat die soziale Kontrolle inne hatte. Die Ehe war stellvertretend für die gesellschaftliche Ordnung. Der Wunsch der Eltern, die Partnerwahl zu beeinflussen um das

³⁵ Westphälinger, Ariane: Der Mann hinter der Heiligen, S74

³⁶ Reber, Ortrud: Elisabeth von Thüringen, S70

Erbgut zu schützen, wurde von der staatlichen Obrigkeit unterstützt.³⁷ Bei Eheabschluss ohne elterliche Zustimmung konnten strafähnliche Maßnahmen, wie das Entfallen der Mitgift, folgen. Die Verlobung galt damals als bindende Absichtserklärung zur Heirat. Kinder konnten ab jedem Alter verheiratet werden, so war Elisabeth erst vier Jahre alt, als sie Ludwig versprochen worden war. Aus herrschafts- und dynastiepolitischen Interessen wurden die Kinder meist von ihren Eltern verheiratet.³⁸

Falls ihr Ehepartner sterben würde, sei es von Gott so geplant gewesen. Sie sollte ihre Witwenschaft ohne großes Klagen auf sich nehmen. Er vertrat damit den Standpunkt der katholischen Kirche, die von jeher das Eingehen einer zweiten Ehe missbilligte, da sie als Zeichen der Sünde und als Auflehnen gegen die von Gott

So eine versprochene Heirat war zu der damalige Zeit keine Besonderheit. Er erwartete von ihr mit diesem Schwur, dass sie anderen, die in einer ähnlichen Situation seien, als gutes Beispiel vorangehen werde. Er wollte damit sicher gehen, dass für Elisabeth die Ehe ausschließlich ein Bündnis zu Lebzeiten war. In der Praxis wurden jedoch zur damaligen Zeit viele Zweit-oder Drittehen geschlossen. Diese wurde vor allem von Männern, deren Frauen früh gestorben waren, eingegangen. Konrad wusste auch, dass wenn Elisabeth eine zweite Ehe eingehen würde und sie weitere Kinder bekommen könnte, es zu Erbstreitigkeiten kommen würde. Dieses versuchte er mit diesen Gelübden zu verhindern.³⁹

Sie versprach Konrad, zusammen mit ihrem Mann Gott zu loben und ein gemeinsames Seelenheil anzustreben. Gott sollte in ihre Liebe einbezogen werden und Ludwig in ihre Gebete.⁴⁰ Sie schwor ihm den unbedingten

³⁷ Vgl. dazu allgemein: Preuenier, Walter : Die Ehe im Spannungsfeld von kirchlicher und weltlicher Autorität, in: Lexikon des Mittelalters, Band II, Sp. 1635- 1636

³⁸ Angenendt, Arnold: Geschichte der Religiosität im Mittelalter, S278

³⁹ Reber, Ortrud: Elisabeth von Thüringen, S74

⁴⁰ Ebenda, S73

Gehorsam unter Vorbehalt der Gattenrechte ihres Mannes. Die Gehorsamkeit zu der sich Elisabeth feierlich verpflichtete, ging durchaus über das übliche Vertrauensverhältnis zwischen Beichtvater und Beichtkind, hinaus. Andere Adelige gaben zwar auch Versprechen an ihre Beichtväter ab, taten dies aber nur um das eigene Gewissen zu beruhigen und hielten sich kaum an das Versprochene. Gehorsamkeit und Keuschheit waren die Eckpfeiler eines solchen Ordensgelübdes. Die evangelischen Räte, die sich nicht von der Religion sondern als vom Evangelium inspiriert sahen, zeichneten Büsser aus, die die höchste Art der Vollkommenheit im Sinne der Nachfolge Christi anstrebten. Nur durch die Demut gegenüber Gott, die sich durch den Verzicht auf den eigenen Willen und die eigenen Bedürfnisse äußerte, machte er die Gläubigen offen für den Willen Gottes.⁴¹

Konrad nahm ihr diesen Eid mit dem Wissen ihres Mannes und ihrer Schwiegermutter ab. Der Gehorsamsschwur erfolgte im Jahr 1226 in der Katherinenkirche zu Eisenach. Konrad nahm, wie es dem Usus seiner Zeit entsprach, das Versprechen in der Form ab, dass Elisabeth ihre Hände in die seine legte. Ihm war in der Folge die Wichtigkeit seiner Aufgabe als Seelenführer und Bewahrer des Versprechens bewusst und er nahm diese Verpflichtung auch sehr ernst.⁴²

Die bedeutende Einflussnahme des Beichtvaters auf sein Beichtkind war im Mittelalter etwas, das nicht selten war, in diesem Umfang aber doch eine Ausnahme darstellte. Konrad hatte als Beichtvater die Aufgabe, die Schuld Elisabeths zu bemessen, und sie nach einem festgelegten Tarif zu bestrafen. Im Allgemeinen bezogen sich diese Tarife auf, Völlerei, Unzucht, Geiz, Zorn, Traurigkeit, Trägheit, Hoffart und Stolz.⁴³ Mit guten Taten konnten vor allem die alltäglichen Sünden getilgt werden. Das Ziel der Strafe war, Einsicht und Umkehr zu bewirken. Die Bussen kannten dabei keine zeitlichen Grenzen. Sie

⁴¹ Werner, Mathias: Die Heilige Elisabeth und Konrad von Marburg, S50

⁴² Westphälinger, Ariane: Der Mann hinter der Heiligen, S26

⁴³ Angenendt, Arnold: Geschichte der Religiosität im Mittelalter, S631

konnten über Tage, Wochen, Monate oder Jahre verhängt werden.⁴⁴ Das Beichtgeheimnis hatte einen sehr hohen Stellenwert, den Innozenz III. so beschrieb: *Schwerer nämlich sündigt ein Priester, der eine Sünde offenbart, als ein Mensch, der eine Sünde begeht.*⁴⁵

⁴⁴ Angenendt, Arnold: Geschichte der Religiosität im Mittelalter, S651

⁴⁵ Ebenda, S628

Speiseverbot und Gehorsam:

Im Zuge seiner Verantwortung für die Seelenführung erlegte Konrad ihr ein strenges Speiseverbot auf. Ab jetzt war Elisabeth verpflichtet sich über die Herkunft ihrer Nahrung zu informieren und unrechtmäßig erworbenes Gut zu verweigern. Die Anzahl der Gänge und der Gerichte wurde reglementiert und Fleisch sollte in jeder Form vermieden werden. Sie durfte keinen Wein, Bier oder andere Alkoholika trinken, nur Wasser war ihr erlaubt. Geschenke anzunehmen war ihr ebenfalls verboten. Sie versuchte anfangs, die ihr von Konrad auferlegten Fastengebote vor anderen zu verheimlichen. Dies tat sie aber nicht, weil sie die Schmähungen des Hofes fürchtete, sondern weil sie Angst hatte, ihrem geliebten Mann in seiner Tätigkeit als Landgraf zu schaden. Dieser stand den Bemühungen seiner Frau jedoch wohlwollend gegenüber und versuchte sie in ihrem Streben nach Vollkommenheit so weit wie möglich zu unterstützen.

Dies wird im Libellus folgendermaßen beschrieben, bei dem es sich um die Verzeichnung der Berichte der vier Frauen um Elisabeth handelt.⁴⁶

*Als sie selbst und ihre drei Dienerinnen den Landgrafen baten, nicht zu zürnen, wenn sie bei Tisch nicht mit den anderen äßen, sondern sich nur so stellten, antwortete er: Das gleiche möchte ich auch gerne tun, wenn ich nicht den Widerspruch meiner Leute und anderer fürchtete.*⁴⁷

Diese Vorschrift sollte nicht nur die Bereitschaft Elisabeths zur Unterwerfung überprüfen, es sollte auch ihren Mann dazu bewegen seine Ausgaben zu überdenken, die Korruption an seinem Hof einzuschränken und seine Einkünfte weiser zu verwalten. Gleichzeitig hoffte Konrad dadurch, den Landgrafen über viele Missstände und die ungleiche Verteilung der Güter bewusst zu machen.

⁴⁶ Vgl. dazu allgemein: Werner, Mathias: Hagiographie(Elisabeth), In: Lexikon des Mittelalters, Band III, Sp. 1840- 1841

⁴⁷ Huyskens, Albert: Libellus, S18

Denn der Adel feierte verschwenderische Feste und das Volk wusste nicht, was es am nächsten Tag essen sollte.⁴⁸ Diese Kritik Konrads an dem höfischen Leben seiner Zeit imponierte Elisabeth, da auch ihr die Verschwendung am Hofe, vor allem für Kriegsausgaben und Ähnliches, auf das Tiefste widerstrebte.⁴⁹

Elisabeth hielt sich mit peinlicher Genauigkeit an die ihr gegebenen Vorschriften, nicht nur zuhause sondern auch wenn sie unterwegs war. Sie hatte dadurch strenge Entbehrungen zu erdulden und hungerte ernsthaft. Da sie öfters auf Reisen war, konnte sie ihre strengen Essensregeln vor den anderen Adeligen nicht verbergen. Während auf den Tafeln teilweise bis zu zehn Gängen aufgetischt worden waren, bestand ihr Mahl meist nur aus ein paar Honigstriezeln, da diese leicht zu transportieren und über längere Zeit haltbar waren oder sie hatte nur ein paar Tauben dabei, die sie allerdings mit ihren Hofdamen teilte. Caesarius beschreibt in seinem Libellus, wie sie nach so einem kargen Mahl noch acht deutsche Meilen, ungefähr 60 km auf einem Maultier zum großen Landtag nach Mittelhausen reiten musste und wie diese Strapazen sie an die Grenzen ihrer Belastbarkeit trieben.⁵⁰ Die Vorschriften betrafen allerdings nicht nur sie sondern auch ihre Dienerinnen. Für Elisabeth waren die eigenen Leiden leichter zu ertragen als die ihrer Vertrauten. Konrad sah dem gelassen zu, da er ja sowieso dem Adel die eigenen Verfehlungen vor die Augen halten wollte.

Huyskens beschreibt dies nach dem Wortlaut des Libellus:

Durch den Hunger ihrer Dienerinnen wurde sie mehr noch als durch den eigenen bestraft, wenn sie ihnen keine rechtmäßig erworbenen Güter auftischen konnte. Darum fragte sie öfter nach den Pachtleistungen der Bauern, und wenn sie solcherart erlaubte Speisen fand, dann sagte sie zu den Dienerinnen: Heute

⁴⁸ Diehl, Wilhelm; Herrmann, Fritz: Beiträge zur hessischen Kirchengeschichte, S267

⁴⁹ Werner, Mathias: Die Heilige Elisabeth und Konrad von Marburg, S51

⁵⁰ Caesarius von Heisterbach: Das Leben der Heiligen Elisabeth, S85

*könnt ihr nur essen. Wenn sie aber erlaubtes Getränk fand, etwa in den Weinbergen ihres Mannes, dann sagte sie: Heute könnt ihr nur trinken. Wenn sie aber wusste, dass beides rechtmäßig erworben war, dann klatschte sie in die Hände und rief: Wohl uns, heute wollen wir essen und trinken.*⁵¹

Konrad gefährdete mit seinem Verhalten nicht nur die Gesundheit Elisabeths sondern auch die ihres Umfelds. Die asketischen Maßnahmen, die Geißelungen und die Essensvorschriften wirkten sich verheerend auf Elisabeths Gesundheit aus und sie wurde immer schwächer. Konrad ließ jedoch keine Schwäche bei Elisabeth zu. Für ihn waren die Übungen Elisabeths notwendig, um sie näher zur geistigen Vollkommenheit zu geleiten. Zweifellos verlangte er ihr alles ab. Er forderte von ihr weiters, dass sie den Gehorsam ihm gegenüber über ihre Pflichten als Landgräfin stellen musste. Die mittelalterliche Gesellschaft war eine Männergesellschaft. Die Frau nahm einen schwächeren Platz ein, und unterstellte sich meist freiwillig, ihrer Sicherheit wegen, einem Mann, der sie verteidigen konnte. Als Schutzbefohlene war eine Frau aber keineswegs rechtlos, aber doch in einem Status geminderten Rechts.⁵² In der Heilsorge war sie gleichberechtigt und in der Kirche konnte die Frau frei handeln und musste nicht von einem Mann vertreten werden. Mit der Gleichberechtigung stellte sich die Kirche gegen die vorherrschenden Sozialverhältnisse und mentalen Einstellungen der Zeit. In der höfischen Gesellschaft nahm die Frau eine besondere Stellung ein; mitunter nicht nur im Repräsentativen, sondern auch als Ratgeberin, und damit gewann sie oft auch an Einfluss in der Umgebung ihres Mannes.⁵³

⁵¹ Huyskens, Albert: Quellenstudie zur Heiligen Elisabeth, S23

⁵² Angenendt, Arnold: Geschichte der Religiosität im Mittelalter, S263

⁵³ Ebenda, S 264

Konrads Kritik an der Gesellschaft seiner Zeit:

Der Adel erkannte selbstverständlich, dass Elisabeth strenge Vorschriften gemacht worden waren. Dies war im Sinne Konrads, der mit den Bestimmungen nicht nur Elisabeth eine Last auftragen wollte, sondern auch den Herrschenden seiner Zeit zeigen wollte, dass ihr verschwenderischer Lebensstil nicht im Sinne Gottes sei.⁵⁴ Er versuchte, seine Position als Beichtvater und Seelenführer Elisabeths zu nutzen, um den Herrschenden die Gefahren und Versuchungen des Wohlstandes aufzuzeigen, da sie sich weit von den Evangelien entfernt haben.

Mit seiner Kritik traf Konrad die höfische Gesellschaft um Elisabeth und er versuchte durch Elisabeths Verhalten, auch mit ihrer höfischen Umwelt ins Gericht zu ziehen. Indem sie öffentlich unrechtermäßig erworbenes Gut anprangerte, sollte das Unrechtsbewusstsein gesteigert werden. Dass er sich damit keine Freunde in den adeligen Kreisen machte, nahm er in Kauf. Im Gegenteil, dass Elisabeth mitunter von ihrer und der Familie ihres Mannes hart ins Gericht genommen wurde, war genau das, was Konrad sich davon erhofft hatte. Er erlegte ihr nicht nur ein Speisegebot auch, sondern sie sollte auf jeglichen Schmuck und auf das höfische Gewand verzichten. Ihr sollte bewusst werden, dass unrecht erworbenes Gut eine Sünde sei. Darüberhinaus verlangte er von ihr, Gehorsam ihm gegenüber und dieser sollte über alle ihre höfischen Pflichten gestellt werden.⁵⁵

Der Angriff Konrads bestand darin, dass die damals vorherrschende ungerechte Aufteilung der Güter, wobei einige wenige Alles und der Rest gar nichts besaß, mit aller Schärfe verurteilt wurde. Der Versuch, die Hofhaltung zu kritisieren und Sozialkritik im Allgemeinen zu üben, gelang ihm auch. Hungersnöte waren zu dieser Zeit nichts Außergewöhnliches, da nur Klöster oder Adelige Vorratshaltung betrieben. Die leibeigenen Bauern mussten sehr hohe Abgaben

⁵⁴ Reber, Ortrud: Elisabeth von Thüringen, S101-102

⁵⁵ Werner, Mathias: Die Heilige Elisabeth und Konrad von Marburg, S51

an die Grundherren leisten, ungefähr ein Drittel mussten sie als Saatgut abgeben und der Rest der blieb, diente ihnen als Eigenbedarf um sich und ihre Familie über den Winter zu bringen doch dies reichte kaum, um nicht hungern zu müssen. Da bei einer Hungersnot nicht genug an Saatgut zur Seite gelegt werden konnte, erstreckte sie sich meist über zwei oder mehrere Jahre. Meist kam eine Hungersnot jedoch nicht allein und wurden von anderen Katastrophen wie Viehseuchen oder Schädlingsbefall begleitet.⁵⁶

Die ungerechte Verteilung der Güter war ein großes Problem. Der Großteil der Bevölkerung waren einfache Bauern oder Handwerker der unteren Schichten, denen es an allem fehlte. Sie mussten horrenden Abgaben an den Adel leisten, dabei blieb ihnen nicht einmal genug übrig um ausreichend für den Winter versorgt zu sein. Den Leibeigenen ging es noch schlechter, da sie in vollkommener Abhängigkeit von ihren Lehnsherren lebten und keine Rechte besaßen. Die Städte wurden immer größer und die Bevölkerung nahm immer stärker zu. Im Gegensatz dazu galt der Adel und der hohe Klerus als bestechlich und frönte vor allem den weltlichen Dingen.⁵⁷

Elisabeths Verhalten sollte deutlich machen, dass wie sie lebten falsch war und sie aufhören sollten immer weiter nach weltlichen Dingen zu streben.

Stattdessen sollten sie sich mit der Armut der Bevölkerung auseinander setzen.

Jedoch konnte er nicht damit rechnen, wie stark und mit wie viel Kraft Elisabeth dagegen nun ankämpfen würde. So berichtet Isentrud, die von klein an, an der Seite Elisabeths war und an der Elisabeth mit ganzem Herzen hing:

So gab Elisabeth allen, die arbeiten konnten, Hemden und Schuhe, damit sie ihre Füße an den Stoppeln nicht verletzten, und Sicheln, damit sie mähen und sich von ihrer eigenen Arbeit ernähren könnten. Den wirklich Schwachen, die nicht arbeiten konnten, schenkte sie Kleidung, die sie auf den Markt für sie einkaufen ließ. Dies alles teilte mit eigenen Händen fröhlich aus, als sie sie

⁵⁶ Angenendt, Arnold: Geschichte der Religiosität im Mittelalter, S 60- 66

⁵⁷ Beutin, Ludwig; Kellenbenz, Hermann: Grundlagen des Studiums der Wirtschaftsgeschichte, S99

entließ, gab sie jedem einzelnen etwas. Und als sie kein Geld mehr hatte, gab sie den armen Frauen reiche Kleider und seidene Gewänder und sagte zu ihnen: Ich will nicht, dass ihr diese zum eigenen Vergnügen anzieht, sondern dass ihr sie verkauft, um euch nötiges dafür einzukaufen, und tüchtig arbeitet. Einer unter diesen Frauen gab Elisabeth Schuhe, ein Hemd und ein Obergewand. Diese Frau freute sich so sehr, dass sie zur Erde fiel und vor Freude zu sterben schien. Sie rief, dass sie niemals eine ähnliche Freude in der Welt erlebt habe. Als Elisabeth das sah, tat es ihr leid, ihr das gegeben zu haben, und fürchtete, an ihrem Tod schuld zu sein.⁵⁸

⁵⁸ Reber, Ortrud: Elisabeth von Thüringen, S104

Konrad als Seelenführer Elisabeths:

Ab jetzt besaß Konrad die Pflicht, die er durch das Gelübde verstärkt, aber generell als Seelensorger übernommen hatte, ihre Religiosität und deren Ausdrucksformen, zu leiten. Die Bußen wurden mit der Zeit immer härter und grausamer. So weilte einmal die Stiefschwester ihres Mannes, Jutta bei ihnen auf der Wartburg. Sie war gekommen um Elisabeth zu besuchen. Deshalb versäumte sie, trotz mehrmaliger Aufforderung Konrads, die Messe und seine Predigt. Er sah in diesem Ungehorsam einen Bruch ihres Gelübdes und war nicht mehr bereit ihr Seelenführer zu sein. Erst durch innigstes Bitten und einen Kniefall Elisabeths war er zur Versöhnung bereit. Jedoch ließ er Elisabeth und ihre Dienerinnen auf das schwerste geißeln und bestrafen. Diese Strafe traf Elisabeth jedoch härter als jede andere. Sie konnte die körperlichen Strafen und Demütigungen ertragen, doch dass nun ihre Vertrauten leiden mussten, traf sie mehr als alles, das er ihr bis jetzt angetan hatte.

Es lässt sich dadurch erkennen, dass Elisabeth selbst den engen Kontakt zu Konrad suchte. Sollte Konrad ihre Seelenführung von dem Gehorsamkeitsgelübde abhängig gemacht haben, kam sie dieser Verpflichtung freiwillig nach und nahm das gegebene Versprechen ernster als die meisten anderen Adligen ihrer Zeit. Konrad besaß zu dieser Zeit bereits den Ruf eines machtvollen, eines bewunderten aber genauso gefürchteten Predigers, weshalb Elisabeth ganz genau gewusst hat, wem sie sich anvertraut hatte und was Konrad von ihr forderte, beziehungsweise was er von ihr erwarten würde.⁵⁹ Die Frage ist jedoch, ob sie sich bewusst war, wie hart und herzlos er sie leiten würde, damit sie ihre Ideale erreichen könnte.

Konrad lebte selbst das Armutsideal vor, das Elisabeth sicherlich inspirierte und dem sie nacheiferte. Er hatte Verantwortung ihr gegenüber zweifellos

⁵⁹ Werner, Mathias: Die Heilige Elisabeth und Konrad von Marburg, S50

übernommen, die er aber für seine Zwecke missbrauchte. Er benütze sie, um Druck auf den Adel auszuüben und nahm auf sie in kaum einer Art und Weise Rücksicht. Anhand ihres Beispiels konnte Konrad dem Adel nun endlich dessen Verfehlungen aufzeigen. Er verfügte sicherlich über eine stärkere Konstitution als Elisabeth und konnte die Übungen, die er ohne Zweifel an sich vollzog, wohl kaum im gleichen Maße auf Elisabeth übertragen. Dies tat er ohne einen Gedanken von Mitleid zu verschwenden.

Es ist jedoch anzunehmen, dass diese Härte, die Konrad sich selbst gegenüber lebt, Elisabeth zu dem Schritt bewog, sich den Magister als ihren geistigen Führer auszusuchen. Damals war es üblich, im Falle solch einer Verbindung, nur durch Disziplin, der Aufgabe der eigenen Persönlichkeit und des eigenen Selbst, das Ziel der Vollkommenheit erreichen zu können.⁶⁰ Da Elisabeth bereits in frühen Jahren mit dem Orden der Franziskaner in Berührung gekommen war und sie von den Frauenbewegungen ihrer Zeit genauso beeinflusst worden war, liegt es nahe, dass sie bereits vor ihrer Begegnung mit Konrad, den Wunsch nach totaler Hingabe zu Gott und einem Leben nach den Lehren Jesu Christi anstrebte.⁶¹ Diese *Imitatio Christi* entsprach auch der Religiosität ihrer Zeit. Die Suche nach dem Heil war das wichtigste in ihrem Leben. Diesem Ziel strebte sie ohne Rücksicht auf sich selbst oder anderen nach.

Er verlangte von ihr, jeden Sonntag zu fasteten und sich in der Fastenzeit außerdem jeden Freitag in der Nacht selbst zu geißeln.⁶² Seit Konrad ihr Beichtvater war, wurden diese Übungen immer häufiger und sie sollten dazu dienen, eine Stufe höher zur Seligkeit und einen Schritt näher zum Himmel zu kommen.⁶³ In der Armen- und Krankenpflege fand Elisabeth ihre Erfüllung. Auch für Konrad war dieses soziale Engagement sehr wichtig und er unterstützte Elisabeth wo er nur konnte. Er half ihr beim Aufbau des Hospitals am Fuße der

⁶⁰ Huyskens, Albert: Libellus, S54

⁶¹ Werner, Mathias: Die Heilige Elisabeth und Konrad von Marburg, S50

⁶² Huyskens, Albert: Quellenstudie zur Heiligen Elisabeth, S41

⁶³ Diehl, Wilhelm; Herrmann, Fritz: Beiträge zur hessischen Kirchengeschichte, S268

Wartburg, in dem sie sich aufopfernd um die Kranken kümmerte und den Waisen eine Mutter ersetzte. Er musste sie aber auch teilweise bremsen. Diese Situation beschreibt Braun in dem Sammelband „ Hessische Kirchengeschichte“ treffend:

Gab sie sich bei der Krankenpflege doch auch manchen Übertreibungen hin, zum Beispiel wenn sie am Gründonnerstag Aussätzigen nicht nur Arme und Füße wusch, sondern auch ihre ekelhaften Beulen mit Küssen bedeckte. Wenn sie nicht genug damit, dass sie die Einkünfte ihres Mannes aufbrauchte, sich ihres Schmuckes und ihrer Gewänder entäußerte und den Erlös dafür unter die Armen austeilte, so macht doch, abgesehen davon, ihre Liebestätigkeit einen so wohlgeordneten Eindruck , dass wir wohl nicht fehlgehen mit der Annahme, dass sie darin durch den verständigen Rat ihres Beichtvaters unterstützt worden ist, den man mit Recht „ die kalte Vernunft in Elisabeths Wirken“ genannt hat.⁶⁴

Konrad war aber sicher nicht nur der Peiniger Elisabeths, als der er oft dargestellt wird, sonst hätte ihn der Landgraf Ludwig, der seine Frau und seine Kinder über alles liebte, wohl kaum an die Seite seiner Frau gestellt und geduldet.

Ludwig und Elisabeth hatten insgesamt drei Kinder zusammen. Hermann war der Älteste und wurde im Jahre 1222 geboren. Auf ihn folgte Sophia, die zwei Jahre jünger war als ihr Bruder. Als letzte wurde Gertrud im Jahre 1227 geboren. Die Jüngste soll Elisabeth am Meisten ans Herz gewachsen gewesen sein, angeblich liebte sie ihre Tochter noch mehr als ihre anderen Kinder. Gertrud war zum Zeitpunkt des Todes ihrer Mutter ungefähr vier Jahre alt. Die ersten Jahre verbrachte die Familie in Harmonie und Eintracht.⁶⁵ Konrad hatte als Berater Ludwigs und als Seelenführer Elisabeths eine wichtige Aufgabe am Thüringer Hof inne. Er verfügte über das Vertrauen der Beiden und wurde sicher auch in Vertrauensfragen herangezogen.

⁶⁴ Braun, Paul: Der Beichtvater der Heiligen Elisabeth und deutschen Inquisitor Konrad von Marburg, S268

⁶⁵ Busse- Wilson, Elisabeth: das Leben der Heiligen Elisabeth von Thüringen, S106

Auch holte Ludwig regelmäßig Rat von ihm ein, vor allem wenn es sich um seelsorgerische, wohl aber auch um politische Angelegenheiten handelte. Dadurch lässt sich erkennen, wie wichtig Konrad im Laufe der Zeit für das Fürstenpaar geworden war. Er hätte niemals daran gedacht, sich zu bereichern, verfügte aber über wachsenden Einfluss über das Vorgehen am Hofe. Ludwig vertraute ihm auch während seiner Abwesenheit sein Verfügungsrecht über alle Kirchenlehen in seinem Land an.

Konrad war dies sehr recht, da er nun, während der Abwesenheit Ludwigs, gegen die ihm unwürdigen erscheinenden Geistlichen energisch vorgehen konnte. Diese predigten zwar das Evangelium hielten sich, jedoch offen Konkubinen, trieben Unzucht und missachteten das Zölibat. Sie verbrachten Zeit mit Spielen und verhielten sich maßlos in allen Belangen.⁶⁶ All dies war Konrad ein Dorn im Auge.

Papst Gregor IX., dachte in diesen Belangen wie Konrad, und gab diesem die Zustimmung zur Übertragung der Rechte. Er ermunterte ihn auch von diesen Gebrauch zu machen, was Konrad auch tat, da ihm das Wohl seiner Heimatgemeinde sehr am Herzen lag.

Konrad dachte auch nicht daran dieses ihm gegebene Vertrauen zu missbrauchen. Er wollte sich nicht bereichern, und beanspruchte für sich selbst keine hohe Kirchenstelle und nahm auch keine Pfründe an, sondern er blieb der mittellose, einfache Weltgeistliche, der er auch vor der Übertragung war.⁶⁷

⁶⁶ Diehl, Wilhelm; Herrmann, Fritz: Beiträge zur hessischen Kirchengeschichte, S271

⁶⁷ Caesarius von Heisterbach: Das Leben der Heiligen Elisabeth, S24

Konrad und das Kreuz:

In seiner Funktion als Kreuzprediger musste er so viele wehrfähige Männer wie möglich zu ihrer Teilnahme an den Kreuzzügen bewegen. Die Aufgabe des Kreuzpredigers genoss ein sehr hohes Ansehen, da nur speziell geschulte Theologen, , diesen Beruf ausüben durften.

Papst Innozenz III. bestellte am 8. Jänner 1213 zwölf Prediger, die den Beruf des Kreuzpredigers auf Lebenszeit ausführen sollten.⁶⁸ Sie waren alle Bischöfe oder Äbte oder wurden es im Laufe ihres Lebens.⁶⁹

Die Prediger waren im bischöflichen Auftrag unterwegs, und stammten aus den Zisterzienser-, und dem Prämonstratenserorden, waren aber auch Dominikaner und Franziskaner.⁷⁰

Sie sollten die Massen begeistern können und mit ihren Predigten das Volk in ihren Bann ziehen. Sie mussten rhetorisch auch so geschult sein, dass sie alle auftretenden Einwände und Zweifel im Keim ersticken könnten. Dieses Amt wurde vom Papst nicht jedem anvertraut. Einer von ihnen, war Konrad von Marburg. Man erkennt, dass Konrad von Anfang an den Beruf als Kreuzprediger nicht nur gewachsen war, sondern auch ein Vorbild seiner Zeit war, das durch sein enormes Predigertalent, durch die Wirkung seiner Worte und sein Äußeres aufgefallen ist. Konrad gehörte den Kreuzpredigern an, die ein radikales Armutsgebot und strengengehaltene Askese der Reformorden selbst lebten. Er war ein Geistlicher, der über die besten Verbindungen und über mächtigen Einfluss verfügte. Er konnte nicht nur die Massen begeistern, sondern war auch im Umgang mit hohen Persönlichkeiten des Adels und des Klerus unübertroffen. Wegen seines hohen Ansehens wurde er auch als Vermittler bei

⁶⁸ Vgl. dazu allgemein: Longere, Jaques: Predigt in. Lexikon des Mittelalters, Band VII, Sp.173

⁶⁹ Reber, Ortrud: Die heilige Elisabeth von Thüringen, S92

⁷⁰ Werner, Mathias: Die Heilige Elisabeth und Konrad von Marburg, S46

kirchlichen Streitigkeiten eingesetzt.⁷¹ Ein wesentlicher Unterschied zwischen ihm und seinen Predigerkollegen war, dass er nicht nach materiellen Gütern strebte. Die meisten seiner Kollegen waren Äbte oder hochgestellte Prälaten, die die Tätigkeit als Kreuzprediger oft nur dazu nutzten, um sich selbst zu bereichern. Die meisten hatten in bescheidenen Positionen begonnen und übernahmen mit der Zeit die Leitung von Klöstern oder von Bistümern. Manchen gelang es sogar, die Stellung eines Kardinalbischofs zu erlangen. Konrad war das Gegenteil von dem. Er selbst bekleidete kein hohes Amt innerhalb der Kirche und er strebte auch nicht nach weltlichen Gütern. Er verfügte auch nicht über Ersparnisse. Seine Position sicherte ihm allerdings ein kleines Einkommen. Er verzichtete bewusst auf alle materielle Sicherheit und auf kirchliche Ehren oder Einkünfte. Er war also einer der wenigen, der wirklich das gepredigte Armutsideal der Reformorden lebte.

Die Aufgaben und Pflichten eines Kreuzpredigers waren weitlaufend. Sie mussten Opferstöcke für Spenden, die den Kreuzzügen zu Gute kommen sollten, aufstellen und die durch das Ansehen Konrads auch sehr gut gefüllt gewesen sein durften.⁷² Es wurden Prozessionen in allen Abteien und Pfarren abgehalten, mit dem Ziel, Menschen für die Kreuzzüge zu werben. Sie durften auch allen, die ein Kreuzzugsgelübde ablegten, einen vollkommenen Sündenablaß gewähren. Etliche von ihnen, darunter auch Konrad, hatten die Macht, einen Exkommunizierten, nachdem er ein Kreuzfahrergelübde abgelegt hatte, freizusprechen. Dieser Kreuzzugsablaß allein lockte unzählige Männer an, die sich einen Ablass ihrer Sünden erhofften. Die meisten von ihnen waren jedoch Verbrecher aller Art, die durch den Kreuzzugsablaß Sühne für ihre Verbrechen erhielten. Die Folge davon war, dass die Begeisterung und die Beliebtheit des

⁷¹ Werner, Mathias: Die Heilige Elisabeth und Konrad von Marburg, S47

⁷² Diehl, Wilhelm; Herrmann, Fritz: Beiträge zur hessischen Kirchengeschichte, S258

Kreuzzuges immer geringer wurden, da die Bevölkerung durch die Ablässe verärgert war.⁷³

Die Bereitschaft, an einem Kreuzzug teilzunehmen, nannte man, das Kreuz anzunehmen und es wurde symbolisch mit einem Stoffkreuz, welches an der Kleidung befestigt wurde, ausgedrückt.

Im Lauf seines Aufenthaltes bei Ludwig und Elisabeth nahm er sich nicht nur ihrer Seelenführung und als Beichtvater an, sondern er überredet auch Ludwig, an dem Kreuzzug teilzunehmen. Konrad versprach, wie es seiner Position als Beichtvater bei Hofe entsprach, sich während seiner Abwesenheit um seine Frau zu kümmern. Sie stand unter seinem und damit auch unter dem päpstlichen Schutz. Ludwig übertrug in der Urkunde von 12. Juni 1227 an Konrad das Recht, über Kirchenlehen zu verfügen.⁷⁴ Durch diesen Vertrauensbeweis wurde Konrad ganz stark an die Ländereien und an den Besitz der Familie gebunden und Konrad hat damit eine entscheidende Aufgabe in der Verwaltung übernommen.

⁷³ Diehl, Wilhelm; Herrmann, Fritz: Beiträge zur hessischen Kirchengeschichte, S259

⁷⁴ Reber, Ortrud: Die heilige Elisabeth von Thüringen, S94

Konrad als Defensor Elisabeths:

Es war damals üblich, dass jede Familie, deren männliche Oberhäupter, sich an einem Kreuzzug beteiligten, unter päpstlichem Schutz stand. Diesen Schutz hatte Papst Honorius III. Ludwig versprochen, nachdem er von Konrad zu seiner Teilnahme für den Kreuzzug überredet worden war. Dieser Schutzbrief sollte bedrohten Personen, insbesondere Minderjährigen und Witwen vornehmer Herkunft, die Hilfe des Papstes gegen äußere Gefahren gewähren. Er sollte die Person und ihren Besitz schützen und drohte allen, die gegen diese Rechte verstießen mit der Exkommunikation und dem damit verbundenen Teilnahmeverbot an allen kirchlichen Handlungen.⁷⁵

Landgraf Ludwig brach am Johannistag, den 24. Juni 1227 zum Kreuzzug auf, jedoch sollte er das Heilige Land nicht erreichen. Er starb am 11. September 1227 in Otranto an einem typhusartigen Fieber, das im Kreuzheer ausgebrochen war.⁷⁶ Konrad dürfte zu der Zeit, als Elisabeth die Todesnachricht ihres Mannes erhielt, nicht auf Wartburg anwesend gewesen sein. Er war vermutlich im Auftrag Papst Gregors IX. unterwegs und stieß erst wieder im Februar 1228 zu Elisabeth.⁷⁷ Sie hatte große Probleme mit der Familie ihres Mannes und verließ deshalb diese und damit auch den Hof.

Elisabeth war von der Wartburg nach Eisenach gezogen, wo sie einen entbehrungsreichen Winter verbrachte und ihre ganzen Energien in die Krankenpflege steckte.

Sie hatte die Burg allerdings nicht ganz freiwillig verlassen, sondern ist von ihrem Schwager, Heinrich Raspe, von der Wartburg verwiesen worden.

⁷⁵ Fried, Johannes: Der päpstliche Schutz für Laienfürsten. Die politische Geschichte des päpstlichen Schutzprivilegs für Laien, S264

⁷⁶ Patze, Hans: Die Entstehung der Landesherrschaft Thüringens, S271

⁷⁷ Reber, Ortrud: Elisabeth von Thüringen, S119

Elisabeth war dort nicht besonders beliebt gewesen und Heinrich Raspe dürfte auf Druck des Adels und der Ministerialen gehandelt haben.⁷⁸

Konrad war offiziell vom Papst zu ihrem Defensor bestellt worden und diese Verpflichtung trifft jetzt in besonderem Ausmaß in Kraft.

Er war der Einzige, der Elisabeth in ihrer jetzigen Situation leiten konnte und er versuchte, seine Schutzbefohlene vor unbedachten Schritten oder ihrem übermächtigen Armutsideal abzuhalten.⁷⁹ So berichtet Konrad über den Seelenzustand Elisabeths:

*Sie erstrebte das vollkommenste Leben und befragte mich, ob sie Klauserin werden oder in ein Kloster gehen solle oder ob irgendein anderer Stand verdienstvoller sei. Dies endigte schließlich in ihrer Überzeugung, dass sie von mir mit vielen Tränen forderte, ihr zu erlauben, von Haus zu Haus zu betteln. Als ich ihr das glatt verweigerte, erwiderte sie: Dann mache ich das, was ihr mir nicht verbieten könnt.*⁸⁰

Konrad wandte sich an Papst Gregor IX., damit er sie unter apostolischen Schutz stellen, und er Konrad offiziell als ihren Schutzbefohlenen einsetzen sollte, damit er nicht nur in geistlichen Belangen, sondern auch in allen weltlichen Rechtsfragen ihr Vormund sei. Da Konrad und Papst Gregor eng miteinander befreundet waren, dauerte es auch nicht lange, bis Konrad nun der Vormund von Elisabeth wurde.⁸¹ Sie stand nun unter seinem persönlichen Schutz, und er konnte nun offiziell Elisabeth auch in allen rechtlichen Geschäften vertreten, womit er die totale Kontrolle über Elisabeth und ihre Besitztümer erhalten hatte.

Elisabeth wollte ihr Gehorsamsgelübde, vor ihm in der Minoritenkirche zu Eisenach erneuern und dabei auf alle Freuden der Welt, auf ihre Familie, ihren freien Willen, auf ihr Vermögen und alle ihre Witwengüter verzichten. Er hielt

⁷⁸ Busse- Wilson, Elisabeth: Das Leben der Heiligen Elisabeth von Thüringen, S154

⁷⁹ Diehl, Wilhelm; Herrmann, Fritz: Beiträge zur hessischen Kirchengeschichte, S273

⁸⁰ Reber, Ortrud: Elisabeth von Thüringen, S129

⁸¹ Ambros, Edeltraut: Die Heilige Elisabeth, S179

sie davon ab und überzeugte sie, dass es besser wäre, ihr Vermögen für die Krankenpflege und die Armenhilfe zu verwenden. Er glaubte, dass er damit auch sein Versprechen gegenüber Ludwig erfüllt hätte.⁸²

⁸² Ambros, Edeltraut: Die Heilige Elisabeth, S274

Konrads Lebensregeln für Elisabeth:

In der Folge stellte Konrad für sie 12 Lebensregeln auf, in der Hoffnung, ihr damit zur Seite zu stehen , und sie schwor, diese ihr Leben lang zu befolgen. Diese Lebensregeln sollten ihr, seiner Meinung nach, Halt und Hilfe in ihrem Streben nach geistiger Vollkommenheit geben und sie nach seiner Ansicht formen und lenken. Diese Lebensregeln fanden sich in einem ungedruckten Werk des Superintendenten Rebhahn zu Eisenbach, das obwohl es erst Ende des 16. Jahrhunderts verfasst wurde, zweifelte Ranke nicht an dessen Echtheit.⁸³

1, Ertrage geduldig Verachtung in freiwilliger Armut.

2, Lass dir die Demut am Herzen liegen.

3, Lass fahren menschlichen Trost und Lüste des Fleisches.

4, Sei barmherzig gegen deinen Nächsten.

5, Habe Gott stets in deinem Herzen und in deinen Gedanken.

6, Danke Gott dafür, dass er dich durch seinen Tod von der Hölle und dem ewigen Tod erlöst.

7, Weil Gott vieles für dich gelitten hat, so trage auch du dein Kreuz geduldig.

8, Weihe dich, Körper und Seele, ganz deinem Gott.

9, Erinnere dich oft daran, dass du das Werk der Hände Gottes bist, und bestrebe dich daher, dass du ewig mit Gott vereint werden könntest.

10, Was du willst, dass dir die Menschen tun, das tue du auch ihnen.

11, Denk immer daran, wie kurz des Menschen Leben ist und dass die Jungen so gut wie die Alten sterben.

⁸³ Ranke, Ernst: Konrad von Marburg, In : Allgemeine Deutsche Biographie, Band XVI, Sp. 645

*12, Bereue immer deine Sünden, und flehe zu Gott, dass er sie dir vergebe.*⁸⁴

Konrad war für Elisabeth sicherlich eine Respektsperson, die sie mindestens genauso, wenn nicht so gar schlimmer fürchtete als Gott selbst.⁸⁵ Da Konrad der Einzige war, der sie in dieser schwierigen Lebenssituation führen konnte und es jetzt von Konrad abhängte, in welche Richtung das Leben Elisabeths gehen würde.

⁸⁴ Nigg, Walter: Elisabeth von Thüringen, S67-68

⁸⁵ Reber Ortrud: Elisabeth von Thüringen, S17

Konrads Strategie nach dem Tod Ludwig II.

Konrad musste im Namen des Papstes auf Predigerreise gehen und konnte Elisabeth nicht mitnehmen, deshalb gab er sie zu ihren mütterlichen Verwandten in Obhut. Dadurch war die wirtschaftliche Situation Elisabeths nicht in Frage gestellt und auch die Lage ihrer Kinder gesichert.

Konrad traf sie erst wieder zur Beisetzung des Landgrafen, die erst im Mai 1228 im Kloster Reinhardsbrunn stattfand. Er wollte nicht nur das weitere Schicksal der Landgräfin in die Hand nehmen, sondern wollte ihr auch bei der Durchsetzung ihrer Witwenansprüche helfen.⁸⁶ Elisabeth war mit der Familie ihres Mannes zerstritten, da diese mit ihrem Streben nach Vollkommenheit nicht einverstanden war und fürchtete, dass Elisabeth ihr gesamtes Hab und Gut zu Gunsten der Leidenden veräußern würde. Sie würde damit ihre eigene Lebensgrundlage und letztlich auch die soziale Sicherheit völlig zerstören. Solange Ludwig lebte, hatte niemand es gewagt, Elisabeth Lebensführung in Frage zu stellen, doch nach seinem Tod änderte sich die Einstellung der Familie gegenüber Konrad und Elisabeth. Der Adel wollte die wirtschaftlich gut dastehende Wartburg nicht Elisabeth und ihrem Seelenführer Konrad überlassen. Konrad hatte durch das Speisegebot dem Adel sein Fehlverhalten aufgezeigt, der davon nicht begeistert war. Im Gegenteil die höfische Gesellschaft sah Konrad und Elisabeth als Bedrohung an und fürchtete, dass die Beiden an Einfluss gewinnen könnten.

Konrad gelang es, eine Versöhnung zwischen Elisabeth und der Familie soweit zu erreichen, dass sie eine Abfindung in der Höhe von 2000 Mark erhielt.⁸⁷ Weiters konnte er für sie eine lebenslange Nutzung der Einkünfte einiger Ländereien in Marburg erkämpfen, und Landbesitz auf dem sie bereits mit dem Bau ihres Hospitals begonnen hatte. Konrad war mehr als nur der Verwalter

⁸⁶ Ambros, Edeltraut: Die Heilige Elisabeth, S153

⁸⁷ Diehl, Wilhelm; Herrmann, Fritz: in: Beiträge zur hessischen Kirchengeschichte, S275

ihres Vermögens. Als ihr Defensor konnte er nun über die Aufteilung der geerbten Güter mitentscheiden. Er würde sicher nicht zuschauen, falls Elisabeth die ererbten Güter verschenken würde.

Konrad verlangte von Elisabeth, wieder auf die Wartburg zurückzukehren. Dies war nicht nur im Interesse Konrads sondern auch Heinrich Raspes. Konrad konnte in Marburg, die geistige Führung Elisabeths leichter leiten als anderswo und Heinrich Raspe und die Familie des verstorbenen Landgrafens wussten Elisabeth in guten Händen. Für die Familie Ludwigs war es wichtig, dass Konrad Elisabeth in ihrem Streben auch kontrollierte.

Sie folgte ihm im Sommer 1228 auf die Wartburg und Konrad versuchte von Anfang an alle Schwierigkeiten zwischen seinem Beichtkind und der Familie des verstorbenen Grafens zu vermeiden.

Konrad riet ihr, um ganz in der vereinbarten Einsamkeit und Entsagung zu leben, in ein kleines Dorf bei Marburg einzuziehen, bis ihr Hospital Ende 1228 fertig sein würde. Konrad wollte, dass Elisabeth in diesem Hospital Erfüllung finden würde, und er ihr ein neues Betätigungsfeld schaffen könnte, da ihr Verlangen nach Armut und Askese weit über das Übliche hinausging.

Als das Hospital fertig war, das zu Ehren des Heiligen Franziskus erbaut worden war, gab Konrad ihr persönlich das graue Gewand der Franziskaner, sie trug damit sichtbar das Kleid des Ordens, jedoch bedeutete das graue Gewand nicht, dass Elisabeth in den Orden aufgenommen war. Die Annahme des Gewandes von Konrad ist vielmehr als eine Art von Übergang in eine klösterliche Gemeinschaft oder in eine Spitalsgenossenschaft zu verstehen, die im 12 Jhdt. in Deutschland oft gebildet wurden. Weiters haben die Franziskaner in ihrer Geschichte niemals Krankenhäuser gegründet oder geleitet, außerdem war die Stellung Elisabeths zu Konrad unfranziskanisch, da ihr uneingeschränkter

Gehorsam Konrad gegenüber eher einer Stellung einer Nonne oder einer Tertiärerin entsprach.⁸⁸

In diesem Hospital sollte er bis zu seinem Tod wohnen.⁸⁹

Es musste auch geklärt werden wo Elisabeth nach dem Tod ihres Mannes leben sollte. Da niemand wusste, welchen gesellschaftlichen Platz sie auf der Wartburg einnehmen würde, war für sie eine Rückkehr auf die Burg und zu den Verwandten ihres Mannes vorerst nicht möglich.

Konrad handelte für sie aus, dass sie bis zur Fertigstellung ihres Krankenhauses in Wehrda leben und ihm anschließend nach Marburg folgen sollte.⁹⁰ Konrad selbst berichtete, dass sie ihm gegen seinen Willen nach Marburg folgte.⁹¹ Falls sie auf der Wartburg geblieben wäre, wären schwere Zeiten auf sie zugekommen, da sie dort ihr Leben nicht so leben könnte, wie sie es wollte. Ihre Verwandten hätten ihrer Selbsterniedrigung und ihrem Streben nach Vollkommenheit nicht tatenlos zugeesehen und hätten mit allen Mitteln versucht sie nach ihrem Bild zu ändern.

Dagegen behaupteten Guda und Isentrud, dass er ihr befohlen hatte, ihm nach Marburg zu folgen.⁹² Die beiden Mädchen waren aus dem Lehnsadel, die zu der ständigen Begleitung einer adeligen Dame gehörten. Auf Isentrud gehen die meisten Aussagen im ersten Teil des Libellus zurück. Guda war mit der Landgräfin seit deren fünften Lebensjahr zusammen, Isentrud eine Witwe, seit ihrem achtzehnten Jahre.

⁸⁸ Maurer, Wilhelm: Zum Verständnis der Heiligen Elisabeth von Thüringen, S50

⁸⁹ Ambros, Edeltraut: Die Heilige Elisabeth, S181

⁹⁰ Maurer, Wilhelm: Zum Verständnis der Heiligen Elisabeth von Thüringen, S51

⁹¹ Huyskens, Albert: Quellenstudie zur Heiligen Elisabeth, S158

⁹² Huyskens, Albert: Libellus, S41

Die Marburger Zeit:

In Marburg begann nun erst richtig der Leidensweg Elisabeths. Sie trat als eine dienende Krankenschwester auf, die unter der Leitung Konrads sich ganz den Armen hingab und sich niemals durch die von ihm auferlegten Strafen aus der Fassung bringen ließ. In diesen Jahren entstand ihr Ruf als „Heilige“, während Konrad als hartherzig, brutal und grausam beschrieben wurde.⁹³ Beiden sollte dieser Ruf bis in die Gegenwart bleiben: Elisabeth die Heilige und Konrad der Hartherzige.⁹⁴

Jedoch hörte Konrad nicht auf, ihre Demut und ihre Unterwürfigkeit ihm und Gott gegenüber zu prüfen, indem er die zwei wichtigsten ihrer Dienerinnen, aus ihrem Leben entfernte. Nur durch diese immer wieder kehrenden Prüfungen konnte Konrad sich sicher sein, Elisabeths volle Unterwürfigkeit zu besitzen. Diese Prüfungen waren nicht nur physischer, sondern auch psychischer Natur.

Er entließ Guda und Isentrud, die von klein an, an der Seite Elisabeths waren und an denen sie mit absoluter Liebe hing. Als Grund dafür nannte er, dass sie nicht alten Zeiten nachtrauern, sondern sich ausschließlich auf die ihr von Gott gegebenen Aufgaben konzentrieren, sollte.⁹⁵ Der wahre Grund jedoch war alles Höfische und Vertraute aus ihrem Umfeld zu entfernen. . Dafür gab er ihr aber zwei seiner Dienerinnen und einen Diener an ihre Seite, die für ihre Kälte berüchtigt waren.

Konrad rechtfertigte dies mit den Worten:

Da ich aber sah, dass sie vollkommen werden wollte, nahm ich ihr alle überflüssigen Dienerschaften und hieß sie mit drei Personen zufrieden zu sein, einen Laienbruder, der ihre Geschäfte zu führen, einer frommen Jungfrau aus niedrigstem Stande und einer vornehmen Witwe, die taub und sehr unfreundlich

⁹³ Werner, Mathias: Die Heilige Elisabeth und Konrad von Marburg, S56

⁹⁴ Busse- Wilson, Elisabeth: das Leben der Heiligen Elisabeth von Thüringen, S282- 285

⁹⁵ Reber, Ortrud: Elisabeth von Thüringen, S150

*war. Denn es sollte durch die Magd ihre Demut vermehrt und durch die unfreundliche Witwe ihre Geduld geübt werden.*⁹⁶

Auch für die beiden betroffenen Weggefährtinnen Elisabeths war dies ein großer Verlust und eine große Demütigung, die sie mit folgenden Worten beschrieben:

*So stellte der Magister Konrad auf vielfache Weise ihre Standhaftigkeit auf die Probe und suchte ihr in allem den Willen zu brechen, indem er ihr das Gegenteil befahl. Dann, um sie noch mehr zu verletzen entfernte er nach und nach die geliebten Menschen aus ihrem Umkreis, damit sie über jeden einzelnen Schmerz empfinde. Schließlich vertrieb er mich, die ihr sehr liebe Isentrud, die sie nur mit großem Schmerz und unendlich vielen Tränen ziehen ließ. Zuletzt nahm er noch meine Gefährtin Guda von ihr, die seit ihrer Kindheit mit ihr zusammen gewesen war und die Elisabeth am meisten liebte.*⁹⁷

Konrad wusste nun immer, was seine ihm Anvertraute tat und verlangte von den neuen Dienerinnen, dass sie ihm peinlichst genau jeden Verstoß gegen die aufgestellten Lebensregeln verrieten. Bei einer Missachtung folgten sofort die schlimmsten Geißelungen und Prügel, unter dem Vorwand, dass sie nur so in ihrem Streben nach geistiger Vollkommenheit weiter kommen konnte. Für Elisabeth war es aber auch sehr wichtig, sich den härtesten Prüfungen zu stellen, um ihre Liebe zu Gott so beweisen zu können.

Es war damals so üblich, dass man vor körperlichen Erniedrigungen zuerst mündlich abgemahnt werden sollte, jedoch ist quellenmäßig nicht bekannt ob Konrad dies auch tat oder sie gleich mit heftigen Züchtigungen bestrafte.⁹⁸ Die Aussagen ihrer Begleiterinnen weisen aber darauf hin, dass die Erniedrigungen Konrads ohne mündliche Vorwarnungen passierten.⁹⁹ Sie wurde vor allen, die anwesend waren gezeißelt und sie erduldete alle Qualen und Leiden ohne zu schreien oder zu weinen.

⁹⁶ Huyskens, Albert: Quellenstudie zur Heiligen Elisabeth, S158

⁹⁷ Huyskens, Albert: Libellus, S47

⁹⁸ Oberste, Jörg: Ketzerei und Inquisition im Mittelalter, S92

⁹⁹ Ambros, Edeltraut: Die Heilige Elisabeth, S185

Nach Berichten Isentruds soll sie seine Strafen sogar fast freudig ertragen haben, da sie diese als Herausforderung sah, ihren Glauben unter Beweis stellen zu können. Züchtigung bringt Schmerz, und dieser Schmerz ist im Sinne der Nachfolge Christi „in Nähe zu Gott“ zu verwandeln. Daraus kann man erkennen, dass Konrad zwar versuchte, sie durch immer wieder kehrende Strafen zu brechen, dies ihm aber nicht gelang. Der Zisterziensermönch Caesarius von Heisterbach, der Konrad gegenüber freundlich eingestellt war, sah die Motive Konrads darin, dass durch die Züchtigungen ihr Gehorsam geschult und nur durch diese ihr Streben nach geistiger Reife gefördert werden könnte.¹⁰⁰ Für Konrad war es sehr wichtig, dass Elisabeth bei seinen Predigten anwesend war, um ihr öffentlich seine religiösen Ansichten vermitteln zu können. Sie hatte aber auch eine Vorbildfunktion. In dieser sollte sie ihren Mitmenschen aufzeigen, wie Religiosität zu leben ist.

Konrad selbst beschrieb die Züchtigungen als eine von Gott gewollte Maßnahme, wobei das Ziel, die absolute Unterordnung unter Gottes Willen, war.

Zusammenfassend ist zu den Züchtigungen festzuhalten, dass Konrad seine Stellung als Beichtvater und Seelenführer Elisabeths ausnützte, um die junge Landgräfin seiner brutalen und hartherzigen Seelenführung zu unterziehen. Er wurde von Caesarius von Heisterbach als unbeugsam und streng beschrieben, der auch von vielen gefürchtet war, für viele seiner Zeitgenossen war es unverständlich, dass er seine Schutzbefohlene durch soviel Härte zu unterwerfen versuchte.

Er ging von dem Standpunkt aus, dass er Elisabeth nur mit aller Härte und Grausamkeit geführt werden müsse, da sie sonst wegen ihrer fast kindlichen Sprunghaftigkeit ihres Charakters niemals ihr Ziel erreichen werde. Er meinte

¹⁰⁰ Huyskens, Albert: Quellenstudie zur Heiligen Elisabeth, S360

sie mit seinem Weitblick und mit seiner Erfahrung leiten zu können und nur dadurch auf den Weg ihrer Bestimmung zu führen.¹⁰¹

¹⁰¹ Werner, Matthias: Die Heilige Elisabeth und Konrad von Marburg: in Sankt Elisabeth, Fürstin, Heilige, Dienerin, S45

Konrads Züchtigungen:

Als Reaktion auf seine Maßnahmen verrichtete sie nun die niedrigsten Dienste und ertrug alle Demütigungen und Geißelungen mit stoischer Ruhe. Ihre Demuth hatte sich zu einer regelrechten Lebensform entwickelt. Es sind auch Berichte von zwei Krankenschwestern überliefert, die mit Elisabeth zusammen im Hospital arbeiteten. Diese Überlieferungen sind in den Wormser Annalen festgehalten. Beide stammten aus ärmlichen Verhältnissen und beschrieben den Alltag Elisabeths zusammen mit Konrads. Da die Berichte als authentisch gelten, ist ihnen hohe Bedeutung zuzumessen. Sie beschreiben unter anderem ein Zusammentreffen zwischen den Beiden. Elisabeth verweigerte Konrad wieder einmal den Gehorsam. Daraufhin ließ er sie bis auf das Unterhemd ausziehen und ließ sie durch den Laienbruder mit der Rute so hart züchtigen, dass die Beiden glaubten er wolle sie erschlagen.¹⁰² Züchtigung und Selbstgeißelung waren damals ein ganz wichtiges Mittel, um das Seelenheil zu erlangen. Die Menschen glaubten, umso mehr Schmerzen ertragen werden konnten, desto näher wird der Leidensweg Christi nachgelebt und umso höher ist die Belohnung im Himmelreich. Der andere Weg wäre die Hölle, die mit niemals endenden Qualen verbunden wäre.

Konrad schlug Elisabeth selten selbst, wenn er sie züchtigte ließ er dies meist durch Dritte vollstrecken. Es war für ihn wichtig, durch Schmerzen Elisabeth näher zur Vollkommenheit zu geleiten, jedoch wollte er sich selbst dabei nicht die Hände schmutzig machen. Er sah seine Strenge als Notwendigkeit, da Elisabeth kontinuierlich versuchte sich über seine Anweisungen hinwegzusetzen. Elisabeth wurde immer wieder von Visionen heimgesucht, die durch ihre asketischen Übungen und die Geißelungen immer stärker zunahmen.¹⁰³ Man muss allerdings beachten, dass Elisabeth sehr jung war, ihren

¹⁰² Ambros, Edeltraut: Die Heilige Elisabeth, S186

¹⁰³ Dinzelbacher, Peter: Himmel, Hölle, Heilige, S9

Mann sehr früh verloren hatte, dass Konrad sie ihres persönlichen Umfelds beraubte und zuletzt auch ihre Kinder von ihr nahm. Dazu herrschte er über sie und bestrafte sie wegen jeder Kleinigkeit mit den härtesten vorstellbaren Strafen. Er folterte sie nicht nur psychisch sondern auch physisch und er hatte ihren Willen so unter Kontrolle, dass sie glaubte er sei im Recht und alles was er ihr antat sei zu ihrem Besten. Dies war das Denken der Zeit, welches der Religiosität der Zeit entsprach. Sie hatte sogar richtige Schuldgefühle Konrad gegenüber.

Dem gegenüber schreibt Wilhelm Maurer, dass die Sprunghaftigkeit in Elisabeths Charakter den Ausschlag zu dem Verhalten Konrads gegeben hatte und dass die Seelenführung Elisabeths eine große Belastung für ihn darstellte, mit der er nur schwer fertig werden konnte.¹⁰⁴ Elisabeth wollte außerdem in das Kloster Altenberg eintreten. Konrad hoffte, dass er einen Teil ihrer Seelenführung abgeben könne, da er ab dem Eintritt in das Kloster nicht mehr für sie verantwortlich wäre und hatte ihr dazu sein Einverständnis gegeben. Als sie jedoch diese Idee widerlegte, war er enttäuscht und richtiggehend entrüstet über das Verhalten und die Entscheidung Elisabeths, doch nicht einzutreten. Er glaubte, als ihr Seelenführer versagt zu haben und für ihn die einzige logische und korrekte Konsequenz war, sie zu bestrafen.

Er hatte diese Regeln, die viele seiner Zeitgenossen als gefühlslos verurteilten, in bester Absicht für Elisabeth aufgestellt, damit diese das selbstgewollte Sühnen erlangen konnte. 1229 nahm er ihr, ihr 2, 5 Jahre altes Kind Gertrud weg und übergab es dem Kloster Altenberg bei Wetzlar.¹⁰⁵ Das Kind hätte es allerdings im Umfeld der Mutter sehr schwer gehabt und hätte seine gesellschaftliche Position am Hofe wahrscheinlich verloren.

Doch auch jetzt beklagte sich Elisabeth nicht, wo sie nun allein, ohne jede Bezugsperson war. All dies konnte sie jedoch nur durch ihre Tiefe Liebe zu Gott

¹⁰⁴ Maurer, Wilhelm: Zum Verständnis der Heiligen Elisabeth, S60

¹⁰⁵ Diehl, Wilhelm; Herrmann, Fritz: Beiträge zur hessischen Kirchengeschichte, S279

ertragen und den Trost im Gebet suchen. Alle Demütigungen und Erniedrigungen Konrads sah sie als gottgewollt und empfand es sogar als Gnade.¹⁰⁶ Sie fing an Visionen während der Heiligen Messe zu bekommen, die Konrad mit den Worten: *Sie sei oft für Stunden im Geiste hin und her gerissen gewesen*, beschrieb.¹⁰⁷ Solche Visionen waren in der Frauenmystik im Mittelalter keine Seltenheit.¹⁰⁸ Jedoch darf man nicht vergessen unter welchen Bedingungen Elisabeth leben musste und welche Qualen ihr von Konrad auferlegt wurden. Sie war nun allein, ihr Mann war tot, ihre Kinder und die Personen, die sie am meisten liebte und seit ihrer Kindheit kannte wurden von Konrad entfernt und er stellte ihr nur Personen zur Seite, die ihr feindselig gesonnen waren. Sie war so mit ihrem Streben nach geistiger Vollkommenheit beschäftigt, dass sie keine Zeit mehr für ihre Kinder hatte und diese passten kaum noch, in das Leben das sie lebte. Die Kinder aber konnten so ihren sozialen Status als Mitglieder der landgräflichen Familie wahren.

Aufgrund der Lebensregeln musste Elisabeth ihr gesamtes Leben neu orientieren.

Konrad musste mit seiner Lebenserfahrung die Armenpflege Elisabeths in eine geordnete Richtung lenken, da ihre Freizügigkeit immer gravierender wurde. Sie spann Wolle, um den Erlös daraus den Armen zu geben. Sie verschenkte all ihre Kleider an die Armen und gab an einem einzelnen Tag 500 Mark ihrer Abfindung für diese aus. Da musste Konrad eingreifen. Er versuchte sie anzuleiten, wie sie ihre Ausgaben besser steuern könnte und versuchte sie zu überzeugen dass mit Sachspenden den Armen besser geholfen sei als mit Geld. Bei der Krankenpflege kannte sie keine Skrupel. Gegen Konrads Willen öffnete sie im Winter 1226, die Kornspeicher im gesamten Land um den Hunger ihres Volkes zu lindern und verteilte es unter der Hunger leidenden Bevölkerung. Dabei nahm sie keine Rücksicht auf ihren gesellschaftlichen Stand als

¹⁰⁶ Huyskens, Albert: Libellus, S50

¹⁰⁷ Reber, Ortrud: Elisabeth von Thüringen, S124

¹⁰⁸ Dinzelbacher, Peter: Himmel, Hölle, Heilige, S126

Landesfürstin und sie kümmerte sich auch nicht um den Protest ihrer und der Familie ihres Mannes. Sie gab den Bauern sogar Arbeitsgerät, dass sie ihrer Arbeit nachkommen konnten. Ihr Einsatz für die leidende Bevölkerung ging weit über Fürsorge zu der sie als Adelige verpflichtet wäre, hinaus.

Konrad sah dies mit zunehmender Besorgnis und erteilte ihr wieder schwere Bußen, nachdem sie von ihm verlangte, ihr Leben als Bettlerin weiter zu leben.

Ihr Streben nach Armut ging so weit, dass sie sich bei religiösen Umzügen oder bei Prozessionen nicht zum Adel, sondern zu den Ärmsten der Armen gesellte. Zuhause mischte sie sich in Armenkleidung unter die Mägde und Knechte.

Konrad und die Krankenpflege Elisabeths:

In Konrad hatte sie dabei den notwendigen Rückhalt, obwohl auch er von dem Armutsstreben Elisabeths teilweise schwer überfordert war. Ihr Gemahl war hinter ihr gestanden und hat sie wo er konnte unterstützt. Er hat ihr Verhalten auch in den adeligen Kreisen gerechtfertigt. Ludwig selbst war von Konrad begeistert und ein glühender Anhänger seiner Ideale gewesen und es hat immer ein enges Vertrauensverhältnis zwischen den Beiden bestanden. Sowohl Konrad als auch Ludwig, die sie geistig und verständnisvoll unterstützten, machten es erst möglich, dass Elisabeth sowohl ein Leben als Landgräfin als auch Leben nach den Evangelien leben konnte. Ihr Leben hatte zwar eine gewisse Radikalität, dass zu dieser Zeit aber nicht so ungewöhnlich war, jedoch in anderen Fürstenhöfen Europas und der damaligen Welt seines gleichen suchte.¹⁰⁹

Sie pflegte selbst die widerwärtigsten und damals verachteten Krankheiten mit großer Selbstaufopferung. Konrad hatte ihr untersagt, Kranke mit ansteckenden Krankheiten zu pflegen. Sie pflegte die Leidenden jedoch ohne sein Wissen weiter. Als er von ihrem Zuwiderhandeln erfuhr, ließ er sie geißeln, und erteilte ihr schwerste Bußaufgaben. Er versuchte sie allerdings nicht an ihren Aufgaben zu hindern, ganz im Gegenteil er brachte auch Verwundete und Kranke zu ihr, die sie gesundpflegen konnte.¹¹⁰ Auch stellte er einen Arzt an ihre Seite, der darauf achten sollte, dass sie an der Folge der Krankenpflege nicht sterben würde um sie nicht durch einen zu frühen Tod aus dem Dienste Gottes zu entziehen.¹¹¹

¹⁰⁹ Werner, Mathias: Die Heilige Elisabeth und Konrad von Marburg, S52

¹¹⁰ Diehl, Wilhelm; Herrmann, Fritz: Beiträge zur hessischen Kirchengeschichte, S281

¹¹¹ Caesarius von Heisterbach: Das Leben der Heiligen Elisabeth, S52

Konrad musste ihre Folgsamkeit, ihren Willen zur Unterordnung, ständig überprüfen, da sie seine Anordnungen des Öfteren ignorierte und vor allem bei der Krankenpflege kaum auf ihren Seelensorger hörte.

Konrad hatte einige Regeln aufgestellt, um sie zu schützen. Bei jedem Zuwiderhandeln Elisabeths ließ er sie auf das Schwerste geißeln, wobei die Spuren teilweise noch nach Wochen zu sehen waren. Konrad stellte ihr auch des Öfteren Fallen, bei denen sie nur verlieren konnte: Um ihren Gehorsam zu überprüfen, befahl er ihr mit ihm in das Prämonstratensernonnenkloster Altenberg zu gehen. Eine Nonne lud Elisabeth ein, das Kloster zu betreten. Sie fragte Konrad ob sie dies dürfte und er gab ihr die Antwort, dass sie dürfte wenn sie wollte. Er war allerdings davon überzeugt, dass sie nicht eintreten werde. Als sie dies doch tat, rief er sie mit der Begründung zurück, dass sie gegen das kanonische Kirchenrecht verstoßen hätte und sie deswegen exkommuniziert werden sollte. Die Absolution davon war, dass sie ihm nochmals Gehorsam schwören musste und er ließ sie, zusammen mit Irmgard, durch den Minoriten Gerhard, so schwer geißeln, dass sie das Bewusstsein verlor, dabei sang er das Miserere, den 51. Psalm.¹¹²

Aufgrund seiner Tätigkeit als Wanderprediger konnte Konrad nicht die ganze Zeit bei Elisabeth sein, er stellte ihr neben den zwei neuen Dienerinnen auch einen Verwalter an die Seite, den er mit der Aufgabe betraute, sich um die Einkünfte des Hospitals, also die Einkünfte aus Elisabeths Besitz, zu kümmern. Konrad vereinbarte mit Elisabeth, dass sie kein Geld sondern nur Brot an die Armen geben sollte. Er fürchtete, dass die Armen die Güte Elisabeths ausnützen könnten. Er meinte, wohl nicht ganz zu Unrecht, dass einige doppelt kassieren wollten, denn wenn es nach Elisabeth gegangen wäre, hätte sie alles was sie besaß dem erstbesten geschenkt.

¹¹² Diehl, Wilhelm; Herrmann, Fritz: Beiträge zur hessischen Kirchengeschichte, S281

Es sind zwei Beispiele über die Aufopferung in der Krankenpflege Elisabeths bekannt, die zeigen sollen in wieweit sie die Anordnungen Konrads ignorierte und auch bereit war, die von ihm auferlegten Strafen zu ertragen:

Sie nahm sich eines aussätzigen Mädchens an, das sie mit größter Hingabe, jedoch gegen das Wissen Konrads pflegte. Sie flehte zwar ihr Umfeld an, ihm nichts davon zu sagen, als er es dennoch erfuhr nahm er ihr das Mädchen weg, was das Todesurteil für die Kleine war und belegte Elisabeth mit den schlimmsten Geißelungen.

Das zweite war ein kleiner Junge, der schwer an der Krätze erkrankt war. Auch dieses Kind nahm sie bei sich auf und pflegte es hingebungsvoll gegen Konrads Willen. Als er davon erfuhr ging er genauso gegen sie vor, wie zuvor bei dem Mädchen.¹¹³

Er sah sich jedoch nie als gewissenloser oder brutaler Seelenführer, sondern vielmehr als Fürsorger seiner Schutzbefohlenen, die ohne seinen Tadel nicht das absolute Seelenheil finden könnten. Auf ihm lastete die Verantwortung gegenüber Elisabeth und ihrem verstorbenen Gatten schwer. Jedoch steht außer Frage, dass Ludwig, wenn er gewusst hätte, wie Konrad seine geliebte Gattin behandelte, ihr ihn ganz sicher nicht zur Seite gestellt hätte. Er hatte seine Gattin trotz der verabredeten Hochzeit sehr geliebt und hätte ihr niemals etwas Böses gewollt. Nur hätte er niemals damit gerechnet, dass Konrad seine Frau mit niemals endender Grausamkeit verfolgte.

Konrad konnte Elisabeth nur mit Härte und Strenge begegnen, da er glaubte sie würde ihm sonst entgleiten. So beschreibt auch Caesarius von Heisterbach:

¹¹³ Diehl, Wilhelm; Herrmann, Fritz: Beiträge zur hessischen Kirchengeschichte, S280

Es gab keinen Zweifel, dass die Härte dieses Konrads für Elisabeth Anlass zu großen Verdiensten war. Bekannte Elisabeth doch selbst, wie sehr sie Konrad fürchtete, und Furcht ist eine große Buße. ¹¹⁴

¹¹⁴ Werner, Matthias: Die Heilige Elisabeth und Konrad von Marburg: in Sankt Elisabeth, Fürstin, Heilige, Dienerin, S45

Der Tod seines Schützlings :

Elisabeth war durch ihr Martyrium und durch die Krankenpflege geschwächt und die ihr auferlegten asketischen Übungen schwächten sie nur mehr. Doch auch Konrad war im November 1231 an einer schweren Krankheit erkrankt und fürchtete zu sterben. Er ließ Elisabeth zu sich kommen, da er sich mit ihr beraten wollte, was sie tun sollte, falls er sterben würde. Jedoch überraschte ihn Elisabeth damit, dass sie ihm sagte, dass nicht er, sondern dass sie bald sterben würde. Er fürchtete, dass Elisabeth wieder einmal Visionen gehabt haben könnte. Es wäre nicht das erste Mal gewesen und Visionen waren generell nicht positiv besetzt.¹¹⁵

Das Mittelalter galt als die Blütezeit des Visionswesens. Visionen sind im Mittelalter als übermenschliche Macht angesehen worden, die entweder von Gott oder vom Teufel generiert worden sind.¹¹⁶ Keineswegs immer, aber oft wurden Visionen und verwandte Phänomene nicht nur von dem Erlebenden, sondern auch von seiner Umwelt so ernst genommen, wie man Religion an sich ernst nahm. Die Folgen von Visionen konnten von der Heiligsprechung bis hin zur Verbrennung reichen.¹¹⁷

Er glaubte ihr kein Wort, und drohte wieder einmal die schwersten Strafen an. Er steigerte sich förmlich in einen Anfall hinein, schrie und bedrohte Elisabeth. Nach einer Weile war seine Wut erloschen und er wurde ruhiger.

Nach dieser Unterredung ging es ihm aber wie durch ein Wunder plötzlich besser, doch Elisabeth erkrankte und es ging ihr von Tag zu Tag schlechter. Sie befahl, dass alle Leute sie allein lassen sollten, damit sie ihren Frieden mit Gott und der Welt finden konnte.

¹¹⁵ Busse- Wilson, Elisabeth: das Leben der Heiligen Elisabeth von Thüringen, S179

¹¹⁶ Dinzelbacher, Peter: Himmel, Hölle, Heilige, S10

¹¹⁷ Ebenda, S11

Am Sonntag, den 16. November 1231 legte sie nach der Frühmesse bei ihrem Beichtvater Konrad die letzte Beichte ab und verfügte, dass alle ihre Güter von Konrad an die Bedürftigen ausgeteilt werden sollten. Das einzige was sie in der Stunde ihres Todes behalten wollte, war ihr graues Gewand, welches gleichzeitig ihr Sterbegewand sein sollte. Das einfache Gewand soll die Demut gegenüber Gott zeigen. Sie wollte vor allem aber ohne jedes Standeszeichen vor Gott treten.

Sie empfing gegen acht Uhr morgens die letzte Ölung und unterhielt sich bis ungefähr Mitternacht mit denen, die ihr zu dieser Zeit noch am nächsten standen über die Predigten Konrads. Ihr war bewusst dass sie bald sterben würde. Jedoch zeigte sie keinerlei Angst vor dem Tod.

Kurz nach Mitternacht schlief sie friedlich ein und starb ohne Schmerzen mit einem Lächeln und Tränen der Freude im Gesicht. Sie wurde am darauffolgenden Tag, am 19. November 1231 in der Kapelle des Franziskusspitals aufgebahrt.¹¹⁸

Für viele Menschen stand bereits jetzt fest, dass sie eine Heilige war, und man behandelte sie wie eine solche.

In den Tagen ihrer Aufbahrung versuchten viele von dem Totengewand der Heiligen Partikel oder Kleinigkeiten zu entnehmen, die sie nachher als Reliquien besitzen wollten. Sie versprachen sich davon, dass ihnen diese Berührungsreliquien später helfen und in Situationen der Not zur Seite stehen würden.

Die Zuneigung ging vor allem von den armen Bevölkerungsschichten aus und sie wurde *mater omnium* genannt.¹¹⁹ Die Verehrung der genannten Bevölkerungsschichten war an ihrer Intensität auch in der damaligen Zeit einzigartig. Bereits nach ein paar Monaten pilgerten Menschen aus dem

¹¹⁸ Diehl, Wilhelm; Herrmann, Fritz: Beiträge zur hessischen Kirchengeschichte, S284

¹¹⁹ Huyskens, Albert: Libellus, S79

Bergischen Land, dem nördlichen Sauerland, dem thüringischen Grenzraum und dem unteren Lahnggebiet an ihr Grab. Ab August 1232 kamen Gläubige aus Köln, Worms und sogar aus Utrecht an ihr Grab. Dabei sollen bereits die ersten Wunderheilungen passiert sein.¹²⁰ Die Religiosität der Zeit war dafür verantwortlich, dass sich die Menschen Wunder an ihrem Grab, erwarteten.¹²¹ Alle diese Aussagen wurden protokolliert. Wobei nicht alle Wunder erfasst worden sind¹²²

Ihr früher Tod, konnte sie von ihrem Peiniger Konrad befreien. Sie hatte keine Angst vor dem Tod gehabt, sondern sah ihn als eine Vereinigung mit Gott. Dies ist eine der größten Tugenden des mittelalterlichen Christen.¹²³ Der Leidensweg Elisabeths, bis sie ihr Seelenheil erfahren hat, war enorm und sie hat sicherlich entsetzlich gelitten.

Ob bei Konrad jemals zu Lebzeiten Elisabeths Zweifel an seiner herzlosen Betreuung Elisabeths aufgekommen sind, ist nicht sicher und auch nicht belegt. Jedoch besteht kein Zweifel, dass sie ohne seine Vormundschaft sicher noch länger am Leben geblieben wäre. Er trat vor allen Leuten als ihr Seelenführer auf, jedoch quälte und folterte er sie regelrecht, auch vor den Augen anderer. Elisabeth brauchte jemanden, vor allem nach dem Tod ihres Mannes der sie in geistlichen Dingen führte. Ihre Aufgabe als Fürstin und Ehefrau war beendet, und nach dem Gelübde konnte Konrad diese Leitung Elisabeths übernehmen. Sie hätte sonst ihr ganzes Vermögen für arme Menschen veräußert. Dies konnte Konrad natürlich nicht zulassen und er musste das Geld wenigstens für seine Kirche retten. Seine Aufgabe als Seelenführer erschien nach außen hin selbstlos, jedoch war er nur auf seinen Ruf und die richtige Verwendung des Erbes bedacht. Doch die Methoden Konrads waren eines Vertreters der christlichen Kirche unwürdig. Er hatte den Auftrag der Seelenführerschaft persönlich von

¹²⁰ Ambros, Edeltraut: Die Heilige Elisabeth, S251

¹²¹ Dinzelbacher, Peter: Himmel, Hölle, Heilige, S15

¹²² Braasch, Ursula: Pilger in Marburg. Herkunftsorte der durch bezeugte Wunder Elisabeths Geheilte, S450

¹²³ Busse- Wilson, Elisabeth: Das Leben der Heiligen Elisabeth von Thüringen, S273

Papst Gregor IX bekommen und hatte sich in den Augen des Papstes für diese Frau richtig aufgeopfert. Die Quellen klären nicht, ob Papst Gregor die Grausamkeiten Konrads mitbekommen hat und wenn dies der Fall gewesen wäre, ob er diese gebilligt hätte. Elisabeth hat in der Religiosität ihrer Zeit stehend ganz sicher die Forderungen Konrads als einen Weg ihrer Seele zum Heil gesehen, da für sie das Diesseits nur eine Vorbereitung auf das Jenseits war. Elisabeths Gottesfurcht war sicher sehr ausgeprägt. Für sie war die Liebe die wichtigste Sache in ihrem Leben, der sie sich auch ausnahmslos hingab. Auf Liebe konnte nur mit Liebe geantwortet werden.

Konrad nach Elisabeths Tod:

Nach dem Tod Elisabeths jedoch, begannen die Menschen den wahren Konrad zu erkennen und selbst er konnte sein Verhalten gegenüber Elisabeth kaum noch rechtfertigen. Er dürfte auch gegenüber sich selbst schwerste Gewissensbisse gehabt haben und ihm war klar, was er Elisabeth angetan hatte. Denn nur so ist zu erklären, dass er die Heiligsprechung Elisabeths mit all seiner Kraft vorantrieb. Konrad hatte erkannt, dass die Zeit, in der er lebte, Heilige wie Elisabeths brauchte.

Er hatte ein regelrechtes Rechtfertigungsbedürfnis und trieb die Kanonisation Elisabeths mit allen seinen Kräften, voran. Er erhoffte sich, dass wenn Elisabeth heilig gesprochen werden würde, auch er für seine Sünden und die Erniedrigungen, die er Elisabeth angetan hatte, freigesprochen werden würde.

Er sah sich selbst als der fromme Asket, der immer auf alles verzichtete, nur um Gott näher zu kommen, der bereit war sein äußerstes für das Streben Elisabeths nach Vollkommenheit zu geben. Konrad war von den Instrumenten, die er angewandt hatte sicher überzeugt, da sie auch der Norm seiner Zeit entsprachen. Da Konrad sich auch dem religiösen Bild seiner Zeit entsprechend keinerlei Vorwürfe machen musste, versuchte er nach dem Tod Elisabeths sofort alles, um ihre Heiligsprechung zu erreichen. Damit er sein Gewissen beruhigen konnte und auch von seinen Mitmenschen und den Anhängern Elisabeths nicht mehr als Monster gesehen wurde. Doch die meisten Leute hatte bereits ein Urteil für sich über ihn gefällt.

Jedoch sah er bei sich sicher kaum eine Schuld und anstelle der Selbstbestrafung und Hinterfragung seiner eigenen Fehler, setzte er seine gesamte Kraft nun in

die Ketzerverfolgung ein. Er ging vom seelischen Einzelmord nun zum Massenmord über.¹²⁴

Er tat dies nun wieder im Namen der Kirche und des Glaubens und begann anders Denkende zu verfolgen, zu foltern und zu töten. Er begann die Grausamkeiten, die er Elisabeth angetan hatte nun einer breiten Masse anzutun und dies alles mit dem Schutz des Papstes.

Die Ketzerverfolgung, die jetzt folgte, übertraf jedoch die Grausamkeiten, die er Elisabeth angetan hatte noch bei Weitem. Sowohl die Heiligsprechung Elisabeths beim Papst und die Einführung der Ketzergerichte, bei denen Konrad im mittelalterlichen Deutschland für die kurze Zeit, die ihm noch blieb, eine führende Rolle gespielt hatte, stehen also in einem engen Zusammenhang.

Nur durch die Heiligsprechung Elisabeths konnte er seinen eigenen Frieden finden und nur durch den Feuertod der Ketzer konnte er ihnen zum Seelenheil verhelfen. Die Rolle des Beichtvaters ging nun über in die Rolle des Erziehers und des Richters und wie er Elisabeth erbarmungslos für jede Kleinigkeit mit dem schlimmsten bestrafte, ließ er nun keine Gnade bei den Ketzerprozessen aufkommen.

¹²⁴ Busse- Wilson, Elisabeth: Das Leben der Heiligen Elisabeth von Thüringen, S284

Das Kanonisationsverfahren der Heiligen Elisabeth:

Konrad von Marburg begann bereits im Frühjahr 1232 die Heiligsprechung Elisabeths einzuleiten. Jedoch nicht ohne Hintergedanken. Er wurde am 11. Oktober 1231 vom Papst Gregor IX als erster deutscher Inquisitor eingesetzt.¹²⁵ Er nutzte die Verehrung seiner ehemaligen Schutzbefohlenen um das von ihm gepredigte Streben nach geistiger Reinheit und Vollkommenheit von anderen einfordern zu können. So nutzte er das Spital in Marburg als Ort für seine Predigten, die nun Hetzreden gegen Häretiker waren. Bei einer Rede über das Wunderwirken Elisabeths, erklärte Konrad, dass eine Waldenserin erst nach der Abkehr ihres ketzerischen Glaubens von ihrem Leiden an dem Grab Elisabeths geheilt worden sei.¹²⁶

Konrad stellte den ersten Antrag auf Heiligsprechung für Elisabeth am 11. August 1232. Um für seinen bei der Kurie gestellten Kanonisationsantrag die nötige formelle Unterstützung des zuständigen Diözesanbischofs zu sichern, nutzte Konrad die Anwesenheit des Erzbischofs Siegfried III. von Mainz und reichte diesen Antrag, mit dessen Fürsprache bei Papst Gregor IX ein.¹²⁷

In diesem Antrag betonte er allerdings auch die Ketzergefahr, die für ihn in Deutschland am Aufkeimen war. Für ihn sei Elisabeth direkt von Jesus Christus gesandt worden, um den wahrhaftigen Glauben zu leben. Er beendete diesen Brief mit der Bitte an den Papst, Elisabeth als Stütze der Kirche und zur Bekämpfung der Ketzerei zur Ehre der Altäre, in den Heiligenstand zu erheben. Diesem Antrag war jedoch vermutlich bereits einer voraus gegangen, der aber verloren gegangen sein dürfte. Dieser Antrag dürfte bereits kurz nach dem Tod Elisabeths gestellt worden sein, der Wunderkatalog hat die frühen Wunder

¹²⁵ Grundmann, Herbert: Ketzergeschichte des Mittelalters, S40

¹²⁶ Huyskens, Albert: Quellenstudie zur Heiligen Elisabeth, S174

¹²⁷ Krafft, Otfried: Papstkunde und Heiligsprechung, S 386

Elisabeths enthalten, die sich schon am ersten Tag nach ihrer Beerdigung zugetragen haben sollten.¹²⁸

Nachdem der Brief bei Gregor IX angekommen war, setzte sich der Pönitentiar und Kaplan des Papstes, Raimund von Penaforte mit Konrad in Verbindung, da er genauere Informationen über die am Grab Elisabeths geschehenen Wunder bräuchte. Konrad nahm das Wunderwirken Elisabeth in fast alle seiner Predigten auf. Zur Verschriftlichung der Wunder forderte er alle, die am Grab von Elisabeth geheilt worden waren am 11. August 1232 auf, in der Gegenwart des Erzbischofs und der anderen Prälaten, die Wunder Elisabeths zu bezeugen. Da zur Einweihung von zwei Altären in der neuen Kapelle des Franziskusspitals am Tag zuvor viele Menschen kamen, konnte er die Menge für die Niederschrift der Wunder nutzen.¹²⁹ Konrad ließ alle ihre Aussagen aufzeichnen. Unter der Aufsicht des Erzbischofs und der anwesenden Prälaten wurden die Wunder aufgeschrieben und die Würdenträger versahen den Bericht mit dem päpstlichen Siegel. Konrad gelang es so, einen Katalog von ungefähr 60 Wundern zu sammeln, der dem Papst Gregor IX. überbracht wurde. Er erhielt diese Schreiben Konrads am 14. Oktober 1232.¹³⁰ Konrad veranlasste, nicht nur die Aufzeichnung der Wunder, sondern er hat auch eine Biographie von Elisabeth verfasst, die er als *Summa Vitae* bezeichnete.

Sowohl das Bittgesuch als auch die *Summa Vitae* sind noch, obwohl nicht im Original, so doch in einer Abschrift des 13. Jahrhunderts, erhalten. Dieses Dokument befindet sich im Staatsarchiv Koblenz und ist als *Rommersdorfer Bullarium* bekannt.¹³¹

¹²⁸ Ambros, Edeltraut Die Heilige Elisabeth. Fürstin und Heilige, S253

¹²⁹ Leinweber, Raimund: Das kirchliche Heiligsprechungsverfahren, in: St. Elisabeth, S131

¹³⁰ Reber, Ortrud: Die Gestaltung des Kultes weiblicher Heiliger im Mittelalter, S28

¹³¹ Huyskens, Albert: Quellenstudie zur Heiligen Elisabeth, S80

Er wollte, dass der Papst nicht nur über ihr Wunderwirken, sondern auch über ihr Leben Bescheid wissen sollte, da es im Zuge der Kanonisation nötig war, auch das Leben der Heiligen aufzuzeichnen.¹³²

Was die Stellung Konrads zu Elisabeth betraf, so enthielt diese *Summa Vitae* allerdings nur einen kurzen Bericht der Gräueltaten, die er ihr angetan hatte. Die von ihm beschriebenen Misshandlungen stellt er so dar, als ob sie berechtigt gewesen waren, um Elisabeth vor Schaden zu bewahren. Er hat Gott dabei allerdings um Verzeihung gebeten für das, was er ihr angetan hatte.¹³³

Zum Vergleich beschreibt Irmgard im Libellus die Züchtigungen bei einem Klosterbesuch der beiden so:

*Dann wies er Bruder Gerhard an, sie beide mit einer reichlich starken und langen Rute zu schlagen. Dazu sang Meister Konrad den vierten Bußpsalm: Erbarme dich meiner o Gott! Irmgard sagte, sie habe nach drei Wochen die Spuren der Schläge gehabt und Elisabeth noch länger, da sie heftiger gezüchtigt worden sei.*¹³⁴

Er verschweigt auch nicht, wie Elisabeth unter größten persönlichem Einsatz und ohne Angst um ihre Gesundheit Kranke pflegte und wie er ein leprakrankes Mädchen ohne Wissen Elisabeths aus ihrem Hospital entfernen ließ um eine Ansteckung Elisabeths zu verhindern. Dadurch entsteht für den Leser der Eindruck, dass Konrad sich ausschließlich um die Gesundheit und das Wohl Elisabeths gesorgt habe, und dass sie ohne ihn wahrscheinlich noch früher an einer ansteckenden Krankheit gestorben wäre, außerdem beschreibt er genau ihre Marburger Zeit. Er hat sich sicher für sie verantwortlich gefühlt, doch Elisabeth hielt sich kaum an die von ihm aufgestellten Regeln, wodurch er nur zum Mittel der Züchtigung greifen konnte, um sie von größerem Schaden zu bewahren. Konrad könnte auch Angst gehabt haben, den Einfluss auf Elisabeth

¹³² Ambros, Edeltraut :Die Heilige Elisabeth. Fürstin und Heilige, S254

¹³³ ebenda, S31

¹³⁴ Nigg, Walter: Elisabeth von Thüringen, S102

zu verlieren, dies könnte ein anderer Grund für das Verhalten des Beichtvaters gewesen sein. Dadurch könnte erklärt werden, warum Konrad mit nicht endender Grausamkeit, sogar für die damalige Zeit, in der Züchtigungen als normales Erziehungsmittel galten, seine Aggressionen an Elisabeth ausließ.

Im Mittelalter galten Fasten, Enthaltbarkeit, Züchtigung und Geißelungen als normale Wege, um die Leiden Christi am Kreuz nachzuempfinden und dadurch die Liebe zu Jesus Christus und Gott auszudrücken. Nur durch Schmerzen konnte eine größere Vollkommenheit erreicht werden.¹³⁵

Mit einem ausführlichen Bericht über den Tod Elisabeths beschließt er die Biographie. Damit entspricht die *Summa Vitae* der Idealvorstellung vom Aufbau eines Heiligenlebens.

Konrad hat die *Summa Vitae* als Grundlage für das Kanonisationsverfahren erfasst, deshalb wurden ihre Wunder herausgehoben.

Diese Lebensbeschreibung enthielt allerdings nur die Zeit, in der Konrad für sie verantwortlich gewesen war, also die Jahre 1226 bis 1231, über die er authentisch Auskunft geben kann. Diese Aufzeichnungen über das Leben der Heiligen sind die ältesten erhaltenen Dokumente über ihr Leben. Papst Gregor IX. ließ nun ihr Marburger Hospital mit Ablässen ausstatten und stellte im Oktober 1232 eine Untersuchungskommission zusammen. Diese bestand neben Konrad aus Siegfried III. Erzbischof von Epstein und dem Eberbacher Abt Raimund und verlangte von ihnen in zwei Schreiben vom 13. und 14. Oktober die Erstellung eines Berichts über das Wirken von Elisabeth.¹³⁶

Am Anfang des Jahres 1233 wurden von den drei Kommissaren über 600 Zeugen einvernommen. Konrad, der Abt und der Erzbischof waren aber mit dieser Aufgabe total überfordert, da es ihnen allein fast unmöglich war, so viele Leute einzuvernehmen. Deshalb baten sie einige Welt- und Ordensgeistliche

¹³⁵ Angenendt, Arnold: Geschichte der Religiosität im Mittelalter, S55

¹³⁶ Krafft, Otfried: Papstkunde und Heiligsprechung, S 386- 387

um Hilfe, da sie diese Aufgabe unmöglich allein bewältigen konnten. Jetzt hatten sie die Möglichkeiten und auch die Mittel, die Zeugeneinvernahmen fortzusetzen. Die Kommissare dürften sich die Arbeit geteilt haben. Aus den Protokollen geht weiters hervor, dass sie stets weitere Geistliche zur Unterstützung angefordert haben.¹³⁷

Diese Arbeit war Ende Februar oder Anfang März 1233 abgeschlossen und sie hatten alle Zeugeneinvernahmen protokolliert. Papst Gregor IX bat Konrad von Marburg, die Aussagen versiegelt aufzubewahren. Doch gegen seinen Wunsch sandte er diese an die römische Kurie. Der Papst forderte Konrad weiters auf Zeugen zu vernehmen, die das Leben und den Lebenswandel Elisabeths protokollieren sollten. Auch diesem Wunsch kam Konrad nicht nach und legte nur seine *Summa Vitae* bei. Sowohl Konrad als auch die anderen zwei Kommissare befanden, dass eine Ergänzung der *Summa Vitae* und der Wunderberichte nicht nötig und überflüssig sei.¹³⁸

Wie schon angedeutet, bezog Konrad das Leben Elisabeths in seine Argumentation im Zuge seiner Inquisitionspredigt mit ein. Für Konrad war Elisabeth mit ihrem Streben nach Reinheit durch selbstaufgelegte Armut, mit ihrer Selbstaufopferung für andere und ihrer Frömmigkeit, das Ideal des Strebens nach Gott. Für ihn hatte sie durch Gott ihren Glauben erhalten und er hatte ihre Schwäche in Stärke umgewandelt.¹³⁹ Er begann sie in seinem Kampf gegen die Ketzer als Ideal zu stilisieren. Elisabeth war es in ihrem kurzen Leben gelungen, das Ideal nach freiwillig gelebter Armut zu erreichen ohne dabei die Normen der Kirche zu verletzen ohne sich dabei ketzerischen Gruppen anzuschließen. Genau diese Tatsache strich Konrad ab jetzt in seiner Tätigkeit als Inquisitor heraus. Für ihn war Elisabeth das Beispiel einer rechtschaffenden Frau, nachdem sich die anderen Menschen orientieren konnten.

¹³⁷ Ambros, Edeltraut: Die Heilige Elisabeth von Thüringen, S255

¹³⁸ Leinweber, Josef: Das kirchliche Heiligsprechungsverfahren, S133

¹³⁹ Krafft, Otfried: Papsturkunde und Heiligsprechung, S389

Konrad hatte sich bei seiner *Summa Vitae* nicht damit zufrieden gegeben nur eine Lebensgeschichte zu verfassen, sondern er hat diese *Summa Vitae* so geschrieben, dass er sie auch in seiner Ketzerbekämpfung und damit in seine strategischen Absichten gegen die Häresie einsetzen konnte.¹⁴⁰ Er erhoffte sich, dass das gemeine Volk durch das Leben Elisabeths wieder an die alten Werte der katholischen Kirche zu glauben anfang und aufhörte, den Wanderpredigern, die seiner Meinung nach das Volk vergifteten, zuzuhören. Der erste Brief enthält den Auftrag, die Zeugen der Wunder Elisabeths einzuvernehmen und der zweite diese Aussagen versiegelt zu halten, bis ihm die Aussagen ihm vorgelegt werden könnten.¹⁴¹ Im Februar 1233 wurden diese *Epistola examinatum miraculorum sancte Elysabet ad dominum papam* von den genannten Personen bestätigt, genauso wie die *Summa Vitae*, kopiert und dem Papst als Dokument, vorgelegt.¹⁴²

Die Aufgabenverteilung war hierarchisch gegliedert. Abt Raimund musste die meiste Arbeit leisten, er protokollierte einhundert sechs Berichte. Konrad war währenddessen, seiner Tätigkeit als Inquisitor wegen, unterwegs und konnte daher die Berichte nicht selbst verfassen. Die Aussagen wurden in vorgefertigte Formulare eingetragen, die auf einem speziellen Pergament, von den vom Papst eingesetzten Personen beglaubigt wurden. Gegen Ende der Vernehmungen war Konrad wieder zugegen und übernahm die letzte Einvernahme selbst. Der Erzbischof von Mainz und der Abt waren zu dieser Zeit mit anderen Aufgaben betraut.

Konrad sandte eine Abschrift dieser Protokolle Ende Februar oder Anfang März 1233 an Gregor IX. Jedoch war keine Systematik in diesen Abschriften erkennbar, dies dürfte aber auch nicht die Absicht Konrads gewesen sein.¹⁴³

¹⁴⁰ Ambros, Edeltraut: Die Heilige Elisabeth. Fürstin und Heilige, S256

¹⁴¹ Huyskens, Albert: Quellenstudien zur Heiligen Elisabeth, S86

¹⁴² Ambros, Edeltraut Die Heilige Elisabeth. Fürstin und Heilige, S33

¹⁴³ Huyskens, Albert: Quellenstudien zur Heiligen Elisabeth, S88

Die Zeugen waren hauptsächlich aus der Stadt Marburg selbst, fast alle Mitarbeiter des Krankenhauses und natürlich auch Konrad von Marburg.¹⁴⁴

So wird berichtet, dass die Kranken zu Pferd, in Karren, auf den Schultern, oder gestützt von Freunden oder Angehörigen, die meisten allerdings barfuß und nur auf sich selbst gestellt, nach Marburg an das Grab der noch nicht heilig gesprochenen kamen. Die Anziehungskraft des Grabes galt selbst als Wunder.

In den Protokollen wurden die Krankheitsgeschichte der Menschen und schließlich das Wunder der Heilung festgehalten. Die Menschen, die in diesen Berichten erwähnt wurden gehörten den untersten gesellschaftlichen Schichten an. In den einhundert sechs Wunderberichten wurden auf eindrucksvolle Art und Weise Krankheiten und Leidenswege beschrieben, wie dies vorher kaum geschehen war. Man hatte der Krankheit und ihrer Heilung immer Aufmerksamkeit zugewandt; neu war, dass man vermehrt auch dem Phänomen Krankheit und Elend der sozial niederen Schichten und Armen Beachtung schenkte und auch darüber in den Wunderkatalogen berichtete. Es wurde über Mütter erzählt, die ihre Kinder durch Krankheiten beinahe verloren hätten, Menschen denen das Augenlicht zurück gegeben worden war, oder von Müttern, die bei der Geburt ihrer Kinder beinahe gestorben wären, hätte Elisabeth ihnen nicht geholfen.¹⁴⁵ Die meisten Geheilten waren Kinder, aber auch Frauen oder werdende Mütter. Wunderberichte über Männer sind dagegen im Katalog in der Minderheit. Dazu muss aber auch gesagt werden, dass die medizinische Versorgung zu dieser Zeit kaum gewährleistet war und die einfache Landbevölkerung eigentlich keinen Zugang zu medizinischer Versorgung hatte. Die Grundlagen der Hygiene waren nicht bekannt und die nach heutigem Verständnis harmlosesten Krankheiten führten damals unweigerlich zum Tod. Die gängigste Medizin war damals Tee aus Kräutern oder eben Salben und das

¹⁴⁴ Schmidt, Gerhard Paul: Die zeitgenössische Überlieferung zum Leben und zur Heiligsprechung der heiligen Elisabeth, S1

¹⁴⁵ Huyskens, Albert: Quellenstudien zur Heiligen Elisabeth, S171

Flehen zu Gott. Es kam aber auch nicht selten vor, dass die Pilger sogar Drohungen aussprachen, falls Elisabeth ihnen ihre Hilfe verweigern sollte.¹⁴⁶

Jedoch stellten sich die meisten Heilungen und Wunder erst nach der zweiten oder dritten Wallfahrt ein, oder nach einem längeren Aufenthalt in der Stadt Marburg selbst, ein. Die Geduld der Pilger und das Vertrauen auf die Heilige wurden also durchaus auf die Probe gestellt. In den Katalogen wurden nicht nur die Berichte über die Wunder erfasst, sondern auch die Gaben für das Grab und die Gelübde, welche die Menschen gaben, aufgezeichnet.

Leute, die es sich leisten konnten, spendeten auch Geldbeträge oder gaben das Versprechen ab, einmal im Jahr das Grab Elisabeths zu besuchen. All dies wurde von den drei Kommissaren streng und genau aufgezeichnet. Unter den Abgaben wurden Kerzen- oder Wachsgaben genannt, aber auch solche, die in Wachs die Form der geheilten Gliedmaßen oder die gesamte Gestalt des Kranken als Votivgabe nachbildeten.¹⁴⁷

Obwohl er die Heiligsprechung Elisabeths mit allen Mitteln vorantrieb, sollte Konrad deren Abschluss nicht mehr erleben. Elisabeth wurde von Papst Gregor IX im Mai 1235 heilig gesprochen. Konrad war zu diesem Zeitpunkt bereits knapp zwei Jahre tot. Er war im Juli 1233 aufgrund seiner grausamen Vorgehensweise im Inquisitionsgericht und seiner Ketzerverfolgung ermordet worden. Die schnelle Heiligsprechung Elisabeths war jedoch vor allem sein Werk- und damit ein Resultat der vielfältigen Bemühungen genau des Mannes, der sie zu Lebzeiten so gepeinigt hatte. Dies klingt geradezu widersinnig, es entsprach sein Verhalten, das Verhalten der Heiligen, die ihn ja durchaus zur Strenge herausforderte, aber auch das Verhalten der Gläubigen in der Verehrung, durchaus der Religiosität der Zeit.

¹⁴⁶ Ruth, Barbara: Die Wunderheilungen am Grab der Heiligen Elisabeth von Thüringen, S53

¹⁴⁷ Schmidt, Gerhard Paul: Die zeitgenössische Überlieferung zum Leben und zur Heiligsprechung der heiligen Elisabeth, S3

II. Konrad von Marburg als Inquisitor und seine Ketzerverfolgung:

Die Ketzerei zur Zeit Konrads:

Die Person Konrad von Marburg war sowohl für seine Zeitgenossen als auch für Historiker der folgenden Epochen eine sehr zwiespältige. Zum einen war er der Mann, der die Heiligsprechung Elisabeths mit allen Mitteln vorantrieb, wenn auch vielleicht nur, um seine Fehler und seine Grausamkeiten ihr gegenüber zu kaschieren, zur anderen war er für seine Ketzerverfolgung berüchtigt.

Für ihn war die Kirche mit Nestern von religiösen Sekten, den Ketzern, die sich nicht zur Autorität der Kirche bekannten, durchwachsen. Die Kirche befand sich ihrer Ansicht nach, in einem regelrechten Selbsterhaltungskampf, da sie an hohen Verlusten ihres Ansehens litt, da die meisten Kleriker in Saus und Braus lebten, gleichzeitig jedoch zur Bescheidenheit aufriefen, währenddessen das Volk hungerte. Konrad selbst sah die Kirche ebenso durch die Ketzerei bedroht, wodurch sein rigoroses Vorgehen gegen die Ketzer gedeutet werden kann.¹⁴⁸

Ketzerei war ein Schwerverbrechen, sukzessive wurden Ketzer zu Majestätsverbrechern, und für die Kirche war es eine Todsünde. Sowohl der Klerus als auch das einfache Volk sahen in der Ketzerei etwas Illegales, das auch bekämpft werden sollte.¹⁴⁹ Für Konrad bedeutete das den Einsatz aller Mittel, die er als gnadenloser Inquisitor, der weit über die ihm gegebenen Befugnisse hinausging, um sein Ziel, die vollkommene Ausrottung der Häresie zu erreichen, einsetzte.

Er ging dabei soweit, dass nach seinem Tod die Forderung einiger ranghoher Prälaten aufkam, sein Grab zu öffnen, ihn zu exkommunizieren und ihn dann

¹⁴⁸ Busse- Wilson, Elisabeth: Das Leben der Heiligen Elisabeth von Thüringen, S294

¹⁴⁹ Vgl. dazu allgemein: Andresen, Carl: Ketzerei. In: Theologische Realenzyklopädie. Band XXI, Sp. 292- 294

selbst als Ketzer zu verbrennen.¹⁵⁰ Er hatte sein Leben Gott und der Predigt verschrieben und verfolgte seine Ziele mit unendlicher Willensstärke und Konsequenz. Für ihn wie für viele seiner Zeitgenossen, war die Welt aufgeteilt in das Gute, das durch Gott und Heilige repräsentiert wurde und das Böse, das Reich Satans, welches durch die Ketzer und Andersdenkende verkörpert wurde. Elisabeth lebte das Ideal, das sie, seines Erachtens, niemals ohne seine Hilfe und seine Disziplinierungsmaßnahmen erreicht hätte. Seiner Meinung nach konnte sie nur, indem sie den Leidensweg Christi am eigenen Leib erlebte die tatsächliche Lebensform erreichen. Die Ketzer repräsentierten für ihn das Gegenteil, deshalb konnten sie nur durch unendliche Grausamkeit auf den rechten Weg geleitet werden.

Dass Konrad wahrscheinlich Dominikaner war, dem Orden aber zu mindestens sehr nahe stand wird, durch seine Lebensphilosophie bekräftigt.

Die Dominikaner sind ein Bettelorden, der sich der Reinhaltung des Glaubens verschrieben hatte. In der ersten Hälfte des 13 Jahrhunderts, also der Zeit in der Konrad als Inquisitor tätig war, lag der Wirkungsbereich des Ordens vor allem in den Städten.¹⁵¹

Am 14. Mai 1229 wurden Konrad und seine Mitstreiter vom Papst in einem Schreiben gelobt, da sie ihr Amt sorgfältig und gewissenhaft ausübten, da sie sich bemühten, *aus dem Weinberg des Herren nicht nur das lasterhafte Unkraut auszureißen, sondern auch die kleinen Füchse, also die Ketzer wegzufangen.*¹⁵² In diesem Schreiben wies der Papst ebenfalls daraufhin, dass die Ketzer eine höchstgefährliche Kampfentschlossenheit besaßen und zu allem bereit wären um ihre häretischen Lehren zu verbreiten.

Deshalb hat Papst Gregor IX. Konrad und die Dominikaner beauftragt, mit aller Strenge gegen die Ketzer vorzugehen, und sie angewiesen,

¹⁵⁰ Patschovsky, Alexander: Konrad von Marburg und die Ketzer seiner Zeit, S70

¹⁵¹ Werner, Ernst; Erbstöber Martin: Kleriker, Mönche, Ketzer, S370

¹⁵² Kurze, Dietrich: Anfänge der Inquisition in Deutschland, in: Die Anfänge der Inquisition im Mittelalter, S157

Nachforschungen und Untersuchungen gegen Häretiker und der Häresie Verdächtige vorzunehmen. Die Angeklagten, falls sie für schuldig befunden wurden, sollten dann nach den päpstlichen Statuten abgeurteilt werden. Diese Aufforderungen wurden selbst von Kaiser Friedrich II. gebilligt und unterstützt. Damit konnte die Todesstrafe eingefordert werden, die von der Kirche selbst ja nicht verhängt werden konnte.

Der Orden wurde ganz schnell zu einem wichtigen Instrument des sakralen und geistigen Lebens. Die Dominikaner hatten die wichtigsten Positionen in den Hochschulen und Universitäten inne, in denen sie ihre Ideale predigten. Der Hauptbereich der Dominikaner aber war die Inquisition und Ketzerverfolgung. Sie gaben sich selbst den Namen *canes Domini*, der die Jagd eines Hundes oder Wolfes gegen Andersdenkende symbolisieren sollte.¹⁵³ Sie genossen alle Rechte und ihnen wurden auch keine Grenzen auferlegt. Sie durften jedes Haus, jede Scheune durchsuchen um angebliche Ketzer ausfindig zu machen. Menschen, die von ihnen der Ketzerei verdächtigt wurden, wurden dann einem Bischof oder einem Richter übergeben¹⁵⁴. Sie waren unabhängig von jeder weltlichen und kirchlichen Gerichtsbarkeit und genossen alle Rechte, die sie benötigten.

¹⁵³ Grundmann, Herbert: Religiöse Bewegungen im Mittelalter, S283

¹⁵⁴ Lea, Charles- Henry: Geschichte der Inquisition im Mittelalter, S378

Die Instrumente der Inquisition:

Die Inquisition funktionierte auf der Basis von Anschuldigungen, Verdächtigungen oder erpressten Zeugenaussagen. Es wurde ein regelrechtes Bespitzelungssystem eingeführt, das mit dem moderner Geheimdienste wie etwa der Stasi vergleichbar ist.¹⁵⁵ Es wurde Jeder als Belastungszeuge zugelassen. Es spielte keine Rolle, ob es sich bei den Zeugen um persönliche Feinde des Angeklagten oder um Personen, die als *homines infames* bekannt waren, handelte.¹⁵⁶ Es war jeder Gläubige per Gesetz dazu verpflichtet, Häretiker anzuzeigen. Dies führte dazu, dass unzählige Menschen einfach denunziert wurden, weil sich Andere einen Vorteil davon versprachen. Da viele Menschen damals über keine Bildung verfügten, wurden ihre dunkelsten Instinkte dadurch ans Licht befördert und sie konnten ihre Feinde ganz leicht aus dem Weg räumen und ruinieren. Ein Instrument, das Konrad gebrauchte, war die Befragung. Der Angeklagte hatte keine Rechtsmittel zur Verfügung. Falls er an seiner Unschuld festhalten sollte, galt dies viel mehr als ein Beweis seiner Schuld, da er für Konrad nicht einsichtig war und seine Verbrechen nicht zugab. Nun konnte Konrad das Instrument der Folter anwenden.

Falls eine Person der Häresie angeklagt wurde, wurde sie von einem Bischof verurteilt. Die Aussagen wurden jedoch erpresst und die Folter diente dazu als alltägliches Mittel. Die Folter war das wichtigste Instrument der Inquisitoren, wobei weder an Grausamkeiten physischer oder psychischer Natur gespart wurde. Die gängigsten Mittel waren Hunger, Durst, Schlafentzug, die Streckbank, glühende Eisen, das Blenden oder das Feuer. Anfangs war die

¹⁵⁵ Vgl. dazu allgemein: Ladurie, Le Roy Emanuell: Monteillou: Ein Dorf vor dem Inquisitor 1294 bis 1324, S413

¹⁵⁶ Busse- Wilson, Elisabeth: Das Leben der Heiligen Elisabeth von Thüringen, S297

Folter oder Tortur eher etwas Außergewöhnliches doch das änderte sich schnell.¹⁵⁷

Dabei gab es einen Strafenkatalog, der das Strafausmaß regelte. Wenn der Angeklagte Reue zeigte und bereit war zu widerrufen, wurde ihm meistens das Bußkreuz auf die Kleidung geheftet, das er dann für einen bestimmten Zeitraum tragen musste.¹⁵⁸ Es konnte auch sein, dass er zur Teilnahme einer Pilgerfahrt oder einem Kreuzzug verpflichtet wurde, was wiederum oft einem Todesurteil gleichkam, da nur die wenigsten davon zurückkehrten.

Falls der Angeklagte allerdings bereit war andere Leute zu denunzieren, konnte seine Strafe milder ausfallen, jedoch strafte Konrad zumeist auch Denunzianten und übergab sie für die Vollstreckung des Urteiles dem weltlichen Gericht.

Verurteilte konnten auch der Stadt verwiesen oder zu Kerkerhaft verurteilt werden, die keine zeitliche Begrenzung kannte. Ihnen und ihrer Familie wurde auch ihr Eigentum entzogen, das dann in den Besitz der Kirche überging.¹⁵⁹ Der Angeklagte verlor weiters alle seine Ämter und war, auch, falls seine Unschuld bewiesen wurde, trotzdem gesellschaftlich ruiniert.¹⁶⁰ Weiters verloren auch seine Nachkommen alle Ehren und Würden und waren mit dem Mal der Ketzerei gebrandmarkt. Die einzige Ausnahme waren Kinder, die ihre Eltern selbst der Häresie beschuldigt hatten.¹⁶¹

¹⁵⁷ Trusen, Winfried: Von den Anfängen des Inquisitionsprozessen, S55

¹⁵⁸ Oberste, Jörg: Ketzerei und Inquisition im Mittelalter, S99

¹⁵⁹ Werner, Ernst; Erbstöber Martin: Kleriker, Mönche, Ketzer, S373

¹⁶⁰ Trusen, Winfried: Von den Anfängen des Inquisitionsprozessen, S58

¹⁶¹ Busse- Wilson, Elisabeth: Das Leben der Heiligen Elisabeth von Thüringen, S297

Der Ketzerprozess:

In der Regel wurde ein Ketzerprozess nach einem festgelegten Muster abgehalten. Als erstes wurde der Angeklagte von einem Sendgericht zu den gegen ihn erhobenen Vorwürfen und Vergehen befragt. Dies erfolgte durch mit Autorität ausgestattete Vertreter der Gemeinde, *honoratiores*, *meliores*, *maturiores*.¹⁶² Sie waren eine Anlaufstelle für Klagen, die von Einzelpersonen oder Gruppen eingebracht worden waren. Die Inquisitoren mussten nun entscheiden, ob es sich um haltlose Denunziationen oder um ernst zu nehmende Bezichtigungen handelte. Nur letzere wurden dann vor einem Gericht behandelt, in dem öffentliche Ankläger die Prozessführung übernahmen. Der Sendherr, der ein Bischof oder ein bischöflicher Stellvertreter war, aber keineswegs ein Richter, sprach allein das Urteil aus. Er hatte nur den Vorsitz und verkündete das Urteil, welches von Sendschöffen oder ortsansässigen Klerikern getroffen wurde. Für den Angeklagten gab es nun zwei Möglichkeiten. Die eine war zu gestehen, die andere zu leugnen. Falls er leugnete musste er den Beweis seiner Unschuld selbst erbringen. Dazu hatte er mehrere Möglichkeiten. Er konnte ein Reinigungsritual mit Eideshelfern erbringen oder auf ein Gottesurteil vertrauen.

Von den Sendschöffen wurde ein so genanntes zweizüngiges Urteil gefällt. Wenn es zu Gunsten des Angeklagten ausfiel war er frei, misslang es wurde das Urteil an ihm vollzogen.¹⁶³

Verteidiger waren grundsätzlich zu den Prozessen zugelassen, jedoch konnte ein Inquisitor sie ohne Angabe von Gründen ablehnen. Wurde ein Verteidiger doch zugelassen so konnte es ihm ohne weiteres passieren, dass er selbst der Häresie beschuldigt und angeklagt wurde.¹⁶⁴

¹⁶² Trusen, Winfried: Von den Anfängen des Inquisitionsprozessen, S56

¹⁶³ Ebenda, S57

¹⁶⁴ Ebenda, S 74

Im Zuge der Ketzerbekämpfung wurden öffentliche Bücherverbrennungen durchgeführt. Die Verbrennung der Personen auf dem Scheiterhaufen wurde anfangs aber nur für rückfällig gewordene Ketzer angewandt.¹⁶⁵

Auf der Grundlage des Erwähnten führte Papst Gregor IX 1231 das Amt des päpstlichen Inquisitors ein. Inquisitoren waren unantastbar und konnten sogar die Weisungen von Bischöfen ignorieren, obwohl anfangs die Kurie eine Zusammenarbeit zwischen den Bischöfen und den Inquisitoren verlangte. Der Papst erhielt durch die Inquisitoren nun ein Instrument, mit dem er im Namen Gottes eine Schreckensherrschaft errichten und Andersdenke zielgenau verfolgen und bestrafen konnte. Die Ketzerichter, zu denen Konrad von Marburg ab Oktober 1231 gehörte, kamen zunächst oft aus den Kreisen der Dominikaner, sie wurden bald von den Franziskanern tatkräftig unterstützt.

Offiziell wurde Konrad am 11. Oktober 1231 als Inquisitor eingesetzt.¹⁶⁶ Er durfte ab diesem Zeitpunkt als Ketzerichter wirken und musste nicht mehr nur als Denunziant arbeiten. Er bekam also die richterlichen Würden und war in diesen Belangen höhergestellt als die Bischöfe.

Konrad zeichnete offenbar ein kalter Vernichtungswille und rücksichtslose Zielstrebigkeit aus, darum war er für die Pläne Gregors wie geschaffen. Er machte auch keinen Unterschied zwischen den verschiedenen Ketzergruppen; für ihn war jeder Ketzer ein Feind der Kirche, der bestraft werden musste.

Er hatte einen Freibrief, der ihn mit allen Vollmachten ausstattete und hatte zusätzlich das Privileg inne, dass es über ihm keine Berufungsinstanz geben sollte.¹⁶⁷ Er konnte ab jetzt Send- und Ausnahmegerichte halten, die nicht unter weltlicher oder geistlicher Kontrolle standen. Ab dem Jahr 1231 wurde über nicht reuige Ketzer nur noch die Todesstrafe verhängt und noch am selben Tag

¹⁶⁵ Maurer, Wilhelm: Die Kirche und ihr Recht, S166

¹⁶⁶ Patschovsky, Alexander: Konrad von Marburg und die Ketzer seiner Zeit, S 570

¹⁶⁷ Lea, Charles- Henry: Geschichte der Inquisition im Mittelalter, S377

vollstreckt.¹⁶⁸ Ab jetzt drohte auch jenen der Tod, die aus Furcht der Ketzerei abgeschworen hatten. Denen, die bei Ketzerprozessen einen Meineid leisteten, also eine Aussage machten, die nicht dem Willen der Richter entsprach, drohten ab jetzt zumindest lebenslange Kerkerhaft. Sie konnten jedoch bei anderen Gerichten als Zeugen der Anklage auftreten und somit eine Erleichterung ihrer Strafe erreichen.

Mit diesen Richtlinien wollte Konrad erreichen, dass es für ihn und die Seinigen leichter wurde, Ketzer aufzuspüren und abzuurteilen, da jeder, wenn er nicht dem Willen Konrads entsprach, den Tod oder lebenslange Kerkerhaft fürchten musste und keine Aussicht auf Milderung hatte.

Nach unserem Rechtsverständnis waren seine Gerichte nicht rechtens. Wenn ein Angeklagter, der in Todesangst war, keine Namen von Anderen angeblichen Ketzern mehr nennen konnte, nannte ihm Konrad einige Namen, die er selber anklagen wollte. Widersprach der Untersuchte nicht, so hatte Konrad schon seine nächsten Opfer. Konrad, aber auch andere Inquisitoren, erzeugten ein Klima in dem die Menschen einander aus Furcht denunzierten, um nicht abgeurteilt zu werden. Jeder konnte jeden anzeigen, sogar der Leibeigene seinen Herren. Jeder versuchte, von sich abzulenken und andere dafür in Konrads Visier zu rücken. Er hetzte regelrecht die Volksmasse auf und verstand sich meisterlich darin, seine Kreuzpredigten gegen das Volk zu inszenieren. Er rief das Volk zur Lynchjustiz auf und das Volk soll Stroh und Feuerholz zu seinen Predigten bereits mitgebracht haben.¹⁶⁹ Dabei handelte es sich oft nicht mehr um Prozesse im eigentlichen Sinn, sondern bereits eher um Pogrome.

Konrad war bereits am 20 Juni 1227 mit dem Aufspüren von Ketzern beauftragt worden und sollte diese dann dem Erzbischof übergeben. Er wurde am 12. Juni 1227 das erste Mal von Papst Gregor in einem Brief über die Problematik der Ketzerei aufgeklärt. In diesem Schreiben gebrauchte der Papst das Verb

¹⁶⁸ Kurze, Dietrich: Anfänge der Inquisition in Deutschland, , S161

¹⁶⁹ Busse- Wilson, Elisabeth: Das Leben der Heiligen Elisabeth von Thüringen, S299

inquiere nicht im engeren prozeßtechnischen Sinn, sondern, dass er Denunzierte direkt vor ein Sendgericht bringen sollte.

Es ist quellenmäßig nicht belegt, dass Konrad vor 1227 selbstständig gegen Ketzer vorgegangen war,¹⁷⁰ jedoch soll er schon vor 1227 gelegentlich als Denunziant von Ketzern aufgetreten sein. Hauptsächlich soll er aber das Kreuz gepredigt haben.¹⁷¹ Sein Vorgehen wurde vom Papst gefördert und unterstützt und er wurde anfangs auch für seine Aufopferung für die Kirche gelobt. Konrad wurde vom Papst auch von seinen anderen Aufgaben entbunden, damit er sich voll und ganz auf das Aufspüren von Ketzern konzentrieren konnte. Er konnte ab jetzt selbst gerichtliche Voruntersuchungen vornehmen, um festzustellen, ob es sich bei den Angezeigten um Ketzer handelte oder nicht. Er besaß nun auch das Recht, Exkommunikation und Interdikte auszusprechen. Er erhielt auch ganz konkrete Anweisungen, wie er mit Leuten zu verfahren hatte, die zur Kirche zurückkehren wollten. Konrad hatte nun die Macht Ablässe zu gewähren, eine Macht, die er bald missbrauchte. Denn er gewährte Ablässe nur solchen Menschen, die immer bei seinen Predigten anwesend waren und ihm bei seiner Denunzierung von sogenannten Ketzern halfen, je mehr Ketzer die Menschen anzeigten, desto höher konnten sie also in den Himmel gelangen. Jeder, der zu seiner Predigt erschien, erhielt einen 20- tägigen Ablass. Falls er sich dann auch noch aktiv bei der Ketzerverfolgung engagierte, erhielt er einen dreijährigen Ablass. Einen vollkommenen Ablass erhielten jene, die bei der Ketzerverfolgung, wie auch beim Kreuzzug, ihr Leben ließen.¹⁷²

Konrad konnte weiters die Exkommunikation über Menschen verhängen, die den Ketzern Unterschlupf gewährten, sie in irgendeiner Art schützten oder verteidigten oder sie in sonst irgendeiner Weise begünstigten. Er konnte auch Häretikern, die bereit waren, ihren Lehren abzuschwören, einen Ablass gewähren. Doch dies kam kaum vor, denn für Konrad stand fest, dass ein Ketzer

¹⁷⁰ Förg, Ludwig: Die Ketzerverfolgung in Deutschland unter Gregor IX., S73

¹⁷¹ Ebenda, S74

¹⁷² Kurze, Dietrich: Anfänge der Inquisition in Deutschland, S155

seine Lehren nur widerrufen würde, um vom Gesetz ungeschoren davon zu kommen, im Verborgenen aber weiter seinen Prinzipien treu bleiben würde.

Konrad von Marburg hatte jetzt die Macht, gegen jegliche Art von Widerstand gegen die Kirche mit kirchlichen Maßnahmen vorzugehen, ein Recht, das er auch in vollem Umfang nutzte.

Der Papst erklärte in dieser Bulle vom 12. Juni 1227, warum er gerade Konrad für diese Aufgabe vorgesehen habe:

*Deine Sorgfalt, durch die du geflissentlich beabsichtigst, häretische Sektierer „in partibus Teutonie“ ausfindig zu machen, preisen wir im Herrn, weil eine derartige Pest, je heimlicher sie dahin schleicht umso nachhaltiger den Weinberg des Herren bei den Einfältigen verwüstet. Damit du aber wirklich durchgreifend zur Ausrottung der Häresie in diesen Gebieten auftreten kannst, so geben wir dir, wenn Leute von dir zur Anteilnahme an dieser Tätigkeit berufen sind, durch apostolischen Brief anheim, dass du mit denen, die du beigezogen hast und von denen du weißt, dass sie dazu im Stande sind, sorgfältig und aufmerksam solchen nachforscht, die in den angegebenen Gebieten mit der häretischen Verworfenheit befleckt sind, damit durch die, die es angeht, das Unkraut aus dem Acker des Herren ausgerottet werden könne.*¹⁷³

¹⁷³ Förg, Ludwig: Die Ketzerverfolgung in Deutschland unter Gregor IX., S72

Der Minnike Prozess:

Konrad dürfte das erste Mal Mitte der 20er Jahre des 13. Jahrhunderts mit Ketzern und Ketzerprozessen in Berührung gekommen sein. Da er als Kleriker einen besonderen Ruf genossen haben dürfte, wurde er wohl von seinem Bischof dazu mitgenommen. Dass er allerdings aktiv involviert gewesen sei, ist quellenmäßig nicht belegt und kann daher nicht bewiesen werden.¹⁷⁴

In der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre des 13. Jahrhunderts fand der Prozess gegen den Probst Heinrich Minnike von Goslar statt und sorgte für großes Aufsehen. Er war schon länger der Häresie verdächtigt und von mehreren Bischöfen ohne Erfolg ermahnt worden. Heinrich wurde von mehreren Bischöfen befragt, ob er tatsächlich die von ihm bezeugte Häresie vertrete. Genauso erging es den Nonnen seines Klosters, die unter Eid befragt wurden. Das Ergebnis dieser Befragung war ein Predigerverbot für den Prälaten. Er wurde nach dreitägiger sorgfältiger Befragung für schuldig befunden und aller seiner Ämter enthoben, weiters erhielt er die Auflage, zu den Prämonstratenserchorherren zurückzukehren.¹⁷⁵ Minnike zeigte sich jedoch uneinsichtig und weigerte sich, seinen Auflagen nachzukommen, woraufhin er in den Kerker geworfen wurde.

Minnike wollte seinen alten Posten wiederhaben, ohne jedoch seine Thesen zu widerrufen, die im Wesentlichen besagten, dass der Heilige Geist der Vater des Sohnes sei und dass es im Himmel eine größere Herrin als die Jungfrau Maria gäbe. In seinen Schriften war weiters zu finden, dass er die Ehe verwerfe und dass der Teufel wieder zur Gnade zurückkehren wolle. Die zuständigen Bischöfe, die den Fall Minnike untersuchten, holten ihn aus dem Kerker und nahmen ihm feierlich seine priesterlichen Gewänder ab. Was letztendlich mit

¹⁷⁴ Förg, Ludwig: Die Ketzerverfolgung in Deutschland unter Gregor IX., S73

¹⁷⁵ Kurze, Dietrich: Anfänge der Inquisition in Deutschland, S140

ihm geschah, ist nicht überliefert, er wurde wahrscheinlich zu lebenslanger Kerkerhaft verurteilt.¹⁷⁶

Die Anklage von Geistlichen war nicht selbstverständlich:

Mit den pseudoisidorischen Dekretalen, einer der größten kirchenrechtlichen Fälschungen des Mittelalters, die allerdings teilweise in das Kirchenrecht übernommen wurden, galt die Anklage hoher Geistlicher oder Prälaten durch niedriger gestellte Geistliche oder Laien als verboten. Jedenfalls war es sehr schwierig sie anzuklagen. Zeugenaussagen waren leicht zu kaufen, jedoch musste der Ankläger mit der gleichen Strafe wie der Angeklagte rechnen, wenn seine Beweisführung misslang.¹⁷⁷

Doch dies war Konrad egal, so sehr war er von der Idee der Ketzerverfolgung besessen, dass ihm jedes Mittel Recht war. Es machte für ihn keinen Unterschied, ob ein Ketzer Geistlicher war oder nicht.

Sein Tätigkeitsbereich war zuerst auf die Erzdiözese Mainz beschränkt und auch diesen Auftrag bekam er von Gregor IX.¹⁷⁸

¹⁷⁶ Kurze, Dietrich: Anfänge der Inquisition in Deutschland, S144

¹⁷⁷ Trusen, Winfried: Von den Anfängen des Inquisitionsprozessen, S44

¹⁷⁸ Werner, Ernst; Erbstößer Martin: Kleriker, Mönche, Ketzer, S375

Konrads Kontrahenten:

Konrad trat vollkommen eigenmächtig auf. Er war der Mainzer Inquisitor und er brauchte sich auch keine Sorgen zu machen. Er übte die bischöfliche Gerichtsbarkeit mit päpstlicher Unterstützung aus. Doch langsam wurde der Widerstand gegen Konrad immer stärker. Dabei traten zwei Persönlichkeiten an seiner Seite, der Erzbischof Sigfrid von Mainz und Ditrich von Trier immer mehr in den Vordergrund, und versuchten Konrad, von seiner radikalen Vorgehensweise abzubringen:

„Müssen wir auch diese ablehnende und missbilligende Haltung des deutschen Klerus zu Konrads Inquisitionsverfahren anerkennen, so ist er doch nicht von dem Vorwurf frei zu sprechen, dass er ihn und seine Genossen so lange gewähren ließ, ohne Einspruch dagegen zu erheben und sich bei Gregor IX. darüber zu beschweren.“¹⁷⁹

Die hohen Kirchenfürsten konnten aber nichts gegen ihn ausrichten und mussten sich sogar entschuldigen, da sie versucht hätten, einen Bruch in der Beziehung von Konrad und Papst Gregor herbeizuführen.

Konrad konnte nur das ganze Jahr 1232 fast uneingeschränkt wirken, obwohl er in diesem Jahr öfters von seinem Bischof verwarnet wurde. Er war allerdings so angesehen und gefürchtet, dass er nicht bei der ersten Verwarnung einen Verweis erhielt. Konrad ignorierte auch die Ermahnung. Es war auch für die Kirche unmöglich, sich offen gegen Konrad zu stellen, da sie ja den gleichen Feind, in Form der Ketzerei, hatte. Ein solches Verhalten des Klerus wäre kontraproduktiv und würde allenfalls weitere Komplikationen hervorrufen. Die Bischöfe selbst waren mit genug Macht ausgestattet, um Konrad in die Schranken zu weisen, oder glaubten dies zumindest. Konrad war ihnen zwar aufgrund seiner besonderen Befugnisse in manchen Fragen über geordnet,

¹⁷⁹ Förg, Ludwig: Die Ketzerverfolgung in Deutschland unter Gregor IX., S76

jedoch konnten sie sich 1233 nicht entschließen, eine Zusammenkunft in Mainz einzuberufen um gemeinsam gegen seine Willkür vorzugehen.¹⁸⁰ Konrad erkannte auch ihre Autorität an, indem er zu dieser Synode erschien und sich ihren Vorwürfen stellte. Die Beschlüsse waren aber, wie bereits erwähnt, ohne Folgen für Konrad.

*„Er konnte dies um so eher tun, als er am 29. Oktober 1232 in seiner Eigenschaft als Ketzerichter mit denselben Vollmachten ausgestattet und bestätigt worden war, eine Auszeichnung, die ihm zu teil geworden war, als schon Klagen über das Vorgehen der Inquisition nach Rom gelangt waren.“*¹⁸¹

Der Papst forderte nun auch den Erzbischof von Mainz auf, selbst und mit Vertrauten, durch seine Diözese zu reisen und Häretiker aufzuspüren. Natürlich sollte dabei ebenfalls nach dem kanonischen Recht vorgegangen werden.

Im Mai 1232 wurden in der Anwesenheit Konrads vier Ketzer verbrannt und in der Folge noch viel mehr an den Scheiterhaufen geführt, die Zahl lässt sich heute nicht mehr feststellen. Dabei handelte es sich um Mitglieder aller gesellschaftlichen Positionen. Er ließ viele Verdächtige ergreifen, darunter Ritter, Priester, Personen von Rang und Stand, von denen einige widerriefen, andere dagegen verbrannt wurden.¹⁸²

Der Ketzerbach in Marburg, der neben dem Hospital Elisabeths liegt, verdankt seinen Namen dem Wirken Konrads. In diesen Bach wurde die Asche der verbrannten Ketzer geworfen. An diesem Punkt zeigt sich die Zwiespältigkeit der Lebenswege Konrads und Elisabeths. Sie hätte diesen Aspekt seines Lebens sicher nicht gut geheißen und sicher nicht gewollt, dass ein Bach so nah an ihrem Hospital mit Ketzerverbrennungen und Hinrichtungen in Verbindung gebracht werden würde.¹⁸³ Zu Lebzeiten Elisabeths hatte Konrad kaum

¹⁸⁰ Förg, Ludwig: Die Ketzerverfolgung in Deutschland unter Gregor IX., S77

¹⁸¹ Braun, Paul: Die Stellungnahme des deutschen Klerus zu dem Inquisitionsverfahren Konrads, S343

¹⁸² Lea, Charles- Henry: Geschichte der Inquisition im Mittelalter, S377

¹⁸³ Busse- Wilson, Elisabeth: Das Leben der Heiligen Elisabeth von Thüringen, S296

Hinrichtungen vorgenommen, trotz seiner Vollmachten und seines regelrechten Eifers beim Aufspüren der Ketzer.

Am 10. Juni erhielt Konrad abermals einen Brief von Papst Gregor IX.

Konrad wird in diesem Schreiben wieder auf Nachrichten von Ketzerei in seinem Bezirk hingewiesen und der Papst fordert von ihm ein rigoroses Vorgehen gegen die Häresie. Dieser Brief ist der erste von vier, die Anderen sind mit 11. 13. und 14. Juni 1233 datiert und enthalten nicht nur Aufforderungen zur Ketzereibekämpfung, sondern auch Anweisungen, wie er seine Kreuzpredigten halten sollte, und dass er mehr Leute für die Kreuzzüge gewinnen sollte. Diese Briefe waren allerdings nicht nur für ihn bestimmt, sondern es bekamen auch der Mainzer Erzbischof, der Hildesheimer Bischof, alle Bischöfe der Mainzer Kirchenprovinzen, sowie Kaiser Friedrich II. und Heinrich VII. Abschriften davon.¹⁸⁴

Konrad wollte sich aber nach wie vor kaum an Vorschriften halten und weigerte sich, die herrschenden Rechtsnormen einzuhalten. Seine Vorgesetzten, der Mainzer Erzbischof und Sigfrid von Mainz, versuchten Konrads Verhalten Einhalt zu gebieten beziehungsweise dieses zu reglementieren. Deshalb wurde am 13. März 1233 in Mainz erneut eine Synode abgehalten um Bestimmungen zur Ketzerbekämpfung zu erlassen. Dabei ging es vor allem um das willkürliche Verhalten und Aburteilen Konrads, mit dem viele in dieser Form nicht einverstanden waren. Der Bischof musste Konrad einschränken, um wieder Ruhe in seine Diözese zu bekommen. Konrad zog in allen Teilen der Bevölkerung durch sein willkürliches Vorgehen, großen Unmut gegen sich und die Kirche, in deren Namen er auftrat, auf sich.

¹⁸⁴ Förg, Ludwig: Die Ketzerverfolgung in Deutschland unter Gregor IX., S80

Die Helfer Konrads:

Konrad sollte sich zwei Helfer aussuchen, die er für diese Aufgabe als geeignet ansah und mit ihnen Ketzer aufspüren und den ordnungsmäßigen Richtern, also den Bischöfen übergeben, die für die Verurteilung und das Strafmaß verantwortlich waren. Gregor IX. meinte, dass er effizienter gegen die Häresie vorgehen könnte, wenn er über Hilfe verfügte.

Konrad wählte Konrad Torso, genannt Tors, einen Dominikaner, sowie Johannes mit dem Beinamen Iusculus, der höchstwahrscheinlich ein Laie war, dem ein Auge und eine Hand fehlten und der als Schurke und Bandit verschrien war. Konrad Torso soll ein geläuteter Ketzer gewesen sein, der ohne besonderen Auftrag durch das Land zog, um es von Irrlehren zu befreien.¹⁸⁵

Die beiden behaupteten, Ketzer erkennen zu können, indem sie ihnen nur in die Augen zu sehen bräuchten, um ohne weitere Prüfung zu wissen, ob die der Häresie Bezichtigten schuldig waren oder nicht. Sie denunzierten also, wie es ihnen gerade beliebte. Schon davor waren sie als selbsternannte Inquisitoren im Rheingebiet unterwegs gewesen. In den Wormser Analen steht über sie geschrieben:

*„Das entsprach nicht der Heiligen Schrift, und der Klerus war allerorten sehr betrübt. Sie verurteilten viele, welche in der Todesstunde selbst in der Mitte des Scheiterhaufens noch aus ganzem Herzen unseren Herren Jesus Christus und die Hilfe aller Heiligen laut anriefen.“*¹⁸⁶

Bevor die beiden Konrad trafen, hatten sie eigenständig die Ketzerverfolgung betrieben. Erst als der Klerus auf ihr Treiben aufmerksam wurde und Kritik an ihnen äußerte, schlossen sie sich Konrad von Marburg an. Torso und Johannes waren allerdings selbst in kirchlichen Kreisen mehr als umstritten da, sie vom

¹⁸⁵ Lea, Charles- Henry: Geschichte der Inquisition im Mittelalter, S378

¹⁸⁶ Zitiert nach: Busse- Wilson, Elisabeth: Das Leben der Heiligen Elisabeth von Thüringen, S300

Papst nicht zur Ketzerbekämpfung bevollmächtigt und erst nach dem Zusammenschluss mit Konrad die Verfolgung von Ketzern betreiben durften, allerdings dürfte zumindest Konrad Torso einem Predigerorden angehört haben.¹⁸⁷ Sonst ist über die zwei Gehilfen Konrads nicht viel überliefert, da sein Wirken im Vordergrund des Interesses der Chronisten stand. Konrad war allerdings nie allein tätig. Er war vielmehr ein Teil einer größeren Gruppe von Predigern, deren genaue Anzahl aber nicht überliefert ist.¹⁸⁸ Es sind nur einige, wie der Regensburger Dominikanerprior Burkhard, dessen Mitbruder Theodorich und mehrere Prioren oder Superprioren des Friesacher Dominikanerkonvents, mit Namen belegt.¹⁸⁹

Darüberhinaus gab es zahlreiche Geistliche, höheren und niederen Ranges, die zu Würdenträgern und Leitern der Sendgerichte bestellt wurden, um das Kirchenrecht zu vertreten.

Sie forderten die Gerichtsinstanzen auf, dies auch so anzuerkennen. In den Analen der Stadt Worms wurde dies mit einem Satz beschrieben: „*Dies sind Häretiker, wir ziehen unsere Hände von ihnen ab.*“¹⁹⁰

Das „Triumvirat“, Konrad und seine beiden Helfer, zog nun durch das Land, um Ketzer aufzuspüren und verbrennen zu lassen. Die Gruppe ging dabei strategisch brillant vor, indem sie dem König Heinrich VII. versprach, vor allem reiche Häretiker aufzuspüren und deren eingezogenes Vermögen zur Hälfte dem Bischof und zur anderen dem König zukommen zu lassen. Bis zu diesem Zeitpunkt war es so, dass das Erbe entweder an den Lehnsherrn oder an die Erben ging. Sie informierten außerdem kontinuierlich den Papst über die wüsten Ketzerpraktiken und den vorherrschenden Teufelskult und schürten dadurch die Angst im gesamten Klerus.

¹⁸⁷ Kurze, Dietrich: Anfänge der Inquisition in Deutschland, S166

¹⁸⁸ Hergemöller, Bernd-Ulrich: Krötenkuss und schwarzer Kater. Ketzerei, Götzendienst und Unzucht in der inquisitorischen Phantasie des 13. Jahrhunderts, S3

¹⁸⁹ Förg, Ludwig: Die Ketzerverfolgung in Deutschland unter Gregor IX., S94

¹⁹⁰ Annales Wormatienses zitiert nach: Hergemöller, Bernd-Ulrich: Krötenkuss und schwarzer Kater. Ketzerei, Götzendienst und Unzucht in der inquisitorischen Phantasie des 13. Jahrhunderts, S4

Durch diese Bestechung konnten sie anfangs machen was sie wollten.

Deswegen wollte der Papst sicherstellen, dass das von ihm als äußerst gefährlich eingestufte Ketzerwesen nicht ausuferte und mit größter Sorgfalt bekämpft werden sollte und Konrad, seine Helfer sowie der gesamte Dominikanerorden waren dafür das richtige Instrument.

Ihre Vorgehensweise wird in den Wormser Analen so beschrieben: „*Sie ließen in den Städten und Dörfern verhaften, wen sie nur wollten, und übergaben ohne allen weiteren Beweis diese Leute den Richtern. Diese waren dann genötigt diese zu verbrennen.*“¹⁹¹

¹⁹¹ Busse- Wilson, Elisabeth: Das Leben der Heiligen Elisabeth von Thüringen, S300

Die Luciferianer:

Der Ketzergedanke war allerdings nicht neu und war schon länger vor dem Wirken Konrads aktuell. Jesus Christus selbst hatte in seiner Bergpredigt vor falschen Propheten gewarnt.¹⁹²

Andere wurden beschuldigt, zur Wiedertaufe aufgerufen zu haben, die Eucharistie zu missachten, die Weihe von Priestern in Frage zu stellen oder das Freitags- und Feiertagsgebot zu missachten oder zu übertreten.¹⁹³

Konrad griff dabei den Begriff der Luciferianer wieder auf. Dies waren einfache Menschen, meist Bauern, denen vorgeworfen wurde, sich in Kellern und anderen versteckten Räumlichkeiten zu treffen, um den Teufel in Form eines Katers anzubeten, ihn von hinten zu küssen und sexuelle Handlungen mit ihm zu vollziehen.¹⁹⁴ Für Konrad verehrten Luziferianer das Wesen, das für ihn das Böse verkörperte und Gott verachtete. Er glaubte auch, dass sie Blutopfer an anderen Menschen vollzogen. In seinen Augen sahen sie Gott als Unterdrücker, da er die Menschen mit seinen Dogmen belegte und Menschen die Erkenntnis verweigerte, da er Adam und Eva verboten hatte, den Apfel der Erkenntnis zu essen. Sie gehörten zu den vielen Gruppen, die Konrad aufzählte, um im Volk die Angst vor der Rückkehr des Bösen zu verbreiten. Der Begriff ist oft auf die Ketzer übertragen worden.

Konrad sandte Papst Gregor eine ausführliche Schilderung über die Gebräuche der Luciferianer:

Wenn ein Neuling in die Sekte aufgenommen wird und zum ersten Male an einer Versammlung beiwohnt, so erscheint ihm eine Kröte, die er entweder auf das Hinterteil oder den Mund zu küssen hat. Wählt er diesen, so legt ihm das Tier

¹⁹² Matth. 7, 15

¹⁹³ Hergemöller, Bernd-Ulrich: Krötenkuss und schwarzer Kater. Ketzerei, Götzendienst und Unzucht in der inquisitorischen Phantasie des 13. Jahrhunderts, S5

¹⁹⁴ Ebenda, S9

etwas in den Seinigen. Bisweilen sieht das Tier aus wie eine Gans oder eine Ente, bisweilen ist es aber auch so groß wie ein Backofen. Dann kommt ein Mann auf ihn zu, wunderbar bleich, mit den schwärzesten Augen der Welt und so mager, als ob er nur aus Haut und Knochen bestände. Diesen küsst der gleichfalls auf die eiskalte Haut, und mit diesem Kuss ist jede Erinnerung an den katholischen Glauben aus seinem Herz verschwunden. Alsdann setzen sich alle Teilnehmer zu einem Mahle nieder, worauf von einer stets gegenwärtigen Statue eine schwarze Katze, so groß wie ein Hund, mit gesenktem Schwanz herabsteigt. Sie geht rückwärts, und ihr Hinterteil wird zuerst vom Neuling, dann von dem Meister der Versammlung und schließlich von allen, die würdig und vollkommen sind, geküsst, während die Unvollkommenen und die, die sich unwürdig fühlen, den Frieden vom Meister empfangen. Darauf nimmt jeder seinen Platz ein, Lieder werden gesungen und der Meister fragt seinen nächsten Nachbarn: „Was bedeutet das?“, worauf der Angeredete antwortet: „Den höchsten Frieden“, und ein Anderer fügt hinzu: „Und das wir gehorchen müssen.“ Dann werden alle Lichter ausgelöscht, und ein wechselseitiger Geschlechtsverkehr findet statt, worauf alle Lichter wieder angezündet und die Plätze wieder eingenommen werden. Daraufhin tritt aus einer dunklen Ecke ein Mann hervor, der von Kopf bis zu den Hüften wie die Sonne scheint, aber von den Hüften abwärts schwarz ist wie die Katze. Der Meister ergreift einen Zipfel von der Kleidung des Neulings, hält ihn denselben hin und sagt: „Meister, ich gebe, dir was ich empfangen habe,“ worauf der leuchtende Mann antwortet: „Du hast mir gut gedient, du wirst mir noch mehr und noch besser dienen; ich überlasse deiner Sorge, was du mir gegeben hast.“ Darauf verschwindet er. Jedes Jahr um Ostern empfangen die Angehörigen der Sekte die katholische Hostie, tragen sie im Mund nach Hause und speien sie in die Abortgrube aus, um damit ihre Verachtung über den Erlöser auszudrücken. Sie behaupten, Gott habe Satan ungerechter- und verräterischer weise in die Hölle geworfen. Dieser sei der Schöpfer aller Dinge. Am Ende werde er Gott überwältigen und allen die

*Seligkeit bringen. Was Gott gefalle, müsse vermieden, was er hasse, geliebt werden.*¹⁹⁵

Das Schreiben verfehlte nicht seine Wirkung und der Papst beauftragte am 10. Juni 1233 Konrad, einen Kreuzzug gegen die Luciferianer zu predigen. Der Erzbischof von Mainz, der Bischof von Hildesheim, der Kaiser und sein Sohn erhielten den Auftrag, die Ketzer auszurotten. Durch das Bild, das Konrad so entworfen hat, gelang es ihm, alle Bevölkerungsgruppen zu verunsichern. Dabei handelte es sich nicht nur um die einfachen und ungebildeten Menschen, vielmehr gelang es ihm auch, den Adel und selbst den Papst ängstlich gegen die Häretiker zu stimmen.

Ab 1231 wurden Konrads Mittel und Wege der Verfolgung immer radikaler. Bis zu seinem Tod führte er, der *homo rigidus et austerus* ein regelrechtes Gewaltregime ein, das es seit der Christenverfolgung Neros oder der unter Decius nicht mehr gegeben hatte.¹⁹⁶ Die Anfänge der Inquisition im mittelalterlichen Deutschland nehmen einen besonderen Platz in der Geschichtsforschung ein, da Konrad der erste Ketzerjäger mit päpstlich delegierter Sondergerichtsbarkeit war.¹⁹⁷

Heutzutage jedoch wird sein Wirken sehr kontrovers beurteilt. Manche, wie etwa Alexander Patschovsky, versuchen sein Wirken in einem positiven Licht zu beurteilen und gewisser Maßen zu verteidigen, indem sie meinen, dass sein Vorgehen in seinen Ketzerprozessen die zwangsläufige Folge des Wirkens ketzerinquisitorischer Ausnahmegerichtsbarkeit war, in deren Wahrnehmung Konrad die Regeln des neuen, processualiter noch unerprobten Ketzerinquisitionsverfahrens konsequent angewendet hat, dabei an die Grenzen

¹⁹⁵ Zitiert nach: Lea, Charles- Henry: Geschichte der Inquisition im Mittelalter, S379- S381

¹⁹⁶ Patschovsky, Alexander: Konrad von Marburg und die Ketzer seiner Zeit, S70

¹⁹⁷ Segl, Peter: Zur Einführung; in Die Anfänge der Inquisition im Mittelalter, S31

von dessen prozessrechtlichen Möglichkeiten gegangen ist, nicht aber darüber hinaus.¹⁹⁸

Andere Historiker, wie zum Beispiel Peter Segl, meinen, dass es in seinen Prozessen ganz klare Rechtsbrüche und Unregelmäßigkeiten gegeben habe und dass sich Konrad nicht an die gegebene Rechtssprechung hielt, im Gegenteil nach eigenem Ermessen urteilte und strafte.¹⁹⁹

Konrad ließ nicht nur Ketzer sondern auch unschuldige Christen auf den Scheiterhaufen verbrennen. Denn seine Prozesse ließen den Angeklagten keine Chance, ihre Unschuld zu beweisen. Er arbeitete mit Suggestivfragen, also mit Fragen, bei der der Befragte durch die Art und Weise der Fragestellung so beeinflusst wird, dass seine Antwort bereits vorherbestimmt war. Dabei wird der Angeklagte so unter Druck gesetzt, dass er die Frage nicht richtig beantworten kann.²⁰⁰

¹⁹⁸ Patschovsky, Alexander: Zur Ketzerverfolgung Konrad von Marburgs, S641-643

¹⁹⁹ Segl, Peter: Zur Einführung, S32

²⁰⁰ Oberste, Jörg: Ketzerei und Inquisition im Mittelalter, S97

Konrad von Marburg gegen den Adel:

Konrad nahm auch keine Rücksicht auf die gesellschaftliche Stellung seiner Angeklagten. Für ihn und für seine zwei Mitstreiter, waren materielle Werte irrelevant, da es ihm ausschließlich um den Kampf gegen die Ketzerei ging. Es war sein persönlicher Kreuzzug, dem er genauso, wenn nicht sogar konsequenter nachging, als der Bestrafung Elisabeths, im Rahmen seiner sich gestellten Aufgabe der Seelenführung.

Er zog jeden vor sein Tribunal, wie es ihm beliebte. Dadurch zog er den Unmut aller gesellschaftlichen Schichten, egal ob arm, reich oder adelig auf sich. Er manipulierte Zeugen mit der Drohung, sie selbst als Ketzer vor das Tribunal zu stellen und dann zu den schlimmsten Strafen zu verurteilen. Als er allerdings den Grafen von Solms der Ketzerei bezichtigte, ging er einen Schritt zu weit und begann seine Kompetenzen zu überschreiten. Er ließ ihn als Ketzer verurteilen und den Kopf zu einer Glatze scheren, wobei jeder sehen konnte, dass der Graf als Ketzer verurteilt worden war.

Was Konrad nicht bedacht hatte war, dass der Adel sich insgesamt besser gegen die Unterstellungen Konrads wehren konnte als das gemeine Volk.

Bisher hatte er Menschen der unteren Stände, vor seine fragwürdigen Gerichte gebracht. Diese Menschen hatten keine Chance ihre Unschuld, zu beweisen und wurden daher immer verurteilt. Er war seiner Sache daher sehr sicher und ging keinem, seiner Gegner mehr aus dem Weg.

Zuerst klagte er eine adelige Frau an, die Gräfin von Loz. Von dem Prozess sind allerdings keine original- Quellen überliefert. Wir wissen nur über die Historiographie davon. Es wird vermutet, dass es sich dabei um die Adelheid von Henneberg gehandelt haben dürfte.²⁰¹

²⁰¹ Hergemöller, Bernd-Ulrich: Krötenkuss und schwarzer Kater. Ketzerei, Götzendienst und Unzucht in der inquisitorischen Phantasie des 13. Jahrhunderts, S7

Beim Prozess gegen den mächtigen Grafen Heinrich III. von Sayn wurde Konrad das erste Mal gezeigt, dass selbst ihm Schranken gesetzt waren. Der Graf galt als ein guter Katholik und war als eifriger Sohn der Kirche bekannt. Sogar der Erzbischof versuchte Konrad von seinem Vorhaben abzubringen und hielt ihn an, sich dem Grafen gegenüber maßvoll und korrekt zu verhalten. Doch Konrad soll nur geantwortet haben:

„ Diese sind so schuldig, wie ich sage, und ich war dabei, als sie in ihren Ketzerschulen waren.“ ²⁰²

Dies zeigt, dass Konrad regelrecht besessen von dem Gedanken war, das Reich von der Ketzerei zu säubern. Konrad machte dabei nicht wirklich einen Unterschied zwischen Schuldigen und Unschuldigen. Er handelte vielmehr nach der Devise, dass es besser wäre neunundneunzig Unschuldige zu verbrennen, als einen Ketzer ungeschoren davon kommen zu lassen. Falls sich jedoch wirklich einmal die Unschuld eines Verbrannten herausstellte, wurde dem versehentlich Verbrannten die Krone des Märtyrers zuteil.²⁰³

Man kann sich daher die Frage stellen, inwieweit Konrad nicht Opfer seiner eigenen Verblendung war. Es scheint mir geradezu, dass er spätestens jetzt dem Wahnsinn verfallen war. Er verzichtete komplett auf den Schein eines Gerichtsverfahrens und übergab den Vorverurteilten ohne eine Anhörung gleich der weltlichen Gerichtsbarkeit. Er war in einem regelrechten Blutausch gefangen, den das Flehen und Schreien der Sterbenden nur weiter voran trieb.²⁰⁴ Sein Wirken war ein Amoklauf gegen jegliches rationales Denkmuster.

Konrad bezeichnete den Grafen als einen Ketzerführer, der die Dämonen lehre verbreitete und denunzierte ihn mit folgenden Worten:

²⁰² Hergemöller, Bernd-Ulrich: Krötenkuss und schwarzer Kater. Ketzerei, Götzendienst und Unzucht in der inquisitorischen Phantasie des 13. Jahrhunderts, S20

²⁰³ Ebenda, S81

²⁰⁴ Busse- Wilson, Elisabeth: Das Leben der Heiligen Elisabeth von Thüringen, S300

„Der Graf sei auf einem Krebse geritten.“²⁰⁵ Ein solcher Vorwurf gehört zum Standardvokabular der Ketzerrichter.²⁰⁶

Der Graf ließ sich davon aber nicht einschüchtern und widersetzte sich den Anschuldigungen Konrads auf das Schärfste. Schließlich gelang es dem Grafen, den Prozess gegen ihn nach herkömmlichem Verfahrensrecht, an das Gericht des Königs zu verlegen. Er wollte sich damit der inquisitorischen Ausnahmegerichtsbarkeit entziehen und gegen Konrad ein Rüge- und Leumundsverfahren einleiten lassen. Der Graf konnte sich dank der von ihm präsentierten Leumundszeugen vollständig rehabilitieren. Den Aussagen Konrads dagegen wurde jegliche Beweiskraft genommen und seine gesamte Prozessführung fiel in sich zusammen.

Als die Zeugen der Anklage dem Angeklagten in die Augen schauen mussten, fielen sie alle um und ihre Zeugenaussagen wurden als nichtig erklärt oder sie widerriefen ihre Aussagen. Konrad hatte auch Zeugen geladen, die dem Grafen gegenüber eindeutig feindselig eingestellt waren und als offene Feinde vom Gericht einfach abgelehnt wurden.²⁰⁷ König Heinrich versuchte neutral zu bleiben und die Entscheidung zu vertagen und entzog Konrad damit die Gerichtsbarkeit. Er soll sich zu dem Grafen gewandt und gesagt haben:

„Graf Sayn geht von hier zurück als ein gut katholischer Mann und als nicht überführt.“²⁰⁸

Das wollte aber weder der Graf von Sayn, der befürchtete, dass das Verfahren gegen ihn neu aufgenommen werden könnte, noch Konrad, dem bewusst war, dass er eine gewaltige Niederlage einstecken müsste, was er unter allen Umständen zu verhindern versuchte, akzeptieren.

²⁰⁵ Ebenda, S295

²⁰⁶ Kurze, Dietrich: Anfänge der Inquisition in Deutschland, S168

²⁰⁷ Patschovsky, Alexander: Konrad von Marburg und die Ketzer seiner Zeit, S71

²⁰⁸ Busse- Wilson, Elisabeth: Das Leben der Heiligen Elisabeth von Thüringen, S303

Das Ende des Triumvirates:

Konrad konnte sich seine Niederlage nicht eingestehen und wollte ohne Rücksicht auf Verluste eine Neuaustragung erreichen, obwohl jeder erkannte, dass dieses Verfahren offensichtlich illegal war und ohne jegliche rechtliche Grundlage von Seiten Konrads geführt worden war. Er ließ jedoch nicht locker und soll beim Prozess zu sich selbst gesprochen haben:

*“ Ich würde ihn schon zum Geständnis bringen, und dann herrschen andere Verhältnisse.”*²⁰⁹

Konrad hatte seine erste empfindliche Niederlage erlitten und diese öffentlich vor dem königlichen Gericht. Er wollte allerdings sein Opfer haben und konnte sich damit nicht im Geringsten anfreunden, da dies auch Grenzen aufgezeigt hatte, die er nicht akzeptieren wollte. Noch in Mainz begann er öffentlich gegen den Grafen und andere vermeidliche Ketzer zu predigen.

Letztendlich einigte man sich auf die Bitte des Grafen hin, eine Delegation geistlicher Würdenträger nach Rom zum Papst zu schicken, um die Namen und die Rechte des Grafen zu verteidigen.

Dies war gegen die Prinzipien Konrads und er verließ darauf hin mit einem Begleiter, dem Franziskanermönch Gerhard Lützelkolb den königlichen Hof um nach Marburg zurück zu kehren. Gerhard Lützelkolb war nicht wie Konrad Magister, sondern wird *socius* genannt und soll als Laienprediger durch die Lande gezogen sein, es war dies derselbe Bruder Gerhard, der Elisabeth und Irmgard im Kloster Altenberg geißelte, während Konrad den 51. Psalm sang.²¹⁰

Sogar auf dem Weg nach Hause konnte Konrad es nicht lassen, die Bevölkerung zum Kreuzzug gegen die Häresie aufzurufen. Der König teilte ihm

²⁰⁹ Hergemöller, Bernd-Ulrich: Krötenkuss und schwarzer Kater. Ketzerei, Götzendienst und Unzucht in der inquisitorischen Phantasie des 13. Jahrhunderts, S15

²¹⁰ Kurze, Dietrich: Anfänge der Inquisition in Deutschland, S164

mit, dass es für seine persönliche Sicherheit ratsam wäre, sich still zu entfernen. Der König als auch der Erzbischof von Mainz baten ihm bewaffneten Geleitschutz an, den er aber ausschloss und er nahm nur einen Schutzbrief an.²¹¹

Am 30. Juli 1233, ungefähr fünf Kilometer von seinem Zuhause in Marburg entfernt, wurden Konrad und sein Begleiter von Unbekannten erschlagen. Der genaue Tatort war die Hofkapelle in der Gemeinde Beltershausen.²¹²

Im Angesicht des Todes soll sich das wahre Gesicht Konrads gezeigt haben. Er soll am Boden gelegen und um Gnade gebettelt haben. Er soll voll Angst geweint haben. Dies ist das erste Mal, dass von einem weinenden Konrad berichtet wird.²¹³ Doch kurz vor seinem Ableben soll er um sein eigenes Leben gebettelt haben. Er der unzählige Menschen mitleidlos getötet hatte, bettelte um sein Leben. Doch die Attentäter kannten genauso wenig Mitleid, wie es Konrad gekannt hatte. Ein Attentäter soll ausgerufen haben:

„Schlagt ihn tot den Grausamen; er hat auch mit niemanden Erbarmen gehabt.“²¹⁴

In den Wormser Analen steht weiters geschrieben, dass die Attentäter den Bruder Gerhard zunächst verschonen wollten, da er mit den Morden und den Hinrichtungen nichts zu tun hatte. Er soll den leblosen Körper Konrads jedoch so umklammert haben, dass man ihn nicht von ihm losreißen konnte.

„Und weil sie während ihres ganzen Lebens sich so geliebt hatten, sind sie auch nicht in ihrem Tode getrennt worden.“²¹⁵

Der Tod Konrads war ein unrühmlicher, im Gegensatz dazu war der von Elisabeth ein Triumph der Liebe über allen irdischen Kummer und Leid.

²¹¹ Lea, Charles- Henry: Geschichte der Inquisition im Mittelalter, S386

²¹² Kurze, Dietrich: Anfänge der Inquisition in Deutschland, S15

²¹³ Busse- Wilson, Elisabeth: Das Leben der Heiligen Elisabeth von Thüringen, S305

²¹⁴ Zitiert nach: Busse- Wilson, Elisabeth: Das Leben der Heiligen Elisabeth von Thüringen, S305

²¹⁵ Ebenda, S305

Konrad wurde mit Bruder Gerhard neben Elisabeth in der Hospitalskapelle beigesetzt. Die Deutschordensbrüder ließen an dieser Stelle eine Sühnekapelle errichten, die einige Jahre nach dem Tod Konrads fertig war. Dorthin wurden dann nicht nur Elisabeths Gebeine überführt sondern auch die Konrads und Bruder Gerhards.

Die Vermutung liegt nahe, dass es sich bei den Mördern Konrads um den Grafen von Sayn selbst oder andere Adelige handelte, die ihm nahe standen und selbst fürchteten, dass ihnen wegen des Verdachtes auf Ketzerei der Prozess gemacht werden könnte. Seinen gnadenlosen Gehilfen Konrad Torso und Johannes Iuscius soll es nicht besser ergangen sein.²¹⁶ Sie wurden nur wenige Tage nach der Ermordung Konrads ebenfalls ermordet. Konrad Torso wurde in der Nähe der Stadt Straßburg erschlagen aufgefunden und Johannes bei Friedberg von einem Lynchmob aufgehängt.²¹⁷

Die Gesandtschaft, die ohne das Wissen über den Tod Konrads von Marburg inzwischen in Rom angekommen war um sich über die Vorgangsweise des Magisters zu beschweren, konnte erreichen, dass Papst Gregor IX ihnen versprach, dass Verfahren für ungültig zu erklären. Kurz darauf allerdings traf auch Konrad Torso beim Papst ein und klärte diesen über das gewaltsame Ableben Konrads auf. Sein eigener Tod sollte ihn wenig später nach seiner Rückkehr aus Rom ereilen. Der Papst reagierte äußerst erbost über den Tod seines Inquisitors und befahl die Exkommunikation der Schuldigen, auch wenn diese nicht bekannt waren. Seine Worte waren:

„Warum ihr Prälaten wollt den grausamen von den Söhnen der Finsternis erschlagenen Magister Konrad von Marburg, den Brautführer der Kirche und den Diener des Lichtes, nicht beweinen? Der mit dem Bellen seiner Zunge gleichsam als Hirtenhund seines Herren- die starken Wölfe erzittern ließ? Wer

²¹⁶ Lea, Charles- Henry: Geschichte der Inquisition im Mittelalter, S388

²¹⁷ Annales Wormatiensis zitiert nach Hergemöller, Bernd-Ulrich: Krötenkuss und schwarzer Kater. Ketzerei, Götzendienst und Unzucht in der inquisitorischen Phantasie des 13. Jahrhunderts, S70

legte in dieser Zeit größeren Eifer an den Tag, um die Freiheit der Kirche und die Reinheit von Mann und Frau zu verteidigen als der, der den Israeliten zusammen mit der midianitidischen Frau mit einem einzigen Speer durchbohrte und den Opferdiener der Götzenbilder erschlug?“²¹⁸

²¹⁸ Hergemöller, Bernd-Ulrich: Krötenkuss und schwarzer Kater. Ketzerei, Götzendienst und Unzucht in der inquisitorischen Phantasie des 13. Jahrhunderts, S17

Konrads Nachlass:

Für Papst Gregor IX war dies ein weiterer herber Schlag, da er bereits zuvor einen anderen hochrangigen Kleriker, Bischof Berthold I. von Helfenstein, durch Mord verloren hatte. In einem Brief der Bulle *Vox in Rama* am 23. Oktober 1233 befahl er ausdrücklich die Exkommunikation aller Mörder Konrads und ein lokales Interdikt gegen alle deren Güter auszusprechen, außerdem rief er zu einem Rachefeldzug auf.²¹⁹ Die übrigen Bischöfe hatten sich mittlerweile von dem Kreuzzug gegen die Häresie distanziert. Sie berieten sich gerade mit dem Papst, als die Opfer Konrads von Marburg in diese Konferenz platzten. Unter ihnen war Graf Heinrich von Solms, der sich bei seinem Prozess gegenüber Konrad von Marburg schuldig bekannt hatte und kahl geschoren worden war. Er trug das Kreuz vor sich und legte laut das Zeugnis seiner Unschuld ab. Durch diesen Auftritt begannen die anderen Bischöfe ebenfalls um ihr Leben zu fürchten und am 6. Februar wurden Heinrich von Solms und der Graf von Sayn vor den Toren Frankfurts feierlich rehabilitiert.

Dem Grafen von Sayn und den anderen Adeligen wurden ihre Besitztümer wieder zurück gegeben und ihr guter Ruf wurde wieder hergestellt. Den Lügner, die falsch gegen den Grafen ausgesagt hatten, wurde eine siebenjährige Buße auferlegt. Sie wurden auch zum Reinigungseid zugelassen und die Einhaltung des Rechts bei Ketzergerichten wurde von da an streng beobachtet.²²⁰

Dabei wurde endgültig ein Schlussstrich unter die Schreckensherrschaft Konrads von Marburg gezogen und der Ruf der Adeligen war wieder hergestellt.

²¹⁹ Lea, Charles- Henry: Geschichte der Inquisition im Mittelalter, S392

²²⁰ Kurze, Dietrich: Anfänge der Inquisition in Deutschland, S177

Bewertung:

Nach seinem Tod, begann der Klerus zu verstehen, was Konrad mit seinem willkürlichen Verhalten alles angerichtet hatte. Er wurde am 2. Februar 1234 in Frankfurt von fünfundzwanzig Bischöfen fast einstimmig wegen seiner Vorgehensweise verurteilt. Bei dieser Gelegenheit wurde eine lange Reihe von Unglücklichen angehört, die von Konrad als Ketzer gestraft und grausamst behandelt wurden. Die Schilderungen der angeblichen Ketzer riefen großen Unmut bei den anwesenden Geistlichen hervor. Einer soll sogar gefordert haben, Konrad auszugraben und nachträglich zu exkommunizieren.²²¹

Die Zahl der Opfer Konrads kann man heute nur noch erahnen. Es wird aber von einigen tausend ausgegangen, die Konrad in seiner knapp zweijährigen Tätigkeit als Inquisitor in den Tod geschickt haben soll.²²² Die Kirche hatte prinzipiell straffe Verfahren entworfen, nach welchen die Prozesse ablaufen sollten. Das Volk war durch das Treiben Konrads verunsichert und mit dem Handeln des Klerus und der Kirche äußerst unzufrieden.

Konrad, der sicherlich Schuld am frühen Tod seiner Schutzbefohlenen trug, ging als ein skrupelloser Mensch in die Geschichte ein. Er stand sicher in seiner Lebensform, die er von sich und davon ausgehend für andere forderte, absolut in der Religiosität seiner Zeit. Die Religiosität des Mittelalters, die radikalen Formen der Einforderung der Ideale kann man sicherlich nicht mit der heutigen Zeit verglichen, trotzdem ist er meiner Meinung nach zu weit gegangen.

Er hat das ihm gegebene Vertrauen aller missbraucht, um seine Ideen, wie man besser und schneller zu Gott, in die Herrlichkeit Gottes gelangen konnte, zu verbreiten. Seine Interessen waren ihm wichtiger als die Säulen der Religion, wie die Nächstenliebe. Sein Wirken war durch falsche Anschuldigungen und

²²¹ Lea, Charles- Henry: Geschichte der Inquisition im Mittelalter, S389

²²² Ebenda, S393

Lügen gekennzeichnet. Im Gegensatz dazu steht die heilige Elisabeth, die unter seiner Führung, die Ideale der Religiosität des Mittelalters und insbesondere die Ansichten der Bettelorden verkörperte und lebte. Er war sicher ein wichtiger Bestandteil des Lebens und nahezu ein Motor des Wirkens Elisabeths, die ohne seine Führung sicher nicht das geworden wäre, was sie verkörpert. Konrad brachte viel Leid über die Mitmenschen seiner Zeit. Ein Großteil seines Verhaltens ist für uns heute kaum nachvollziehbar, selbst dann nicht, wenn man die eigene Lebenswelt im Glauben verankert sieht. Man darf jedoch nicht vergessen, dass das Mittelalter mit heute, kaum zu vergleichen ist und wir nicht mehr von dem hohen Grade, wie damals die Religion im Alltag des Menschen bestimmte, ausgehen dürfen und müssen.

Trotzdem geht Konrad von Marburg als eine tragische Person in die Geschichte ein, die für den Tod unzähliger Menschen verantwortlich ist. Seine Schutzbefohlene hingegen ist als Heilige in die Geschichte eingegangen, wie er es immer wollte.

So kann abschließend gesagt werden, dass er wenigstens mit der Kanonisation Elisabeths Erfolg hatte. Das gibt allerdings nicht die Leben zurück, die er zerstört und oft auch genommen hat.

Quellen:

Huyskens, Albert: Quellenstudien zur Geschichte der heiligen Elisabeth Landgräfin von Thüringen. (Marburg/ 1908).

Huyskens Albert: Der sogenannte *Libellus de dictis quator ancillarum s. Elisabeth confectus*. (München/ 1911).

MGH SS XVII: ed. Pertz, Georg Heinrich: Annales Wormatiensis. (Hannover/ 1861). S 34- 73.

Bibliographie:

Ambros, Edeltraut: Die heilige Elisabeth. (Dissertation Wien 2006).

Andresen, Carl: Ketzerei. In: Theologische Realenzyklopädie. Band XXI. Sp. 292-294.

Angenendt, Arnold: Geschichte der Religiosität im Mittelalter. Band 1. (Darmstadt 2000).

Braasch, Ursula: Pilger in Marburg. Herkunftsorte der durch bezeugte Wunder Elisabeths Geheilte. In: Universität Marburg(Hsg.). Sankt Elisabeth. (Sigmaringen 1981). S 450- 471.

Braun, Paul: Der Beichtvater der Heiligen Elisabeth und deutsche Inquisitor: Konrad von Marburg . In: Beiträge zur hessischen Kirchengeschichte. (Darmstadt 1903). S 1906-1911.

Braun, Paul: Die Stellungnahme des deutschen Klerus zu dem Inquisitionsverfahren Konrads von Marburg. In: Beiträge zur hessischen Kirchengeschichte. (Darmstadt 1903). S343- 360.

Busse -Wilson, Elisabeth: Das Leben der Heiligen Elisabeth von Thüringen. Das Abbild einer mittelalterlichen Seele. (München 1931).

Heisterbach, Cäsarius: Das Leben der Heiligen Elisabeth. Landgräfin von Thüringen. (Köln 2007).

Diehl, Wilhelm; Hermann, Fritz: Frömmigkeit in Hessen. In: Beiträge zur hessischen Kirchengeschichte. (Marburg 1970). S249- 284.

Dinzelbacher, Peter: Himmel ,Hölle, Heilige. Visionen und Kunst im Mittelalter. (Darmstadt 2002).

Förg, Ludwig: Die Ketzerverfolgung in Deutschland unter Gregor IX. in: Historische Studien. Heft 218. (Berlin 1932).

Frick, Heinriche: Was verbindet uns Protestanten mit der Heiligen Elisabeth. (Tübingen 1931).

Fried, Johannes: Der päpstliche Schutz für Laienfürsten. Die politische Geschichte des päpstlichen Schutzprivilegs für Laien.(Heidelberg 1980).

Grundmann, Herbert: Ketzer Geschichte des Mittelalters. In: Die Kirche in ihrer Geschichte. Band 2. (Göttingen 1963).

Grundmann, Herbert: Religiöse Bewegungen im Mittelalter. Untersuchungen über die geschichtlichen Zusammenhänge zwischen der Ketzerei, den Bettelorden und der religiösen Frauenbewegung im 12. Und 13. Jahrhundert und über die geschichtlichen Grundlagen der deutschen Mystik. (Darmstadt 1961).

Hergemöller, Bernd- Heinrich: Krötenkuss und schwarzer Kater. Ketzerei, Götzendienst und Unzucht in der inquisitorischen Phantasie des 13. Jahrhunderts.(Münster 1996).

Krafft, Otfried: Papsturkunde und Heiligsprechung. (Köln 2005).

Kurze, Dietrich: Anfänge der in Deutschland. In: Die Anfänge der Inquisition im Mittelalter. (Köln 1993). S131- 195.

Kurze, Dietrich: Quellen zur Ketzer Geschichte Brandenburgs und Pommerns. (Berlin 1975).

Ladurie, Le Roy Emmanuel: Montaillou: Ein Dorf vor dem Inquisitor 1294 bis 1324. (Frankfurt am Main 1980).

Lea, Charles Henry: Geschichte der Inquisition im Mittelalter. Band 2: Die Inquisition in den verschiedenen christlichen Ländern. (Nordlingen 1987). S 371- 393.

Leinweber, Raimund: Das kirchliche Heiligsprechungsverfahren. In: Sankt Elisabeth. Fürstin, Dienerin, Heilige. S128- 137.

Longere, Jean: Die Predigt. In: Lexikon des Mittelalters. Band II. Sp. 173- 174.

Maurer, Wilhelm: Die Kirche und ihr Recht. Gesammelte Aufsätze zum evangelischen Kirchenrecht. (Tübingen 1976).

Maurer, Wilhelm: Zur Verständnis der heilige Elisabeth. In: Zeitschriften für Kirchengeschichte. (Tübingen 1953). S 16- 64.

May, Karl Hermann: Zur Geschichte Konrads von Marburg. In: Hessisches Jahrbuch. (1951). S 87- 109.

Nigg, Walter (Hsg): Elisabeth von Thüringen. Heilige der ungeteilten Christenheit. (Düsseldorf 1963).

Oberste, Jörg: Ketzerei und Inquisition im Mittelalter. (Darmstadt 2007).

Patschovsky, Alexander: Konrad von Marburg und die Ketzer seiner Zeit. In: Sankt Elisabeth. Fürstin, Dienerin, Heilige. (Sigmaringen 1981). S 70- 77.

Patschovsky, Alexander: Zur Ketzerverfolgung Konrads von Marburg. In: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters. (Köln 1981). S 641- 693.

Patze, Hans: Die Entstehung der Landesherrschaft Thüringens. (Frankfurt 1962).

Prevenier, Walter: Die Ehe im Spannungsfeld von kirchlicher und weltlicher Autorität. In Lexikon des Mittelalters. Band II. Sp. 1635- 1636.

Reber, Ortrud: Die Gestaltung des Kultes weiblicher Heiliger im Spätmittelalter. Die Verehrung der Heiligen Elisabeth, Klara, Hedwig und Brigitta. (Nürnberg 1963).

Reber Ortrud: Die Heilige Elisabeth. Leben einer Legende. (St. Ottilen 1982).

Reber, Ortrud: Elisabeth von Thüringen. Landgräfin und Heilige.(Regensburg 2006).

Rösener, Werner: Bauern im Mittelalter. (München 1985).

Ruth, Barbara: Die Wunderheilungen am Grab der heiligen Elisabeth von Thüringen.(Zürich 1987).

Schmidt, Gerhard Paul: Die zeitgenössische Überlieferung zum Leben und zur Heiligsprechung der heiligen Elisabeth . in: Sankt Elisabeth. Fürstin, Dienerin, Heilige. (Sigmaringen 1981). S1- 7.

Schiewer: Predigt B: Volkssprachliche Literatur des Westens. In: Lexikon des Mittelalters. Band VII. Sp. 176

Scharfe, Martin: Die Heilige und ihr Zuchtmeister. Ein Marburger Bild zum Geschlechterverhältnis. Marburger Universitätsreden. Band. 22. (Marburg 1998).

Segl, Peter: Einrichtung und Wirkungsweise der *inquisitio haereticae pravitatis* im mittelalterlichen Europa. Zur Einführung. In: Die Anfänge der Inquisition im Mittelalter. (Köln 1993). S 1- 39.

Segl, Peter: Konrad von Marburg. In: Deutsche Biographie 12. (1980). Sp. 544-546.

Stannat, Werner: Das Leben der heiligen Elisabeth in drei mittelniederdeutschen Handschriften aus Wolfenbüttel und Hannover. (Neumünster 1959).

Trusen, Winfried: Von den Anfängen des Inquisitionsprozesses zum Verfahren bei der *inquisitio haereticae pravitatis*. In: Die Anfänge der Inquisition im Mittelalter. (Köln 1993). S 39- 77.

Walter, Franz: Cäsarius von Heisterbach. In: Lexikon des Mittelalters. Band II. Sp. 1363.

Westphälinger, Ariane: Der Mann hinter der Heiligen. Die Beichtväter der Elisabeth von Schönau, der Elisabeth von Thüringen und der Dorothea von Montau. (Krems 2007).

Werner, Mathias: Die Heilige Elisabeth und Konrad und Marburg. In: Sankt Elisabeth. Fürstin, Dienerin, Heilige. (Sigmaringen 1981), S. 45-70.

Werner, Mathias: Hagiographie (Elisabeth). In: Lexikon des Mittelalters. Band III. Sp. 1840- 1841.

Werner, Mathias; Erbstößer Martin: Kleriker, Mönche, Ketzer. Das religiöse Leben im Mittelalter. (Berlin 1986).

